



Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 10 / Folge 33

Hamburg, 15. August 1959 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland)

„Nichts ist geregelt . . .“

E. K. Daß die Einladung Eisenhowers an Chruschtschew zu einem Besuch in den Vereinigten Staaten und die Ankündigung einer Reise des amerikanischen Präsidenten nach Moskau ein weltweites Echo gefunden hat, ist keineswegs überraschend. Daß es aber ausgerechnet mehrere deutsche Zeitungen waren, die in ihren Kommentaren diesen beiden — wie man heute so schön sagt — „Super-Begegnungen“ den größten Vorschußlorbeer und die höchsten Prädikate widmeten, das ist doch einigermaßen merkwürdig, zugleich auch bezeichnend. Während man außerhalb unserer Grenzen zahllose Stimmen hörte, die mit allem Ernst auf die Hintergründigkeit dieses Geschehens, auf die sehr realen Gefahrenmomente hinweisen, meinten einige westdeutsche Zeitungen schon jetzt von einer „Befreiung von schwerem Druck“, von einem „Wendepunkt der Politik“, von einer „weltpolitischen Stunde“ sprechen zu müssen. Die „Süddeutsche Zeitung“ erklärte, das „Hoffnungsbarometer steige“. Hans Zehrer in der „Welt“ erwartet schon zu diesem Zeitpunkt von der Begegnung der Zwei einen echten „Brückenschlag“ zwischen Washington und Moskau und meinte, dieser Brückenschlag könne nicht mehr rückgängig gemacht werden.

Die sehr beachtliche und aus fundiertem politischem Wissen kommende Mahnung mehrerer angesehenen Schweizer Zeitungen, um Gottes willen in dieser Stunde nun endlich mit Vorschuburteilen und großen Worten sparsam zu sein und sich der Ereignisse der letzten Monate und der hinreichend gesammelten Erfahrungen mit der Praxis der Sowjet-Politik bewußt zu bleiben, ist von einer Reihe deutscher Blätter also nicht befolgt worden. Um so notwendiger wird es für die Deutschen selbst sein, sich von solchem Wunschdenken freizuhalten, die Dinge höchst nüchtern und real zu sehen und unter keinen Umständen wieder einen Wald illusionistischer und koexistenzialistischer „Bäume“ aufzubauen. Halten wir uns an die Realitäten und nur an die Realitäten. Lassen wir es genug sein mit geistigen Ausflügen unberufener „Ratgeber und Auguren“, die schon seit Jahren mit ihren Vorschlägen für Vorleistungen, Verzicht und einem „Umdenken“ (natürlich nach Moskauer Wünschen) von Tür zu Tür zu hausieren.

In der offiziellen Verlautbarung von Washington und Moskau wird gesagt, daß der sowjetische Regierungs- und Parteichef etwa zwei bis drei Tage zu einem Gespräch mit Präsident Eisenhower in Washington weilen wird, das man hüben und drüben als „inoffiziell“ bezeichnet. Etwa zehn Tage sollen dann für eine Reise

durch die USA zur Verfügung stehen, bei der Chruschtschew vermutlich vor allem große Industriezentren, wie Detroit, aber auch den berühmten „Goldenen Westen“ der USA in San Francisco kennenlernen wird, soweit man bei einer solchen kurzen Reise überhaupt vom Kennenlernen eines Landes sprechen kann, das die Größe eines Kontinents hat. Etwa dieselbe Zeitspanne steht Eisenhower — vermutlich im Oktober oder November — bei seinem Besuch in der Sowjetunion zur Verfügung. Präsident Eisenhower hat in seiner Pressekonferenz erklärt, daß diese Begegnung, diese kurze Fühlungsnahme nicht als ein Ersatz für eine Gipfelkonferenz und nicht für eingehende Verhandlungen gedacht sei. Wir haben bis heute keinen Anlaß, an der Richtigkeit dieser diplomatischen Erklärung zu zweifeln. Was in Washington und was später in Moskau bei dem sogenannten „Spitzenduett“ herauskommt, weiß heute kein Mensch.

Es kann gewiß durchaus wichtig sein, daß Chruschtschew zum erstenmal in seinem Leben Gelegenheit hat, die Wirklichkeit und die Kraft des größten Volkes der freien Welt an Ort und Stelle kennenzulernen. Seit vielen Jahren hat ja der heutige rote Zar immer wieder den Wunsch nach einem Amerika-Besuch, vor allem nach einem unmittelbaren Gespräch gerade der beiden Oberhäupter der Spitzenmächte mehr als deutlich geäußert. Es spricht alles dafür, daß das Berlin-Ultimatum vom vorigen November, daß auch der berühmte „Deutschland-Friedensvertrags-Plan“ der Sowjets hauptsächlich darum lanciert wurden, um nach dem vom Kreml erwarteten negativen Ausgang der Genfer Außenministerkonferenz diese Einladung zu erzwingen. Moskaus Haltung in Genf beweist das hinreichend. Washington hat sich grundsätzlich nie gegen eine solche Möglichkeit des Zwiegesprächs gewandt, allerdings immer betont, daß es erst „zu gegebener Zeit“ (also offenkundig nach wirklich erfolgreichen Vorverhandlungen) einwilligen würde. Nicht wenige amerikanische Politiker fragen sich also heute, ob bei Lebzeiten Dulles die Einladung zu so billigem, ja unzureichendem Preise nach Moskau ergangen wäre. Senator Capehart, übrigens ein Parteifreund von Eisenhower und Dulles, und ein maßgebender außenpolitischer Parlamentarier des Senats, hat etwas grimmig erklärt, für ihn habe es vorerst den Anschein, als ob hier Amerika „erneut von den Russen hingenommen“ worden sei. Auch ein so angesehenes Blatt wie der „Daily Telegraph“ sprach eine ernste Warnung gegen die jetzige zeitliche Festlegung dieser Einladungen aus. Frankreich wiederum kommentierte das ganze Ereignis besonders kühl und bedenklich.

Die von einigen Publizisten auch bei uns geäußerte Hoffnung, im Zwiegespräch zwischen Chruschtschew und Eisenhower könne sich so etwas wie eine große Wende schon anbahnen, hängt einstweilen völlig in der Luft. Viel realer scheint uns das die gerade in einzelnen amerikanischen Kreisen geäußerte Befürchtung, der rote Regierungschef werde unter Einsatz aller seiner verschlagenen Praktiken versuchen, den amerikanischen Präsidenten irgendwie zu überfahren und festzulegen. Seit Genf 1955 ist allerdings der Präsident in dieser Beziehung hinreichend vorbereitet. Die Hoffnung jedenfalls, daß Chruschtschew gleichsam als ein Bekehrter und Gewandelter von seinem dreizehntägigen Amerikabesuch heimkehren könne, wird wohl von keinem gehegt, der politisch noch ernst genommen werden will. Viel wichtiger ist Chruschtschew sicher der Prestigegewinn, den er nach dieser Einladung und Reise ohne weiteres einheimsen kann, und der ihm gerade auch innenpolitisch höchst willkommen ist.

Von dem vielleicht größten Präsidenten der Vereinigten Staaten, von Abraham Lincoln, stammt das Wort: „Nichts ist geregelt, was nicht gerecht geregelt ist.“ Der gleiche Mann hat in Wort und Tat zeitlebens immer wieder bewiesen, daß man politische Anliegen nur mit großem Ernst, mit unermüdlicher Geduld, mit Zähigkeit, Kraft und Prinzipientreue regeln



Ein Sommertag in Gilge

Die Elchniederung hat immer wieder Menschen angezogen, die Erholung abseits der großen Städte und des lauten Badebetriebes suchten. In dieser Landschaft längs des Kurischen Hafes bot das Zusammenspiel von Wiesen, stillen Flüssen und Kanälen, der weiten Wasserfläche des Hafes und den reizvollen Erlenwäldern ein Ferienparadies von eigenartigem Reiz. Viele Wassersportler wurden Jahr für Jahr von dieser Landschaft angezogen. Unser Bild zeigt das Fischerdörfchen Gilge in beschaulicher Sonntagsruhe.

Das Urteil

Keine der in der Nachkriegszeit in der Bundesrepublik neugegründeten Parteien hat in den letzten Jahren in so übler Weise Stimmung gegen die aus den deutschen Ostgebieten vertriebenen Brüder und Schwestern gemacht, wie die allen unseren Landsleuten sattsam bekannte Bayern-Partei. Bei jeder Gelegenheit versuchen die um grobe und verletzende Worte nie verlegenen Männer dieser Partei, den „Zugroasten“, den „Breißen“ etwas am Zeuge zu licken. Unsere Leser werden sich vieler dieser Attacken erinnern. Sie werden es vor allem nicht vergessen haben, daß es die Bayern-Partei auch nach ihren schweren Niederlagen noch für angezeigt hielt, beispielsweise gegen alle Solidaritätsaktionen mit der deutschen Hauptstadt Berlin in sehr bedenklicher Weise Stellung zu nehmen. Die Bayern-Parteiler wurden von ihrer Leistung aufgefordert, nicht etwa die bekannten Abzeichen mit dem Brandenburger Tor zu kaufen.

Soeben ging nun in München vor dem dortigen Landgericht der Spielballprozess zu Ende, in dem hohe und höchste Funktionäre ausgerechnet dieser Bayern-Partei auf der Anklagebank saßen. Wegen Meineides ist von der Strafkammer der langjährige Vorsitzende der Bayern-Partei und frühere stellvertretende Ministerpräsident Professor Baumgartner zu zwei Jahren Zuchthaus, der frühere Schatzmeister der Bayern-Partei und ehemalige Innenminister Geiselhöringer zu fünfzehn Monaten Gefängnis verurteilt worden. Zwei weitere Angeklagte erhielten ebenfalls Zuchthausstrafen. Zum erstenmal seit 1945 ist ein ehemaliger bayerischer Minister im Gerichtssaal verhaftet worden. Allen Angeklagten wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf viele Jahre und einigen sogar die Eidesfähigkeit auf Lebenszeit aberkannt. Die meisten Angeklagten wollen gegen das Urteil Revision einlegen, aber schon jetzt betont auch die bayerische Presse übereinstimmend, es seien so üble Dinge an den Tag gekommen, daß das Ansehen der Baumgartner, Geiselhöringer usw. mindestens sehr schwer „angeknackst“ sei.

So sieht es also hinter den Kulissen derer aus, die da glauben, hart betroffene deutsche Heimatvertriebene immer wieder in der rüdesten Weise angreifen zu können.

Ernsteste Aufgaben nach Genf

Von Axel de Vries, Bonn

Die Genfer Konferenz ist zu Ende. Viel ist von ihr erwartet worden, wenig, so gut wie nichts, hat sie mit sich gebracht. Ihr Ende und ihre letzten Tage wurden völlig von der Bewegung überschattet, die sich auf der großen internationalen Ebene abzeichnen beginnt.

Weder in der Berlin-, noch in der Deutschland-Frage ist es in Genf zu einem wirklichen Fortschritt gekommen. Zehn Wochen Verhandlungen haben mithin eigentlich nur dazu geführt, daß Vertreter von West und Ost sich gegenüber saßen, ihre Argumente dar-

legen und dann immer wieder in einem nicht abbrechenden Kreislauf wiederholten. So wird man der Genfer Außenminister-Konferenz wahrlich nicht nachzuweinen brauchen. Aber wenn sie auch zu keinem formell positiven Ergebnis geführt hat, so darf doch nicht verkannt werden, daß durch Genf I und II zum mindesten das sowjetische Berlin-Ultimatum vom vorigen November zunächst entschärft worden ist. Wohl ist in der Berlin-Frage keine Lösung erzielt worden und die Ungewißheit bleibt über die Zukunft Berlins bestehen. Aber

wenigstens hat es keine formale Verschlechterung der Stellung Berlins gegeben und die sich nun anspinnenden Gespräche zwischen Moskau und Washington werden sicher zum mindesten eine Atempause für Berlin mit sich bringen.

Der Westen hat sich in Genf im ganzen nicht schlecht geschlagen. Eine besondere Nuance hat die englische Politik in Genf aufgezeigt, die die ganze Zeit über bestrebt gewesen ist, auch bei Verhandlungen die hoffnungslos festgefahren schienen, nach einem Ausweg zu suchen. Es wäre sicher falsch zu sagen, daß England in Genf die Linie des Westens torpediert hätte. Trotzdem wird man feststellen können, daß die englische Politik taktisch andere Methoden angewandt hat, wie etwa die Vertretung der USA und Frankreich. Was für Beweggründe hinter dieser Tatsache gestanden haben, ob England hierbei spezielle englisch-sowjetische Angelegenheiten im Auge hatte, das wird wohl erst eine spätere Zukunft aufzeichnen. Der englische Außenminister Selwyn Lloyd hat sich als eine sehr vitale Persönlichkeit erwiesen, dessen persönlicher Einfluß über den Rahmen der Tragfähigkeit der englischen Politik an sich hinaus gewachsen ist.

Wenn wir deutschen Heimatvertriebenen uns fragen, wie wir die Ergebnisse der Genfer Konferenz beurteilen sollen, so muß vor allem eines unterstrichen werden. Die Vertretung der Heimatvertriebenen hat in Genf in sehr breitem internationalem Rahmen die Möglichkeit gehabt, zu prüfen, wie es um unsere besonderen Anliegen in der Beurteilung unserer westlichen Verbündeten und der Öffentlichkeit im Westen steht.

Das Ergebnis sehr vieler Gespräche und Erkundungen in dieser Richtung läßt sich dahin zusammenfassen, daß die Unkenntnis über die uns interessierenden Fragen und die uns so nahe angehenden Dinge in der westlichen Welt

groß ist. Es wird sehr erheblicher Anstrengungen bedürfen, um auch nur dafür sorgen zu können, daß die Kenntnis der deutschen Ostfragen in der westlichen Welt wächst und daß auch aus dieser Kenntnis heraus eine für uns günstige Haltung im Westen herbeigeführt werden könnte. Das, was in einer Zeit von über einem Jahrzehnt auf diesem Gebiet versäumt worden ist, macht sich nun erschreckend bemerkbar. Denn wir wissen ja nicht, wie viel Zeit noch vergehen wird, bevor endgültige Entscheidungen, etwa in der Form eines Friedensvertrages, auch über die deutschen Ostfragen gefällt werden.

Zum anderen ist darauf hinzuweisen, daß auch in den westlichen Kreisen, die sich mit der deutschen Vertriebenen- und Ostfrage befassen, und erhebliche Kenntnisse auf diesem Gebiet für sich in Anspruch nehmen dürfen, irrierte Anschauungen über Lösungsmöglichkeiten der Vertriebenen- und deutschen Ostfragen vorhanden sind. Insbesondere in einflussreichen Kreisen in den USA, die sich laufend mit europäischen Fragen befassen, wird oft die Auffassung vertreten, daß durch die Eingliederung der Heimatvertriebenen in den Wirtschaftsprozess Westdeutschlands zugleich eine Lösung der deutschen Ostfragen erfolgen könnte. Man glaubt, daß, wenn erst die deutschen Heimatvertriebenen in der westdeutschen Wirtschaft Fuß gefaßt und sich wieder Lebensmöglichkeiten geschaffen haben, sie den Anspruch auf ihre Heimatgebiete aufgeben würden! Es ist eine Ironie des Schicksals, daß auf diese Weise der Aufbauwille und die Tüchtigkeit der deutschen Heimatvertriebenen jetzt mit einmal als Waffe gegen den Rechtsanspruch auf die deutschen Ostgebiete benutzt werden und damit der ganze Aufbauwille, der Fleiß und die Tüchtigkeit der Heimatvertriebenen sich politisch in den Augen vieler Amerikaner gegen diese selbst zu richten beginnen.

Die dargelegte Auffassung hat sich in den USA im Laufe der Jahre entwickelt und stellt heute, wenn man so sagen darf, eine Axiom für viele amerikanische Politiker im Hinblick auf die Beurteilung der Vertriebenen- und deutschen Ostfrage dar.

Es wird keine leichte Aufgabe sein dieser Meinung entgegenzutreten, und darzulegen, daß der Eingliederungsprozeß der Heimatvertriebenen in der Bundesrepublik in keiner Weise eine Abschwächung des Anspruchs auf die deutschen Ostgebiete in sich schließt, sondern daß das Gegenteil der Fall ist. Daß nämlich, je erfolgreicher die Heimatvertriebenen sich wieder eine wirtschaftliche Position schaffen, um so mehr geistige und politische Kräfte frei werden, um für die Förderung einer deutschen Ostpolitik Sorge zu tragen, die die Durchsetzung des Anspruchs auf die deutschen Ostgebiete als eines ihrer Hauptziele wertet und zu erreichen sucht.

Niemand wird übersehen können, welche Ergebnisse die Verhandlungen und Beratungen haben werden, die sich in der nächsten Zeit auf hoher politischer Ebene abspielen werden. Sicher ist, daß viele Dinge in Fluß geraten werden.

Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß der kommende Herbst auch im Hinblick auf die deutsche Ostpolitik eine Überprüfung der Lage und der gegebenen Möglichkeiten und der Ziele erfordert. Die Heimatvertriebenen werden ihren Anteil an der Durchführung dieser Aufgaben beanspruchen können. In diesem Sinne ist es zu begrüßen, daß beim Empfang der Vertreter des Bundes der Vertriebenen beim Bundeskanzler dieser auf die Notwendigkeit einer solchen eingehenden Prüfung der Lage von sich aus hingewiesen hat.

Deutsches Schicksal:

„Ich halte es nicht mehr aus!“

Mitteldeutschland im Spiegel jüngster Flüchtlingsberichte

Von unserem Berliner M. Pf.-Korrespondenten

Wissen Sie, was „negative Spionage“ ist? Und „vorsätzliche Trunkenheit“? Ich wußte es auch nicht, bevor ich Herrn L. aus Ost-Berlin und Herrn O. aus Schwerin kennenlernte.

Der erste Fall begann damit, daß Ulbrichts Stolz, das erste in der Sowjetzone gebaute Düsenflugzeug beim Probeflug abstürzte. Man verhaftete darauf Herrn L., den Leiter des chemischen Labors der Kabelfabrik, die die Leitungen für die Ausrüstung des Flugzeuges geliefert hatte. Eingehende Untersuchung erbrachte jedoch nicht einmal den leisesten Schatten eines Verdachtes auf Sabotage. Diesen Punkt mußte man fallen lassen. Um Herrn L. nun aber nicht laufen lassen zu müssen, hielt man ihm eine Kladde vor, gefunden bei der Durchsuchung seiner Wohnung. Dies Notizbüchlein mit Formeln und Notizen, sagte man, bewiese seine Absicht, das im Werk angewandte Isolierverfahren „den Imperialisten auszuliefern“. Man glaubte Herrn L. nicht, daß er die Kladde als Gedächtnisstütze für nächtliche Arbeit am Schreibtisch gebraucht habe. „Was aber hätten die Imperialisten“, wandte Herr L. ein, „mit unserem Verfahren anfangen können, das nur zu 85 Prozent isoliert, während sie drüben schon seit Jahren ein Verfahren anwenden, das zu 100 Prozent isoliert!“ Darauf nach kurzer Verblüffung der Vernehmenden: „Dann hatten Sie eben vor, dem Westen zu verraten, wie weit zurück wir noch sind — das ist auch Spionage, negative Spionage!“

Herr O. hatte sich in einem Schweriner Lokal einen Rausch angetrunken, als er spät auf die menschenleere Straße hinaustrat, ging zufällig ein Polizist vorbei. O. rief ihm ein paar harmlose Schimpfworte zu, die in der Bemerkung gipfelten: „Die ganze DDR ist Sch...!“ Vor dem Bezirksgericht betonte O., daß er betrunken gewesen sei und sich an kein Wort mehr erinnern könne. Das fiel jedoch nicht strafmildernd ins Gewicht, im Gegenteil. In der Urteilsbegründung (neun Monate Gefängnis) hieß es, der Angeklagte habe sich „vorsätzlich“ (!) betrunken, d. h. mit dem Vorsatz, gegen die „Arbeiter- und Bauernmacht“ in der Person jenes Polizisten zu hetzen (den er zufällig auf der menschenleeren Straße traf!).

Der vergessene Brief

Unser Scheinwerfer fällt auf ein Dorf im Thüringischen. Es ist sehr klein, besteht nur aus dem Kolchos, in dem alle selbständigen Bauern hineingezwungen worden sind. Der Gemeindevorsteher ist zugleich Kolchosvorsitzender, in seinem Amtszimmer spielt sich das ganze öffentliche Leben des Dorfes ab. Einzige Angestellte ist die muntere, 25jährige Lydia St., sie hat einen siebenjährigen Jungen; der Vater ging seinerzeit auf und davon. Lydia spricht ein besseres Deutsch als der Bürgermeister, die Briefe, die sie mit zwei Fingern auf der alten Maschine tippt, sind fast fehlerfrei. Auf die Dauer wird es unerträglich, dies alles, was man hier so erlebt, für sich behalten zu müssen. So setzt sich Lydia hin und schreibt einen Brief, in dem sie das freudlose Leben der ehemals selbständigen Kolchosbauern, ihre jammervolle Entlohnung, und die alltäglichen Pannen im Kolchosbetrieb schildert. Der Brief erreicht über eine Bekannte sein Ziel. Ein zweiter folgt. Monate später beginnt Lydia einen dritten im leeren Amtszimmer.

mer; als der Bürgermeister unerwartet eintritt, versteckt sie ihn unter ihrem Sitzkissen. Und dann, Stunden sind vergangen, vergift sie ihn. Mitten in der Nacht schreckt sie aus dem Schlaf und — erinnert sich. Am Morgen ist der Brief nicht mehr an seinem Versteck, er ist verschwunden. Der Bürgermeister sagt nichts, aber Lydia glaubt, in seinem Benehmen eine Warnung lesen zu müssen. Viele Menschen haben inzwischen das Amtszimmer betreten! Von nun ab lastet eine Drohung über der munteren Lydia, die sie nicht lange erträgt. Sie nimmt ihren Jungen an die eine, ein schweres Einkaufsgesetz an die andere Hand und wandert die fünf Kilometer über Land zum nächsten Bahnhof...

Wenn ein Ostpreuße aufgibt

Ein Dorf in der Altmark, hier gibt es noch selbständige Bauern, zum Beispiel den ostpreussischen Heimatvertriebenen Landsmann K., der mit seiner Frau und seinen beiden stämmigen Söhnen neben der kleinen Landwirtschaft einen Fuhrbetrieb führt. Im Frühjahr hat ihn die Gemeinde vor die Wahl gestellt: entweder geht seine Frau als Lohnarbeiterin in den Kolchos oder wir entziehen der Genehmigung für seinen Fuhrbetrieb. Frau K. ging in den Kolchos. Aber K. und seine Jungen geben ihrem Ingrimms offenen Ausdruck. Das kann man noch in diesem Dorf — scheinbar. Von einem Traktoristen, den alle bis dahin für „echt“ hielten, wird einer der Söhne des K. eines Abends angerempelt. Der stabile Ostpreuße bleibt dem Traktoristen nichts schuldig. Eine Woche später erhält Vater K. eine Vorladung vor das rote „Kreisgericht“. Er geht mit gutem Gewissen hin, aber aus der Vernehmung wird ihm klar, daß jener Traktorist angebliche „republikfeindliche Äußerungen“ der Familie K. zu Protokoll gegeben hat. Diesmal darf er noch nach Hause; doch zur zweiten Vorladung, die bald darauf eintrifft, erscheint er nicht mehr. Vier Menschen lassen zum zweitenmal alles stehen und liegen.

Fotos von Potsdam

Potsdam. Hier lebt in einer ehemals „herrschaftlichen“ Wohnung die Witwe eines bekannten deutschen Gelehrten. Um ihr im Alter beizustehen, kehrt die einzige Tochter, nachdem sie in Westdeutschland Publizistik studiert und eine fotografische Ausbildung genossen hat, nach Potsdam zurück. Das war 1953. Zwei Jahre lang versucht die Tochter, eine Stellung zu finden; sie bewirbt sich bei der sowjetzonalen Filmgesellschaft DEFA, beim Rundfunk, immer vergeblich. Aber man muß leben. Die Tochter stellt eine Foto-Serie über Potsdam zusammen und schreibt die entsprechenden Artikel dazu. Nichts von Politik darin, nur Zustandsschilderungen und historische Rückblicke. Diese Arbeit gedenkt Manuela T. an westdeutsche Zeitungen zu verkaufen. Eines Tages, 1955, wird sie verhaftet. Ein Mann, der als Freund im Hause verkehrte und von ihrer Arbeit wußte, hat sie denunziert. Drei Jahre Zuchthaus wegen „Boykotthetze“ lautet das Urteil! Artikel und Fotos liegen auf dem Richtertisch.

Manuela T., hierin grenzenlos naiv, glaubt, mit diesen drei furchtbaren Jahren gebüßt zu haben. Nach ihrer Entlassung, 1958, bewirbt sie sich abermals bei sowjetzonalen Kulturinstitutionen um eine Anstellung. Sie will bei der alten Mutter bleiben, niemand sonst hat sie auf der Welt. Aber ihre Strafe verfolgt sie. Sie geht allein — denn die Mutter läßt sich nicht mehr verpflanzen — löst eine Stadtbahnkarte und fährt auf Nimmerwiedersehen ins Ungewisse.

Weil er zum Vater wollte

Und da gab es in Dresden einen Achtzehnjährigen, der von den zwei Jahren seit seiner Schulentlassung 18 Monate in Sowjetzonengefängnissen verbracht hat. Weshalb? Weil er zu seinem Vater wollte, der in Westdeutschland in gesicherter Stellung lebt. Fünfmal hat er versucht, illegal über die Grenze zu gehen, viermal haben sie ihn erwischt, einmal blieb es bei einer Verwarnung, dann bekam er drei, sechs und neun Monate Gefängnis. Das letzte, fünfte Mal aber, nach seiner dritten Haftentlassung, nahm man ihm bei einer Zugkontrolle vor Berlin den Ausweis ab und schickte ihn zurück. Aber er übernachtete im Bremserhäuschen eines Güterwaggons und gelangte am nächsten Tag nach West-Berlin...

Ein anderer junger Mann war bereits geflüchtet, als im Lager Uelzen ein Bekannter aus seiner Heimatstadt Eisenach erschien, der ihn beschwor, zu seiner Mutter zurückzukehren, die im Sterben läge. Das war nicht wahr, aber der junge Mann wurde in Eisenach sofort verhaftet.

An der Ost-Berliner Akademie der Wissenschaften arbeitete Herr S. als Übersetzer und Dolmetscher. Er tat es zu vollster Zufriedenheit und war unersetzlich. Im vergangenen Herbst flüchtete eine ihm seit langem liebe und vertraute Kollegin. Er hob ihr mit Tränen in den Augen das Gepäck ins Stadtbahnabteil... Neun Monate Gefängnis wegen Beihilfe zur Republikflucht.

Terror gegen das Gewissen

Und da sind andere, die nie im Gefängnis saßen, denen Freiheitsentzug niemals drohte. Der Gewerbelehrer A. aus Rostock, der an ein paar Kundgebungen und Massenaufmärschen nicht teilgenommen hatte und dem die Behörde drohte, er würde seine Stellung verlieren, wenn er sich nicht „bewährte“. A., kriegsbeschädigt, sehbehindert, mußte Unterschriften sammeln, man schickte ihn zur Erntehilfe aufs Land, Die

Von Woche zu Woche

Präsident Eisenhower wird auf Einladung von Bundeskanzler Adenauer am 27. August nach Bonn kommen. Die beiden Staatsmänner werden die Fragen besprechen, die im Hinblick auf Deutschland bei den bevorstehenden Zusammenkünften Eisenhowers mit Chruschtschew eine Rolle spielen werden.

Das Verhältnis der Bundesrepublik zu den kommunistischen Staaten Osteuropas wird am 7. Oktober im Bundestag erörtert. Der Außenpolitische Ausschuss des Bundestages, der in einer vierstündigen Sondersitzung Ende vergangener Woche darin übereingekommen ist, vereinbarte außerdem, Bundesaußenminister von Brentano solle den Bundeskanzler bitten, die Fraktionsvorsitzenden des Bundestages vor einer Zusammenkunft mit Präsident Eisenhower zu einer Besprechung zu empfangen.

Mit der Revisionsklage gegen das über Erich Koch gefällte Todesurteil wird sich das Oberste Gericht Polens voraussichtlich Anfang November beschäftigen.

Die Abhaltung einer Ginfelkonferenz der vier Großmächte im Anschluß an den Besuch Chruschtschews in den USA und noch vor seiner eigenen Reise in die Sowjetunion soll Präsident Eisenhower erwägen, wie in politischen Kreisen Washingtons erklärt wurde. Vor einem Pakt mit Rotpolen, der „Fußangeln“ enthält, die einen Verzicht auf die ehemaligen deutschen Ostgebiete zur Folge haben „önnen“, warnte erneut der Sprecher der Landsmannschaft der Oberschlesier, Ministerialrat Ullitz.

Den tiefsten Stand der Arbeitslosigkeit seit der Währungsreform verzeichneten die Arbeitsämter Ende Juli in der Bundesrepublik. Zu diesem Zeitpunkt gab es 126 000 mehr freie Stellen als Arbeitslose.

Für die Privatisierung des Volkswagenwerkes noch in diesem Jahr hat sich Bundeskanzler Adenauer in einem Schreiben an die Bundestagsfraktion der CDU eingesetzt.

Seinen Urlaub trat Bundeskanzler Adenauer in Cadenabbia am Comer See an.

Ehrenbürger der Stadt Köln wird Bundespräsident Heuss. Die Verleihung des Ehrenbürgerrechts wird am 26. August erfolgen.

1266 Aussiedler, Vertriebene, Heimkehrer und freiwillige Rückkehrer sind im Juli im Grenzdurchgangslager Friedland aufgenommen und an ihre Bestimmungsorte weitergeleitet worden.

337 Ärzte flüchteten seit Januar aus der sowjetisch besetzten Zone. Damit sind in den ersten sechs Monaten dieses Jahres fast dreimal so viele Ärzte geflüchtet wie im ersten Halbjahr 1957.

Werner von Braun, der Leiter der Raketerversuchsabteilung in der amerikanischen Armee, spricht am 6. September in der Paulskirche über den „Beginn der Raumfahrt“ anlässlich der 50-Jahr-Feier der Luftfahrtausstellung Frankfurt.

Der größte deutsche Soldatenfriedhof des Zweiten Weltkrieges wurde vom Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge bei Lommel in Belgien fertiggestellt. Auf dem Friedhof, der am 6. September eingeweiht wird, haben 35 000 gefallene deutsche Soldaten ihre letzte Ruhestätte gefunden.

Die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zur Sowjetunion und möglicherweise auch die Anerkennung Rotchinas bereitet die Regierung von Brasilien vor.

seelische und physische Belastung zermürbte ihn. „Ich konnte nicht mehr...“

Der Dozent an einer Ingenieurhochschule, 2000 Ostmark monatlich netto, eigenes Haus, eigenen Wagen, Gutachter des roten Ministeriums auf seinem Spezialgebiet, häufige Dienst- und Inspektionsreisen in Industriebetriebe. Er darf auf „Mängel“, auf „Engpässe“ hinweisen. Aber was er sieht, das darf er nicht berichten: veraltete, lebensgefährlich geflickte Produktionseinrichtungen, Improvisation, Raubbau an Mensch und Maschine. Er darf das Chaos und die dafür Verantwortlichen nicht beim Namen nennen; darf nicht aussprechen, was er über das Ziel der Partei denkt, den Westen bis 1965 zu überholen; er muß den Satz nachbeten, daß dies Ziel, die sogenannte „ökonomische Hauptaufgabe“, durch politische Propaganda, Wachsamkeit, Selbstverpflichtungen und Steigerung der Arbeitsproduktivität erreicht werden würde. Er muß lügen, muß seine Fachkenntnisse verleugnen. Das Ende: „Ich konnte nicht mehr...“

So kommen sie alle. Kein Jahrgang, kein Beruf, kein Stand fehlt. Ob sie nun aus der Haftanstalt kommen oder geradewegs aus äußerlich gesicherten Verhältnissen, vom Bauernhof, von der Drehbank, vom Dozentenpult, was sie vorbringen gipfelt immer wieder in dem einen Satz: „Ich hielt es nicht mehr aus!“

40 Prozent der Polen

„dauernd auf Wanderschaft“

hvp. Die „Bevölkerungsbewegung“ unter den aus der Sowjetunion nach Polen zurückgekehrten polnischen Staatsbürgern, die in den polnisch verwalteten Gebieten Ostdeutschlands angesiedelt wurden, befindet sich in einem ständigen Anstieg, heißt es in einem polnischen Bericht, in dem die „Probleme der Repatrianten“ eingehend untersucht werden. Nach „vorsichtigen Schätzungen“ sollen sich zwischen 35 und 40 Prozent der polnischen Repatrianten „auf Wanderschaft“ innerhalb der Oder-Neiße-Gebiete befinden. Es müsse damit gerechnet werden, heißt es in dem Bericht, daß dieser Prozentsatz weiter ansteige, wenn es nicht gelinge, die Lebensbedingungen der Repatrianten zu verbessern. Die bisher von den polnischen Behörden zu diesem Zwecke eingeleiteten Maßnahmen seien größtenteils erfolglos gewesen, obwohl höhere Kredite und vergünstigte Steuersätze, insbesondere für Landwirte und Handwerker, zugesagt worden seien.

Frauenburg: „Die Initiative stirbt...“

„Klaffender Widerspruch zwischen Wollen und Können“

hvp. Die alte ostpreussische Bischofsstadt Frauenburg mit ihrem berühmten gotischen Dom und dem Grabmal des Astronomen Kopernikus nimmt im Werbeprospekt des Allensteiner „Orbis“-Reisebüros einen der ersten Plätze ein. Und auch die polnische Publizistik wurde während der letzten Jahre nicht müde, Frauenburg als „eine der Perlen des Ermland“ zu rühmen und den Eindruck zu erwecken, als sei es der rotpolnischen Verwaltung gelungen, dieses Städtchen in ein Musterstück „volksdemokratischen Planaufbaues“ und in einen wahren Wallfahrtsort zahlloser Touristen aus allen Teilen des Landes umzuwandeln. Auch eine Reihe von Vereinbarungen zwischen der Polnischen Akademie der Wissenschaften sowie dem kommunistischen Warschauer „Nationalrat“ einerseits und dem „Nationalrat“ in Frauenburg andererseits sollte — wie oft erklärt wurde — dazu dienen, eine rasche Normalisierung der Verhältnisse herbeizuführen und das Aufblühen der alten Ordensstadt zu sichern.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Chefredaktion: Mit der Leitung betraut Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil, für den kulturellen und heimatsgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth, für landsmannschaftliche Arbeit, Soziales, Jugendfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner, sämtlich in Hamburg.

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,20 DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: (248) Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon: 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, (23) Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Ruf: Leer 24 11.

Auflage über 125 000
Zur Zeit ist Preisliste 9 gültig.



Schicksal der Ostpreußischen Salzburger

Die Senklerkruger Siebenbrüderlinde

Der Zug von Königsberg nach Insterburg hat mich in Wehlau entlassen — ich bin froh, aus dem Staub und der Enge herausgekommen zu sein und wandere etwas eilig durch das kleine Städtchen. Ich will nicht Menschen und Städte sehen, sondern das grüne Land schauen, das in Wiesen strotzt, in Ähren sich wiegt, und das der Pregel so munter durchleuchtet wie ein Wandergeselle auf fröhlicher Fahrt.

Die Sonne liegt auf den Birken, die weißen Stämme leuchten, um ihre zarten Äste schmeichelt der Wind. Der Wehlauer Stadtwald säumt dunkel die Landschaft der Bahnstrecke ab. Ich richte meine Gedanken auf mein Ziel — im Garten des Erziehungsheims Altwalde soll es einen alten schönen Lindenbaum, „die Siebenbrüderlinde“ geben; sie steht unter Naturschutz und sie ist im ostpreußischen Lesebuch für Volksschulen abgebildet; das reizte mich, ich mußte sie selbst erleben, denn ich liebe alle Bäume. Sie sind Zeugen aus verklungenen Tagen, sie leben über Jahrhunderte; sie dauern.

Ich habe den kleinen Hof in Altwalde I hinter mir gelassen und bin von Roßgärten, grünen Kartoffelfeldern und reifenden Kornfeldern umgeben, nicht mehr weit vom Hauptgebäude des Hofes Senklerkrug und seinem großen gepflegten Garten, der zum Direktorhaus gehört. Es ist Mittagstunde; welches Glück, ich begegne niemandem und kann den großen alten Baum in Ruhe betrachten. Und nun hat mich der alte Baum „die Siebenbrüderlinde“ umschlossen, und ich lese seine Geschichte aus dem schrundigen, mit tiefen Rissen versehenen Stamm.

... In alten Zeiten lebte hier ein Elternpaar auf einem Bauernhof, zäh und treu das von den Voreltern ererbte Land verwaltend. Ihm wurden sieben Söhne geschenkt, starke kraftvolle Jungen, die von den Eltern lernten, um die Erde, die sie geboren, zu ringen und sie zu lieben. Da kam der Krieg, er zog die sieben Söhne in seine Strudel, Schrecken und Wirren. Beim Auszug der Söhne pflanzten die Eltern sieben Lindenbäume, pflügten und hüteten sie und freuten sich ihres zähen Wachstums. Als sie erlebten, wie zwei Bäumchen eingingen, zog banges Ahnen in ihre Herzen — es sollte recht behalten, fünf Söhne kehrten nur heim. Diese fünf schafften in Liebe zum Heimatland und hielten Eltern, Haus und Hof hoch in Ehren — die Bäume lebten in magischer Gewalt mit, in wuchernder Kraft griff ihr Wachsen um sich zu einem Stamm...

Ich ging um den Stamm herum, neuneinhalb Meter Umfang hatte er, und ein Teil der Äste, knorrig wie alte abgearbeitete Männerarme, berührten fast wieder die Erde, als suchten sie Stützen aus eigener Kraft. Eine Höhle im Stamm hatte ihm nichts von seiner trotzigen Haltung nehmen können — ich blickte hinein, schauten nicht kleine listige Tieraugen aus ihrem Dunkel, hatten nicht schon mehr als 350 Jahre lang die linken kleinen Ränder hier gewohnt, während oben im Gezweig die Vögel ihr lustiges Sein trieben? Alle liebten den alten Baum und dankten ihm auf ihre Weise. — Mir bleibt er für immer unvergessen.

Elke Meyhöfer

Schicksale preußischer Kunstschätze

Georg Snyder: Unterblinde Meisterwerke, Ihr Weg durch die Zeit. Verlag F. Bruckmann, München. 270 Seiten mit vielen Bildtafeln. 14,80 DM.

Nicht nur Bücher, sondern auch Kunstwerke hohen und höchsten Ranges haben ihre bunte Lebensgeschichte. An der irdischen Unsterblichkeit eines Künstlers wirkt ja nicht nur der schaffende Maler, Bildhauer, Goldschmied usw., sondern auch der Bewahrer und Besitzer eines Kunstwerkes ohne weiteres mit.

Georg Snyder weiß uns in diesem überaus fesselnden Buch über Entstehung und weitere Schicksale hochberühmter Kunstschätze erstaunlich viel zu berichten. Hier haben wir zum erstenmal eine umfassende Darstellung zum Beispiel des Schicksals, das das berühmte „Jüngste Gericht“ des Flamen Memling, das uns Ostdeutschen aus der Danziger Marienkirche bekannt ist, erlebte. Nicht weniger wechselfallig war auch die Geschichte zweier großer Correggio-Bilder, die der große Preußenkönig Friedrich in Sanssouci hütete. Es wird sicher einmal der Tag kommen, wo vor allem die gesamten Kriegsschicksale der preußischen Kunstschätze eingehend geschildert werden. Der Autor eines solchen Werkes der Zukunft wird dann hoffentlich im Geiste Snyders einen so vorzüglichen Einblick in das Leben, Schaffen und Denken der großen Künstler wie auch der Besitzer der Werke, ihrer Pfleger und auch ihrer Erretter vor der Vernichtung haben.

Dieses Werk liest sich äußerst spannend und wird sich bald die Freundschaft aller Kunstfreunde erwerben.



Wie lange sich ein Handwerk in einer Familie gehalten hat, beweist das Firmenschild des „Gerbers und Lederers“ Fritz Kreutzberger in Mondsee im Lande Salzburg. Der Gatte der Verlasserin dieses Beitrags hieß nämlich ebenfalls Fritz Kreutzberger und auch er war Gerber und Lederer. Seine einst in Insterburg bestehende Firma war in Ostpreußen sehr bekannt. — Zwischen den beiden Zweigen dieser Familie besteht eine herzliche Verbindung.



Dieser Kupferstich, der den Treck der Salzburger nach Ostpreußen darstellt, wurde in dem Sammelband: „Historie der Emigranten aus dem Erzbistum Salzburg“, und zwar in der Schrift Nr. 6: „Der Salzburger Emigranten Wanderschaft in die Königlich Preussischen Lande“ veröffentlicht. Die Schrift erschien in Nürnberg 1732.

vergeben mit dem Auftrag, sie ordnungsgemäß zu bewirtschaften.

Wie es zu der Austreibung so vieler Menschen aus ihrer Heimat Salzburg kam, wissen wohl wir Ostpreußen, nicht aber diejenigen, die sich nie mit den Glaubenskämpfen im Salzburger Land beschäftigt haben.

Als im Jahre 1616 Bergknappen aus Sachsen, die für Salz- und Erzabbau ins Land gerufen wurden, den neuen evangelischen Glauben mitbrachten, begann sich eine innere Unruhe im Lande auszubreiten. Zuerst zögernd, dann mit großer innerer Bereitschaft stellten sich viele Bewohner auf die Augsburger Konfession um. Nun wurde die Kirche aufmerksam. Der Erzbischof Marcus Sitticus, Erbauer des Lustschlosses Hellbrunn und anscheinend ein weltföhrer Mann, versuchte in Güte, den Abtrünnigen beizukommen. In Wagrain baute er 1652 eine Kir-

che, aber seine Priester mußten berichten: „Die Leit gehen nit Kirch!“ Es schworen schon damals 19 000 Menschen auf Luthers Bibel.

Unter Erzbischof Wolf Dietrich von Raitenau wurden schon aus der Stadt Salzburg Menschen ihres Glaubens wegen ausgetrieben. Durch die Angst, in die die Salzburger durch diese Maßnahmen getrieben wurden, konnte die kirchliche Ordnung noch einmal hergestellt werden. Seit 1700 etwa, als der Erzbischof Firmian ans Regiment kam, wurde ernstlich durchgegriffen. Eine Versöhnung im südlichen Salzburger Land gelang trotz aller Bemühungen und Bedrohungen nicht. Mehr als 20 000 Menschen blieben ihrem evangelischen Glauben treu und mußten die Heimat verlassen. Daß die meisten von ihnen von König Friedrich Wilhelm I. aufgenommen und in seinem durch Krieg und Pest entvölkerten Ostpreußen angesiedelt wurden, ist unseren Landsleuten gut bekannt.

Höfe gleicher Größe zugewiesen

Hier lebten die Salzburger in ihren Sippen möglichst nahe beieinander. Wer in der Salzburger Heimat eigenen Besitz gehabt hatte, bekam ihn in Ostpreußen in ähnlicher Größe. Jahrzehnte hindurch heirateten die Salzburger untereinander, so daß ihre körperlichen und charakterlichen Wesenszüge noch lange rein erhalten blieben. Ein fleißiger, strebsamer Menschenschlag hat zu Ostpreußens Aufstieg viel beigetragen. Die Salzburger, die sich erst schwer einlebten, wurden allmählich ein bedeutender Bestandteil der ostpreußischen Bevölkerung.

Der Strom der Salzburger Bevölkerung hatte sich in das neue Bett leiten lassen und füllte dieses Strombett mit neuem, starkem Leben. Die Menschen waren nicht wie einzelne Wassertropfen vergangen.

Nun kam der Tag, an dem diesem Strom auch hier der Weg versperrt wurde. Eine plötzliche Katastrophe, der Zusammenbruch Deutschlands und der Verlust der Heimat, warf ihn aus seinen Ufern und verspritzte seine Wasser ungelenkt über das ganze uns verbliebene Land. Doch haben wir jetzt die schöne Gewißheit für alle Salzburger Familien, daß sie eine Heimat haben in der Vereinigung der Ostpreußischen Salzburger, die auch vom Lande der Ahnen, Salzburg, befreit wird. Jede Zwietracht der vergangenen

Zeit ist ausgelöscht. Landeshauptmann Dr. Klaus aus Salzburg sprach auf einem Treffen der Ostpreußischen Salzburger in Bielefeld die schönen Worte: „Wo einst Haß und Verbitte- rung herrschte zwischen zwei Volksgruppen, ist jetzt Vertrauen und Verständnis füreinander eingetreten. Mögen sich alle großen Streitenden diese Aussöhnung zum Beispiel nehmen.“

Wir aber wollen uns die Worte von Agnes Miegel zu Herzen nehmen, die Salzburgerin aus ihrer mütterlichen Abstammung ist, und deren Vorfahren aus dem südlichsten Salzburg, von der Mur an der Grenze nach Kärnten kamen: „Ein Kind liebt seine Eltern, aber es muß mehr geben als das. Es soll seine Ahnen kennenlernen, den Hof, auf dem sie wuchsen, es soll die Geschichte des Hofes kennen und alle Wege, die Ahnen gingen.“ Denn, so sagt sie:

„Wunderbar verwebt, der uns erschuf
In den bunten Teppich unsers Lebens
Lichten Traum und dunkle Wirklichkeit
Und wir wissen erst beim letzten Ruf:
Keinen dieser Fäden wov vergebens
Seine Hand in diesen bunten Streifen,
Die gemach enträtselt und wir begreifen
Erst im Lichte seiner Ewigkeit.“

Charlotte Kreutzberger



Der Künstler, der auf diesem zeitgenössischen Kupferstich die Ansiedlung der Salzburger in unserer Heimat veranschaulichen wollte, kannte Ostpreußen nicht, daher ließ er sie bei St. Johannesburg Häuser bauen und pflügen. Vermutlich hat er Gumbinnen gemeint. Leider wurde die Stadt nicht in Neu-Salzburg umbenannt, was dem Kupferstecher offenbar vorgeschwebt hat.

Von Salzbergern gepflanzt

„Salzburger Kirsche“ wurde ein hoher Kirschbaum genannt, der nahe dem Dorfe Karteningken (Kreis Tilsit-Ragnit) stand. Angeblich soll er von 1732 eingewanderten Salzbergern gepflanzt worden sein.

Kirchturm als Seezeichen

Etwa vier Kilometer Luftlinie von der samländischen Küste entfernt liegt südlich von Rauschen das Kirchdorf Sankt Lorenz. Die Kirche war weithin von Land und See sichtbar. Sie war nach dem Schutzpatron der Seefahrer Laurentius genannt, der auch auf einer alten Kirchenglocke dargestellt war. Die Kirche wurde 1450

auf dem Grunde einer früheren Kapelle gebaut, sie ist später mehrfach erneuert worden. Ihr Turm diente den Schiffen vor der Küste als Seezeichen; daher trug auch die Königsberger Kaufmannschaft zu seiner Unterhaltung bei, b's 1709 die Brüsterorter Baaken eingerichtet wurden. Der Turm wurde baufällig und mußte abgebrochen werden. 1906 wurde — nach dem Vorbild der Kirche von Neuhausen — ein neuer Glockenturm gebaut. Das wertvollste Stück der Kirchenausstattung war der aus dem 16. Jahrhundert stammende Altarschrein mit einer künstlerisch bemerkenswerten Kreuzigungsgruppe. Am Fuße des Aufsatzes befand sich eine Darstellung des Abendmahls von dem Königsberger Hofmaler Crispin Herranth, der ein Schüler Albrecht Dürers gewesen sein soll.

Wenn ich den Mitbürgern in meiner neuen Heimat Schleswig-Holstein von meinem großen Interesse an Salzburg erzähle, mir Bücher und Bilder kaufe, die dieses schöne Land zeigen, auf meinen salzburgischen Namen hinweise, werde ich oft gefragt: „Sind Sie denn nicht aus Ostpreußen hierhergekommen?“ Und auch unsere Namensvettern in Süddeutschland und Österreich waren erstaunt, von uns ostpreußischen Verwandten zu hören und fragten verwundert: „Wie seid ihr denn nach dem entlegenen Ostpreußen gekommen?“

Wenn ich dann die Zusammenhänge erkläre, die Verbindung der Sippen über eine so weite Entfernung, gebrauche ich oft die Worte eines Weisen, der einmal gesagt hat: „Die Familie ist wie ein Strom. Niemand kann die Quelle begreifen, niemand das Wunder der Einmündung in die Ewigkeit. Der Anfang ist ebenso verhülltes Geheimnis wie das Ende. Zwischen Mittag und Nacht braust der Strom im lebendigen Geschehen, und jeder Tropfen muß sich seinen Fluten unterwerfen und mit ihnen eins werden, damit er sich nicht verflüchtigt, sondern einem Ziele zustreben kann!“

Am Rande der Tauern

An diese Worte mußte ich mit innerer Ergriffenheit denken, als ich das Urheimatall der Kreuzbergers im Salzburger Land aufsuchte, um den Wegen der Ahnen nachzugehen. Ich fand diese Spuren im Kleinarltal südlich der Gemeindegemeinde Wagrain, dicht am Rande der Tauern.

Aus dem Hochgebirge der Tauern kommen die kleinen Bäche und Zuflüsse, die den 1700 Meter hoch gelegenen Trappenkarsen und den romantischen Jägersee durchfließen und dann die Wagrainer Ache bilden, die sprudelnd das



Dieses etwas unbeholfen gemalte Bild ist kein großes Kunstwerk, aber es hat einen zeitdokumentarischen Wert: Eine Salzburgerin liest während der Wanderung nach Osten in einem religiösen Erbauungsbuch. Ihr Kind — der Kopf erscheint hier unnatürlich groß — trägt sie in einem Laken oder Säutuch auf dem Rücken. — Das Original hing im Prussia-Museum in Königsberg.

Kleinarltal durchströmt. Bei St. Johann mündet dieses kleine Gebirgswasser in die Salzach, diese trägt ihre Wasser in den Inn, von dort fließen sie in die Donau, die sie weiterträgt bis ins Schwarze Meer.

Wir wissen nicht genau, woher die ersten kleinen Wässerchen kommen, wir wissen ebenso nicht, wie sie sich im Meer auflösen, als Nebel aufsteigen und wieder herabfallen zur Erde, um erneut Bäche, Flüsse und Ströme zu bilden.

Es ist dieses ein Sinnbild der Familie, die man nur bis zu gegebenen Möglichkeiten erforschen kann. Sie verströmt ins gewaltige All, und wir wissen nicht, wann ihr eine Grenze gesetzt ist, und wo sie weiterleben wird.

Hier im Kleinarltal fand ich die ersten Spuren unserer Sippe. Ich bekam die Gewißheit, daß unser Vorfahr Georg Kreutzberger in Niederau in der Kleinarltal eine Sybilla geheiratet hat, deren Familiennamen nicht erwähnt ist. Es war im Jahre 1637. Weitere Verwandte saßen auf anderen Höfen im Tal, so zum Beispiel auf dem Hof Brandstatt. Von dort heirateten die Söhne und Enkel der Familie in andere Höfe der Gemeinde Wagrain ein. Einer dieser Höfe war das Gut Asperg am Halsenbach, der sehr groß war, man sagte mir, über 400 Morgen. Er gehört heute einer Familie Mühlbacher. Ein Enkel der Sippe erwarb durch Heirat den Klamhof im Weberland. Die Höfe waren mit „Gemachmühlen und Alpen“ ausgestattet. Der Hof Asperg besaß dazu „die drei Pertinenzen“.

Die Höfe in Salzburg waren nicht Eigentum der Bauern. Sie hatten sie in Erbpacht bekommen, entweder von den Fürst-Erzbischöfen oder von großen Landedelleuten. Sie sind deshalb im Erbgüterverzeichnis der Auswanderer als Erbgüter bezeichnet; von den Pächtern konnten sie völlig selbstständig und ohne Aufsicht bewirtschaftet werden. Nachdem sie nach der Vertreibung frei geworden waren, lagen sie lange Jahre brach, denn es waren nur wenige Menschen im Wagrainer Tal zurückgeblieben, und niemand wollte sich mehr Arbeitslast übernehmen. Wie ähnlich ist diese Situation den heutigen Verhältnissen in unserer ostpreußischen Heimat! Später wurden die verlassenen Salzburgerhöfe von der Obrigkeit als „Beihöfe“

Drei Stufen der Hausratentschädigung

Wie erfolgt die Eingruppierung?

Von unserem Bonner O. B.-Mitarbeiter

Fortsetzung und Schluß
aus Folge 32

Werbungskosten

Bei Einkünften aus nichtselbstständiger Arbeit sind als Werbungskosten, sofern nicht ein geringerer Betrag nachgewiesen oder glaubhaft gemacht wird, 200 RM jährlich von den Einnahmen abzuziehen. Diese aus dem Steuerrecht stammende Vorschrift (in der Heimat wurden als Werbungskosten mindestens 200 RM vor Anwendung der Steuertabelle in Abzug gebracht) bewirkt, daß viele Vertriebene, deren Bruttoeinkommen gerade die 4000-RM-Grenze bzw. die 6500-RM-Grenze überschritt, tatsächlich nicht in die höhere Hausratentschädigungsstufe hineinkommen. Werbungskosten sind in diesem Falle insbesondere Beiträge zu Berufsständen und sonstigen Berufsverbänden, notwendige Aufwendungen des Steuerpflichtigen für Fahrten zwischen Wohnung und Arbeitsstätte und Aufwendungen für Arbeitsmittel (Werkzeuge und Berufskleidung). Um von dem Abzug der 200 RM befreit zu werden, wird man glaubhaft machen müssen, daß man mindestens die vorgenannten Aufwendungen nicht oder nur in geringerem Ausmaß hatte. Bei Angehörigen des öffentlichen Dienstes und bei vergleichbaren Berufsgruppen der Privatwirtschaft sind die Einkünfte aus ihrer unselbstständigen Beschäftigung unter Berücksichtigung der Besoldungs- und Vergütungsgruppen, des Lebensalters, des Familienstandes und des Wohnungsgeldes zu ermitteln. In gewissem Umfang sind der Zehnten Leistungs-Durchführungsverordnung beigegebene Tabellenwerte maßgeblich.

Kapitalvermögen

Bei Einkünften aus Kapitalvermögen (insbesondere Wertpapiere) sind als Werbungskosten, sofern nicht ein geringerer Betrag nachgewiesen oder glaubhaft gemacht wird, 100 RM jährlich von den Einnahmen abzuziehen. Werbungskosten sind in diesem Falle insbesondere Depotgebühren, Provisionen u. ä. Kann der Nachweis über die Höhe der Einkünfte nicht geführt werden, so sind als Einkünfte jährlich bei Reichsmarkspareinlagen vier Prozent, bei sonstigen Geldguthaben ein Prozent, im übrigen fünf Prozent des bei der Schadensfeststellung berücksichtigten Nennbetrages des den Einkünften zugrunde liegenden Kapitalvermögens anzusetzen.

Bei Einkünften aus Vermietung und Verpachtung sind als Werbungskosten, sofern nicht ein geringerer Betrag nachgewiesen oder glaubhaft gemacht wird, 40 Pro-

zent der Einnahmen, bei nach dem 31. Dezember 1924 bezugsfertig gewordenen Gebäuden 30 Prozent der Einnahmen zuzüglich der Schuldzinsen, auf besonderen Verpflichtungsgründen beruhenden Renten oder dauernden Lasten, soweit sie mit den Einnahmen in wirtschaftlichem Zusammenhang stehen, abzuziehen. Können Einnahmen nicht nachgewiesen oder glaubhaft gemacht werden, so sind sie mit der bei der Schadensfeststellung zugrunde gelegten Jahresrohmiete anzusetzen. Für die Wohnung im eigenen Einfamilienhaus ist der Mietwert in Anlehnung an den vor der Schädigung zuletzt festgestellten Einheitswert oder nach dem Ersatzeinheitswert zu errechnen.

Wohnung im Eigenheim

Als Grundbetrag für den Mietwert der Wohnung im eigenen Einfamilienhaus einschließlich

In Ostpreußen:

Tausende von Hektar unbewirtschaftet

Kommunistische Erfassungsaktion enthüllt katastrophalen Niedergang der Landwirtschaft

Der Widerstand der polnischen Bauern gegen alle Bestrebungen, sie nach sowjetischem Muster in Kolchosen zusammenzufassen, zwang die kommunistische Regierung in Warschau zu dem Trick, das Ziel der Kollektivierung auf dem Umwege über sogenannte „landwirtschaftliche Zirkel“ zu erreichen. Diese Zirkel stellen im Prinzip freiwillige Zusammenschlüsse dar, sind jedoch im Grunde genommen Zwangsvereinigungen. Das geht allein aus der Bestimmung hervor, nach der nur solchen Gemeinden bzw. Bauern Mittel aus dem landwirtschaftlichen Entwicklungsfonds zur Verfügung gestellt werden können, die sich einem solchen landwirtschaftlichen Zirkel eingegliedert haben. Dazu ist zu bemerken, daß die Mittel des landwirtschaftlichen Entwicklungsfonds aus den Überschüssen des Abgabesolls aller Landwirte bestehen, das heißt auch derer, die in keiner kommunistischen Zwangsorganisation erfaßt sind.

Die Vorbereitung zur Eingliederung der polnischen Bauern in diese getarnten Zwangsorganisationen haben nunmehr mit einer Reihe von „Aufklärungsversammlungen“ auch in Ostpreußen begonnen. In diesen Versammlungen konnten die Funktionäre der Partei nicht umhin, die katastrophale Lage der Landwirtschaft zuzugeben. Dabei kam die Unlust der in Ostpreußen eingesiedelten polnischen Bauern zur Sprache, sich intensiv um die Hebung der landwirtschaftlichen Produktion zu bemühen. Die Kredite und Finanzhilfen, die bisher zur Selbsthaftmachung der polnischen Bauern in Ostpreußen ausgeworfen wurden, seien in erschreckend großer Zahl nicht für Investitionen benutzt, sondern „vertrunken und verschwendet“ worden. „Wenn ich einen Hof heruntergewirtschaftet habe, übernehme ich den nächsten“ — dies ist nach Meinung der Warschauer Beobachter vielfach der Grundsatz, nach dem die in Ostpreußen eingesiedelten Bauern bei der Bewirtschaftung des Landes verfahren.

Erschreckend sind die bei den Versammlungen zur Sprache gekommenen Ziffern über das nicht bewirtschaftete Ackerland. So meldet zum Beispiel der Kreis Ortelburg, daß etwa sechstaushundert Hektar keine ständigen Bearbeiter hätten, ein Drittel dieses Brachlandes werde allerdings auf Grund von Einzelverträgen genutzt. Im Kreise Landsberg seien achtaushundert Hektar ohne ständige Nutzung und im Kreise Sensburg 6910 Hektar unbewirtschafteter Boden.

Alle bisher von der Versammlungswelle erfaßten ostpreußischen Kreise haben einen niedrigen Bodenenertrag als der Durchschnitt in

der zugehörigen sonstigen Räume und Gärten gelten drei Prozent des Einheitswertes bzw. falls das Gebäude nach dem 31. Dezember 1924 bezugsfertig geworden war, dreieinhalb Prozent. Von dem Grundbetrag sind bis zu seiner Höhe die Schuldzinsen abzusetzen, die mit der Nutzung des Grundstücks zu Wohnzwecken in wirtschaftlichem Zusammenhang standen. Bei Untervermietung oder Unterverpachtung sind, sofern nicht ein geringerer Betrag nachgewiesen oder glaubhaft gemacht wird, 70 vom Hundert der Einnahmen als Werbungskosten abzuziehen. Eine Glaubhaftmachung geringerer Werbungskosten wird etwa dann in Betracht kommen, wenn üblicherweise mit der Untervermietung verbundene Leistungen, etwa das Kochen von Kaffee, nicht ausgeführt wurden.

Sind die Einkünfte überwiegend durch Schätzung oder unter Anwendung von Pauschsätzen ermittelt worden und liegen sie nur unwesentlich unter der Grenze der nächsthöheren Schadensstufe, so kann die Einreihung in diese Schadensstufe erfolgen, wenn dies unter Würdigung aller Umstände, die für die Beurteilung der früheren beruflichen oder sonstigen Existenzgrundlage maßgebend sind, zur Vermeidung einer offensichtlichen Härte geboten erscheint.

Polen selbst. Auch der Viehbestand bewegt sich unterhalb des polnischen Gesamtdurchschnitts. Über die Zahl der bisher für die landwirtschaftlichen Zirkel gewonnenen Bauern liegen Ziffern lediglich aus dem Kreise Ortelburg vor, wo bisher 48 solcher Zirkel gegründet werden konnten mit einer Gesamtzahl von 764 Mitgliedern. Das bedeutet, daß nur jeder sechste Bauer sich zum Eintritt in diese neue Art von Kolchos zwingen ließ. Angesichts der einschneidenden Nachteile, die nach den neuen Bestimmungen den nichtorganisierten Bauern drohen, ist diese Zahl als ein ausgesprochener Mißerfolg der Aktion zu werten. (opp.)

Auch Gilgenburg verfällt

Ein charakteristisches Beispiel für den Niedergang der ostpreußischen Städte, die seit 1945 unter polnischer Verwaltung stehen, bietet die Stadt Gilgenburg. Vor dem Kriege war es ein schmuckes Städtchen von über dreitausend Einwohnern; die Verwüstungen bei der Übernahme in fremde Hände und die Ausschachtung der Häuser und Gehöfte durch die neuen Herren erbrachten einen Totalverlust von achtzig Prozent der Gebäude.

Über den derzeitigen Zustand von Gilgenburg berichtet ein Reporter der Allensteiner kommunistischen Parteizeitung.

„Vierzehn Jahre hindurch — so schreibt der Pole — wurde nicht viel getan, um die Spuren des Krieges zu beseitigen. Dieses mittelalterliche Städtchen wurde in eine Dorfgemeinde umgewandelt. Es kamen viele neue Menschen nach Gilgenburg, zumeist aus den Grenzkreisen von Masowien, so zählt Gilgenburg heute bereits achthundert Einwohner. Aber der völlige wirtschaftliche Stillstand stoppte die weitere Entwicklung dieser schwer betroffenen Ortschaft. In den vierzehn Jahren Nachkriegszeit wurde in Gilgenburg nicht ein einziges Haus wiederaufgebaut, so daß trotz der verminderten Einwohnerzahl noch zwanzig Familien ohne Wohnung sind und in Dachböden und Kammern kampieren. Durchlöcherter Dächer, aufgeplatzte Mauern, abgefallener Verputz, nichtrenovierte Türen, Fenster und Schornsteine — das ist das Bild von Gilgenburg.“

Soweit — wörtlich — der polnische, kommunistische Berichterstatter. Er ist ein Kronzeuge, dessen Bericht nichts mehr hinzuzusetzen ist. (opp.)

Nixon lehnte ab

Warschauer „Enttäuschung“
in der Oder-Neiße-Frage

hyp. Als ein „außerordentlich wichtiges Ereignis in der Nachkriegsgeschichte Polens“ bezeichneten Beamte der Warschauer roten Regierung den mehrtägigen Besuch des amerikanischen Vizepräsidenten Richard Nixon in Polen. Wie aus Warschau und Kreisen der Polnischen Botschaft in Ost-Berlin sowie der in West-Berlin ansässigen „Militärmission der Volksrepublik Polen“ verlautete, wird in „höchsten Kreisen“ der Warschauer Regierung die Ansicht vertreten, daß die durch den Polen-Besuch Nixons „wiederbelebten“ polnisch-amerikanischen Beziehungen dazu führen würden, „Einfluß auf führende politische Persönlichkeiten der USA in bezug auf die Oder-Neiße-Grenze zu nehmen“. Es wurde allerdings gleichzeitig zugegeben, daß polnische Vorschläge, wonach Nixon eine „Informationsfahrt“ durch die „Westgebiete Polens“ unternehmen sollte, auf amerikanischer Seite in Warschau „mit größter Reserve und ablehnender Haltung“ aufgenommen worden sind. Amerikanische Diplomaten in Warschau hätten dazu erklärt, daß eine Reise Nixons durch die Oder-Neiße-Gebiete von interessierter Seite als „Nichtanerkennung des Standpunktes Bonn zur Frage der Oder-Neiße-Linie“ gewertet werden könnte. Die USA seien jedoch nicht daran interessiert, durch eine solche Reise Nixons irgendwo unzutreffende Kombinationen auszulösen. Daraufhin wollte Warschau „zur Unterdrückung“ dem amerikanischen Vizepräsidenten „zahlreiche Dokumentenwerke über die polnischen Westgebiete“ überreichen lassen, was inzwischen erfolgt sein dürfte.

Beamte der polnischen Militärmission in West-Berlin äußerten, man sei darüber enttäuscht, daß es — nach der Ablehnung einer Reise Nixons durch die ostdeutschen Gebiete — bei den Gesprächen zwischen Nixon und Warschauer Regierungsfunktionären offenbar auch zu keiner „eingehenden Erörterung der heutigen Lage Polens in Zusammenhang mit der Frage der Westgebiete“ kommen werde. Hierüber habe sich — wurde ferner bekannt — insbesondere Parteisekretär Gomulka enttäuscht gezeigt.

Molotow z. Wv.?

Dem amerikanischen Journalisten Harrison E. Salisbury von der „New York Times“ ist es gelungen, ein Visum nach Ulan Bator, der Hauptstadt der Äußeren Mongolei, zu erhalten, wo sich seit zwei Jahren Wjatscheslaw Molotow als sowjetischer Botschafter aufhält. Salisbury, früher Moskau-Berichterstatter seines Blattes, ging während seines Aufenthalts vor allem dem Schicksal Molotows nach. Er berichtet, daß bei den westlichen Botschaften in Ulan Bator der Eindruck vorherrscht, der frühere sowjetische Außenminister sei die längste Zeit dort gewesen und daß er in absehbarer Zeit wieder nach Moskau zurückkehren könne, falls nicht ein ansehnlicher Außenposten für ihn gefunden werden könne. Salisbury beobachtete Molotow auch bei Spaziergängen in der Umgebung und stellte fest, daß er bei diesen Wanderungen jeweils durch zwei oder drei sowjetrussische Geheimpolizeauten bewacht wird — ob zu seinem Schutz oder aus weniger menschenfreundlichen Gründen, läßt Salisbury dahingestellt.

Rummel in Wien

np. Der rote Rummel ist vorüber, die VII. „Weltjugendspiele“ der Kommunisten gehören der Vergangenheit an. Zum erstenmal sind sie in einem westlichen Land veranstaltet worden, weshalb man mit Fug und Recht behaupten kann, daß sie in ein interessantes Experiment waren. Nun ziehen sie Bilanz: die kommunistischen Organisatoren und die österreichischen Jugendverbände, die Gegenkurs gesteuert hatten.

Niemand glaubt den Kommunisten ihren Zweckoptimismus. Die Ergebnisse liegen zu klar auf der Hand. Gleich null war der Widerhall in der österreichischen Öffentlichkeit. Mehr als einmal versagte die Organisation. Es gab Streitigkeiten innerhalb mehrerer westlicher Delegationen, die sich gegen die kommunistischen Regisseure zur Wehr setzten. Als „bürgerliche“ Zuschauerkulisse mußten die wenigen österreichischen Kommunisten herhalten. Sie erfüllten ihre Aufgabe nur ungenügend. Den Organisatoren war es auch nicht möglich, die Teilnehmer von der Außenwelt ganz abzuschirmen. Recht geschickt nutzte die westliche Gegenpropaganda die wenigen undichten Stellen, um andere Meinung einsickern zu lassen. Da konnten auch Rollkommandos des kommunistischen Jugendverbandes FOJ nicht viel ausrichten.

Gewiß, es gab keine umfassenden Kontakte mit Teilnehmern aus den Ostblockstaaten. Dazu war die Bewachung zu stark. Das Wiener Messe-gelände — die Hauptunterkunft — war praktisch eine unzugängliche Festung mit doppelter und dreifacher Sicherung. Ungarn und Rumänen wohnten auf Donauschiffen, womöglich noch schärfer bewacht. Aber die westlichen Teilnehmer ließen sich Einschränkungen ihrer Bewegungsfreiheit nicht gefallen. Die Teilnehmer aus dem Ostblock wurden dagegen nur in Gruppen durch Wien geführt. Die Funktionäre paßten auf wie Schießhunde. Trotzdem kam es zu Kontakten. Sehr viele endeten nicht schlecht für die westliche Seite.

Die Rechnung ist klar. Auf die östlichen Teilnehmer konnte das „Festival“ keinen großen Eindruck machen. Sie kennen solche Veranstaltungen von daheim zur Genüge. Das wenige, was sie von Wien zu sehen bekamen, mußte sie nachdenklich machen. Sie sahen eine glänzende Stadt, von pulsierendem Leben erfüllt, wohlhabend, ohne Elend. Sieht so der „sterbende Kapitalismus“ aus? Wenn es überhaupt Erfolge für die Kommunisten gab, dann mußten sie bei den Teilnehmern aus den Entwicklungsländern zu suchen sein.

9,3 Millionen Vertriebene im Bundesgebiet

Von unserem Bonner
O. B.-Mitarbeiter

Das Statistische Bundesamt veröffentlichte eine Reihe interessanter Zahlen auf dem Gebiet der Vertriebenenstatistik.

Am 30. Juni 1958 wurden im Bundesgebiet (ohne Berlin und Saar) 9,3 Millionen Vertriebene gezählt. Gegenüber der im Jahr vorher durchgeführten Zählung ergab sich eine Zunahme um 260 000 Personen. Im Verlaufe der letzten vier Jahre hat sich die Zahl um 800 000, im Verlaufe der letzten acht Jahre um 1,4 Millionen vermehrt. Unter Einschuß Berlins und des Saarlandes wird in Kürze die Zahl der Vertriebenen die 10-Millionen-Grenze überschreiten.

Sehr bemerkenswert ist die Verteilung der Vertriebenen auf Stadt und Land. 1958 lebten 64 Prozent auf dem Lande, 1950 waren es noch 78 Prozent. Unter der Gesamtbevölkerung machte 1958 die Landbevölkerung 61 Prozent aus. In dem Zuge vom Lande in die Stadt dürfte unter Einschuß Berlins und des Saarlandes das Vertriebenenelement die Einheimischen bereits überflügelt haben.

Die Binnenwanderung ist nach wie vor erheblich. Nordrhein-Westfalen hatte einen jährlichen Wanderungsgewinn von rund 100 000 Vertriebenen, Baden-Württemberg einen solchen von 40 000 Ostdeutschen. Wanderungsverluste wurden in Niedersachsen, Bayern und Schleswig-Holstein festgestellt.

Die Vertriebenen-Bevölkerung hatte eine Geburtenziffer von 18,2 auf 1000 Einwohner und eine Sterbeziffer von 8,9. Die entsprechenden Werte bei der Gesamtbevölkerung sind 16,9 bzw. 11,3. Der Kinderreichtum ist mithin bei den Vertriebenen erheblich größer als bei den Einheimischen und die Sterbeziffer um fast 15 Prozent geringer. In letzterer Ziffer spiegelt sich die Tatsache wider, daß nur die Widerstandsfähigsten die Strapazen der Flucht überlebt haben. Bemerkenswert ist, daß auch die Säuglingssterblichkeit bei den Vertriebenen gegenüber den Verhältnissen bei der Gesamtbevölkerung zurückbleibt. Hingegen liegen die unehelichen Geburten bei den Vertriebenen mit 7,8 Prozent auf hundert Geburten (Berlin 16,1) um 10 vom Hundert höher als bei der einheimischen Bevölkerung.

Am 30. Juni 1958 gab es sieben „Vertriebenen-Großstädte“. In Berlin, Hamburg, München, Hannover, Düsseldorf, Frankfurt und Stuttgart lebten mehr als 100 000 Vertriebene; in Dortmund dürfte die Vertriebenen-Bevölkerung inzwischen auch die 100 000-Grenze überschritten haben. Den relativ höchsten Vertriebenenanteil unter den Großstädten weist mit 44 Prozent Salzgitter auf. Es folgen Lübeck mit 32 Prozent, Oldenburg mit 26 Prozent, Bielefeld mit 24 Prozent, Braunschweig mit 23 Prozent, Hannover mit 22 Prozent und Kiel mit 21 Prozent.

„Beschämendes Zeichen unserer Zeit!“

Katholischer Flüchtlingsrat gegen den Jrrsinn der Vertreibungen

Der Katholische Flüchtlingsrat in Deutschland hat zum Weltflüchtlingsjahr folgenden Aufruf erlassen:

Die Tatsache, daß in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts etwa 150 Millionen Menschen für längere Dauer mit Gewalt zur Flucht aus ihrer Heimat gezwungen bzw. daraus vertrieben wurden, ist ein beschämendes und bestürzendes Phänomen unserer Epoche. Es ist im Grunde als Auswirkung einer materialistischen Weltanschauung zu erkennen, die keine positive Wertung für die personale Würde des Menschen und für sein naturgegebenes Recht auf Heimat hat. Besonders aus Ländern mit totalitärem politischem System sind unter Mißachtung jeglicher Völkermoral ganze Volksgruppen aus ihren Heimatgebieten vertrieben worden. Gegenwärtig gibt es etwa 40 Millionen solcher unschuldigen Opfer in den verschiedenen Erdteilen. Es ist daher zu begrüßen, daß in diesem Jahr zahlreiche Länder mittels hierfür gegründeter Nationalkomitees sich zusammenschließen wollen, um mit vereinten Kräften den Flüchtlingen und Vertriebenen in ihrer materiellen und seelischen Not wirksam zu helfen. Die Kirchen und die Verbände der freien Wohlfahrt werden zur Verwirklichung dieses Zieles ihre bisherigen Hilfsaktionen weiter intensivieren. Jeder Gutwillige ist zur Mithilfe hierbei aufgerufen.

Darüber hinaus möge jedoch das Weltflüchtlingsjahr die Erkenntnis verbreiten helfen, daß durch konkrete Maßnahmen jenem Ungeist entgegengewirkt werden müsse, welcher das

weltweite und katastrophale Flüchtlingsproblem hervorgerufen hat. Vor allem die christlich bestimmten Demokratien sollten u. a. ihren Einfluß dahin geltend machen, daß die von den Vereinten Nationen proklamierten Allgemeinen Menschenrechte sowie die in der Atlantik-Charta vereinbarten völkerrechtlichen Normen für die zwischenstaatlichen Beziehungen von allen Ländern als verbindlich anerkannt und Verletzungen derselben solidarisch geahndet werden.

Zur Vertiefung und Sicherung solcher Völkermoral ist es auch notwendig, im Wege friedlicher Verhandlungen die gegenwärtigen Unrechtstatbestände genannter Art, wo immer sie vorhanden sein mögen, tunlichst zu beheben. Die deutschen Heimatvertriebenen haben in ihrer „Stuttgarter Charta“ von 1950 den Gedanken an Rache und Vergeltung von sich gewiesen. Wenn sie gleichwohl auf ihrem naturrechtlichen Anspruch bestehen, in ihre alten Heimatgebiete zurückkehren und dort in Frieden und Freiheit leben zu können, so erstreben sie mit solcher Wiedergutmachung, die sie auch den Vertriebenen und Flüchtlingen aller anderen Nationen wünschen, zugleich einen konsequenten Beitrag für die rechtliche und humane Neuordnung des Völkerlebens und für die Sicherung eines dauerhaften Friedens.

Der Katholische Flüchtlingsrat in Deutschland geht bei dieser seiner Kundgebung von dem Wahlspruch des großen verewigten Papstes Pius XII. aus:

„Gerechtigkeit schafft Frieden!“

Das Hannchen Eine Erzählung von Ruth Geede

„Der Domscheit kommt!“ rufen die Kinder. Sie klettern den Uferhang hinauf und rennen mit bloßen Füßchen zu der Wegbiegung hin, in der soeben der grüne Bäckerwagen auftaucht.

„Na, ihr Kruschkes“, lacht der Domscheit gutmütig und hält den Braunen an. „Wer war heut' am bravsten, der Franz oder die Lusch? Oder du, Dorchchen?“

„Ich! Ich! Ich!“ schrien die Kinder durcheinander. Franz klettert sogar auf das Wagenrad und fuchelt mit seinem nicht gerade sauberen Zeigefinger bedrohlich unter der Nase des jungen Bäckers herum.

„Na, nu man kusch“, brummt der Domscheit und öffnet den Kasten, der unter dem Bock steht. Der ist bis zum Rand mit zerbrochenem Kuchen und Kantstücken gefüllt. „Hier habt ihr schon, ihr Rachullers!“ Und der Domscheit drückt in jede Kinderhand ein paar Kuchenreste. Die Mädchen knicksen: „Dank' auch schön!“ Die Jungen laufen mit ihrer Beute schnell davon und kauern sich auf der Böschung hin.

„So, nu is aber aller...“ sagt der Domscheit und klappt den Kasten zu. Dann pfeift er seinem Braunen. Das Pferdchen setzt sich langsam in Zuckeltrab.

Das Kind, das fast versteckt an der rechten Wagenseite gestanden hat, hebt schüchtern die Hand. „Du, Domscheit...“ sagt es. Aber der Bäcker hört es nicht. Der grüne Bäckerwagen rollt davon.

Der Domscheit hat das Hannchen übersehen. Aber hat er das nicht auch schon gestern getan und vorgestern und alle Tage, seit das Hannchen zum erstenmal in der Kinderschar am Wegrand wartete? Und über Hannchens flachblonden Kruschelkopf kann man doch nicht so einfach hinwegsehen, der leuchtet wie eine reife Weizengarbe über dem schmalen Kinderhals und den dünnen Schultern.

Weiß der Domscheit denn nicht, daß das Hannchen auch einmal Streuselkuchen essen möchte? Oder einen Rest Mohnkuchen, dick mit Zuckerguß? Oder vielleicht gar einen von den Rosinenkringeln, den zarten, süßen, die so leicht zerbrechen und deshalb oft in den Krümelkasten vom Domscheit wandern?

Denn zu Hause gibt es keinen Kuchen, das müßte der Domscheit ganz genau wissen. Schließlich ist das Hannchen das Enkelkind der Schattnerschen aus dem Bremsenwinkel. Und der Domscheit war doch mit der Berta Schattner einmal so gut wie versprochen, ehe sie dann mit dem Wenski nach oberwärts ging...

Nun ist die Berta wiedergekommen. Nach sechs Jahren ist sie heimgekehrt. Denn sie wird wohl aus dem Bremsenwinkel nicht mehr fortwollen, wo sie Sack und Pack mitgebracht hat und das Hannchen dazu. „Man bloß auf Besuch!“ hatte die Schattnersche gemeint. Aber bald wußten sie es alle im Dorf, daß der Wenski die Berta und das Kind verlassen hatte und nach Australien gegangen war.

So ist die Berta wieder ganz still in den Bremsenwinkel heimgekehrt. Und es ist alles wie zuvor. Die Berta arbeitet wieder in der Meierei. Sie sagt nichts über das, was gewesen ist, und niemand fragt. Aber ihr hageres Gesicht und die müden Augen reden genug. Nein, sei ist nicht mehr schön wie damals, als der

Über das Gesicht des Kindes huschen Freude, Staunen und Erwartung.

„Kann ich dafür auch einen Rosinenkringel haben?“

„Zwei“, lacht die alte Jakuhn, „dann lauf' man schnell, eh' der Domscheit weg ist!“

Aber der Bäckerwagen ist nicht zu sehen. Ist er zur Schule abgebogen oder den Kirchenweg hinaufgefahren? Lauf man zum Kirchhof raus, da kommt er bestimmt vorbei! ruft die Jakuhnsche dem Kind nach.

Da steht nun das Hannchen und wartet auf den Domscheit. Hier am Kirchhof wird der Weg ganz schmal. Ein Hohlweg ist es, durch den der Bäcker nur langsam fahren kann. Das Hannchen klettert den Hang hinauf und kauert sich oben unter einen Schlehenbusch. Von hier aus kann es den Weg gut übersehen. Und wenn der Wagen kommt, läuft es einfach nach unten und hält dem Domscheit den Groschen hin. Dann muß er dem Hannchen einen Rosinenkringel geben.

Das Hannchen hat wohl ein wenig geträumt oder sich verspielt — auf einmal schreckt es auf. Dort unten poltert der Wagen durch den Hohlweg.

„He, Bäcker, Bäcker...“, schreit das Hannchen. Es springt auf und läuft den Hang hinunter, stolpert, fällt, schreit...

Der Domscheit sieht das Kind den steilen Hang hinabstürzen und greift in die Zügel, daß

... und viele Hände helfen

Die Bilanz der ersten Woche: 228 Pakete und 2078 Mark



Das haben wir erwartet: der Aufruf im Ostpreußenblatt, durch Sach- und Geldspenden den Landsleuten zu helfen, die in seelischer Vereinsamung und materieller Not in der Heimat leben, hat bereits in der ersten Woche einen schönen Widerhall gefunden. Die „Bruderhilfe Ostpreußen“ erhielt in den ersten sechs Tagen 228 große Spendenpakete, Dutzende von Briefen und 2078 Mark überwiesen.

Täglich treffen weitere Sach- und Geldspenden ein. Die Helferinnen haben von früh bis spät zu tun, den Inhalt der schweren Pakete zu sichten und zu ordnen und für den Weitertransport nach Ostpreußen fertigzumachen.

Die Pakete und Geldüberweisungen kommen aus allen Teilen der Bundesrepublik. Überall sind Landsleute, die offenen Herzens selbst von dem Wenigen noch geben, was sie sich in den letzten Jahren anschaffen konnten.

„Ich kenne ja die Not in der Heimat, weil ich erst im vergangenen Jahr hierher gekommen bin...“ schreibt eine Ostpreußin aus Bark in dem Begleitbrief zu ihrem Spendenpaket. Sie hat das ausgedrückt, was überall empfunden wird.

Andere Landsleute teilen mit, daß sie ebenfalls in ihrem Bekanntenkreis und in den Häusern, in denen sie wohnen, für die Aktion „Jede Hand kann helfen!“ werben. Sie wenden sich

der Braune sich hochbäumt. Aber er kann das Unheil nicht abwenden. Das Kind fällt vor das rechte Vorderrad des Wagens, das über sein Knie hinwegrollt. Dann erst steht der Wagen.

Der Domscheit ist abgesprungen und nimmt das Kind auf den Arm. Er ist blaß vor Schrecken und Angst. Blaß aber auch vor dem Blick der großen, hellen Kinderaugen. Denn es sind die Augen der Berta Schattner, die ihn ansehen.

„Tut was weh?“ stößt er schließlich hervor.

Hannchen schüttelt den Kopf. Dann streckt es ihm die geschlossene Hand entgegen. „Da“, sagt es, „bekomm' ich nun einen Rosinenkringel? Jetzt mußst du mir einen geben, ich kauf' ihn ja, Bäcker.“

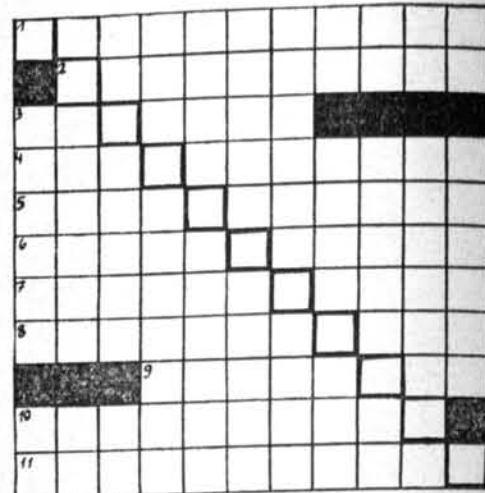
Der Domscheit hebt das Kind auf den Bock und springt nach. Mit zitternden Händen zieht er einen Kasten hervor. „Da“, sagt er, „das sind alles deine!“ Der Kasten ist voll Rosinenkringel. Und nicht einer ist zerbrochen.

Da sitzt nun das Hannchen auf dem Bäckerwagen und hat die Schürze voller Rosinenkringel. Jetzt merkt es erst, daß das Bein wehtut — aber was macht es schon, wenn man so viele Rosinenkringel besitzt? Das Kind wundert sich auch gar nicht, daß der Domscheit umkehrt und zum Bremsenwinkel fährt.

Die Berta tritt vor die Türe, als der Wagen anhält. Sie wird ganz grau im Gesicht, wie sie das Kind sieht. Aber als sie dem Domscheit das Hannchen abnehmen will, wehrt der ab. „Laß man, Berta“, sagt er, und jetzt sieht er sie zum erstenmal wieder an, „das ist viel zu schwer für dich, wenn es man auch bloß so ein Hietscherchen ist. Da werd' ich mich jetzt wohl drum kümmern müssen!“

Rätsel-Ecke

Stufenrätsel



In die Reihen 1 bis 11 sind waagerecht Wörter folgender Bedeutung einzutragen: 1. Entgelt für eine Tätigkeit, 2. auch in Ostpreußen beliebtes Getränk, 3. Höhenzug bei Lyck, 4. übliche Eigenschaft, 5. ostpreußische Bezeichnung für Käsekuchen, 6. Verwandte, 7. Beschimpfung, 8. Gegenteil von Hölle, 9. Gerät zur Pflege von Pferden, 10. ostpreußische Bezeichnung für Ameisenhaufen, 11. Unterkunft bestimmter Arbeitstiere.

Bei richtiger Lösung ergeben die dick umrandeten Felder, von links oben nach rechts unten gelesen, den Namen der Verfasserin von „Die Frauen von Nidden“.

Rätsel-Lösungen aus Folge 32

Silbenrätsel

1. Kilogramm, 2. Omega, 3. Edgar, 4. Nieswurz, 5. Isolani, 6. Gallus, 7. Sumatra, 8. Berlin, 9. Ehefrau, 10. Rominten, 11. Griechenland, 12. Edler, 13. Raubbau, 14. Fangarm, 15. Leutnant, 16. ego, 17. Castrop, 18. Kalif.

Königsberger Fleck — Marzipan — und Rumtopf

reichen sucht, sondern schrittweise die Vernichtung der Kirche und die Errichtung einer Ersatzreligion anstrebt.

Im Sinne eines Rundschreibens des Papstes fordert der Kongreß höchste Wachsamkeit gegenüber allen kommunistischen Beeinflussungsversuchen, deren geschickten Tarnung auch gutgläubige Christen zum Opfer fallen.

Der Kongreß richtete im Namen der leidenden Völker hinter dem Eisernen Vorhang an alle verantwortlichen Staatsmänner, an Presse, Rundfunk und Fernsehen den erneuten Appell, unermüdlich auf die Not des Ostens hinzuweisen und für die Wiederherstellung von Freiheit und Gerechtigkeit in den von den Kommunisten unterjochten Ländern entschieden einzutreten.

Bund Ostpreußischer Studierender

Zum Jahrestag der Volksabstimmung

Der Bund Ostpreußischer Studierender, Ortsgruppe Marburg, hat aus Anlaß des Jahrestages der Volksabstimmung in Südoostpreußen einen Aufruf erlassen, in dem es wörtlich heißt:

Am 11. Juli 1920 bekannte sich Südoostpreußen in einer Volksabstimmung mit fast 98 Prozent der Stimmen zu Deutschland. Heute jedoch ist das Schicksal der deutschen Ostgebiete ungewisser denn je. Der in Genf von der Sowjetunion vorgelegte Plan für einen Friedensvertrag mit den „beiden deutschen Staaten“ sieht die Abtrennung dieser Gebiete von Deutschland vor.

Im westlichen Ausland und zum Teil auch in Deutschland gibt es Stimmen, die fordern, daß man auf einen solchen Plan zugunsten einer „friedlichen Einigung“ mit der Sowjetunion und Polen eingehen müsse. Man betrachtet dabei diesen Teil unseres Vaterlandes als Handelsobjekt, ungeachtet der vielen Millionen Heimatvertriebenen, die immer wieder ihr Recht auf ihre Heimat betonen.

Daher fühlt sich der Bund Ostpreußischer Studierender verpflichtet, darauf hinzuweisen, daß die Volksabstimmungen von 1920 in Ost- und Westpreußen und von 1921 in Schlesien Entscheidungen aus dem Selbstbestimmungsrecht der Völker waren, deren Gültigkeit durch das internationale Recht garantiert wird.

Wir, der Bund Ostpreußischer Studierender, bekennen uns zu dem Selbstbestimmungsrecht der Völker und sind nie bereit, das Recht auf unsere Heimat aufzugeben.

BOST in Münster

Unseren Freunden und Besuchern, die ein Semester lang zu uns gehalten haben, besonders den Abiturienten (sollten sie sich entschließen, an der Münsterschen Wilhelms-Universität zu studieren), aber auch den Studenten, die zugunsten Münsters ihren Hochschulort wechseln wollen, gilt unser Wunsch auf eine ungetrübte Ferienzeit.

In allen Fragen — soweit uns dies nur möglich ist — stehen wir gerne jedem zur Verfügung. Die Geschäfte des BOST-Münster sind für die Ferienmonate an seinen Ferienbeauftragten, cand. phil. Gert Hagelweide, Münster, Greverer Straße 45 a, übergegangen.

Zuschriften (Rückporto erbeten) sind bitte an ihn oder an den BOST-Münster direkt zu richten: Bund Ostpreußischer Studierender (BOST), Münster (Westf), Schloß, AStA-Postfach.

Ein Gruß aus dem Walde ...

Naturrein, nach Hausmacherart!

la Preiselbeeren-Komp. 11,50 DM
la Heidelbeeren-Konfit.

Köstliches Waldbeeren-Aroma! Ungefärbt!
In 10-Pfd.-Eimern (4 1/2 kg netto). Verpackungsfrei,
Nachnahme ab

E. Lantsch, Uelzen-Veerssen (Lüneburger Heide) L.
Verl. Sie Marmel.-Preis. und kostenl. Honigproben!

grüne Bäckerwagen jeden Tag vor der Meierei hielt und die Berta zu dem Domscheit auf den Bock sprang.

Heute hält der Domscheit nur noch ab und zu, um Butter und Glumse zu holen. Aber dann verkriecht sich die Berta scheu im Kannenraum, als fürchte sie sich vor dem Domscheit.

Am Abend geht die Berta kaum vor die Türe. Dann sitzt sie und strickt noch für Geld. Ab und zu trägt sie eine größere Summe zur Post. Die geht dann nach oberwärts. Denn der Wenski hat noch Schulden hinterlassen, und die muß die Berta nun abtragen.

Aber davon weiß das Hannchen nichts. Es weiß nur, daß im Bremsenwinkel kein Groschen da ist, um einmal ein Stück Fladen vom Domscheit zu kaufen. Oder einen Rosinenkringel.

Ja, wenn das Hannchen einen, wirklich nur einen Groschen besäße. Dann könnte der Domscheit nicht einfach so über ihren Kopf hinwegsehen, als wäre das Hannchen Luft. Dann müßte er ihm einen Rosinenkringel verkaufen, ja, das muß er dann tun!

Das Hannchen sieht nachdenklich dem grünen Wagen nach, der nun in das Dorf einbiegt. Dort, wo es zum Bremsenwinkel geht, stehen ein paar Frauen. Der Domscheit hält an, die Frauen rufen ihm etwas zu. Dann greift der Bäcker nach den großen Broten und reicht sie den Frauen hin.

Da sieht das Hannchen, wie der alte Jakuhn ein Geldstück aus der Hand gleitet und in den Straßenstaub fällt. Der Domscheit fährt schon wieder an. Niemand bückt sich um den Groschen, der in der Wagenspur liegt. Das Hannchen nimmt das Geldstück auf. Dann läuft es der alten Jakuhn nach. „Da“, sagt das Kind und hält den Groschen hin, „den hast du verloren!“

Die alte Frau lacht. „Is ja man bloß 'nen Dittchen. Den behalt man schön, Puppchen, und kauf' dir dafür was man Leckern. Bist ja doch so 'ne arme Pracherlaus.“ Sie streichelt dem Hannchen zärtlich über das Kruschelhaar.

Kongreß „Kirche in Not“

„Es gibt nur eine Front in dieser Welt, die der Liebe gegen den Haß.“ Mit diesen Worten eröffnete der chinesische Bischof Chang den diesjährigen Kongreß „Kirche in Not“ in Königstein im Taunus. Vom 23. bis 26. Juli trafen sich 600 Vertreter aus 30 Nationen im Haus der Begegnung. Die Bedeutung des Kongresses, dessen Grundthema „Wahrheit“ hieß, wurde unterstrichen durch die vielen prominenten Vertreter, darunter Kardinal Frings.

Bei dieser Begegnung der „Kirche in Not“ ging es zunächst um die Unterrichtung über die atheistische Grundhaltung des Kommunismus und über seine grausamen Methoden der Kirchenverfolgung. In allen Berichten drangen immer wieder die dringenden Bitten durch, die auch Prälat Prof. Dr. Kindermann in seinem Abschlußreferat aussprach, in echtem Apostolat die noch Gleichgültigen von dieser brennenden Gefahr zu unterrichten und trotz der furchtbaren Gottfeindlichkeit des Kommunismus optimistisch

zu sein, weil letztlich der siege, der die größte Liebe habe. Das setze aber voraus, daß wir sowohl streng an unserem eigenen Leben arbeiten, als auch täglich für die verfolgte Kirche beten.

Zu diesem Gebet fanden sich auch die Kongreßteilnehmer immer wieder gemeinsam ein. Daß wir die Unterschiede der christlichen und der kommunistischen Weltanschauung besser verstehen, dazu sollten die ersten drei Hauptreferate des Kongresses beitragen, in denen Prof. Holzhamer (Mainz), Dr. Roth (Königstein) und Pater Dr. Galli (Zürich) sprachen.

Nicht immer vollständig konnten die erschütternden Berichte der einzelnen Völker über die Kirchenverfolgung in ihren Ländern sein, weil es so schwierig ist, Material über die Grenze zu holen. Eines ging aber aus allen hervor: Der Kommunismus sieht nach wie vor in der Kirche seinen Feind Nr. 1, wenn er auch heute nicht mehr nur mit brutaler Gewalt sein Ziel zu er-

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht...

Auskunft wird gegeben

Auskunft wird gegeben über ...

...Walter Hundsdoerfer, geb. 17. 6. 1922 in Salgen. Gesucht werden der Vater, Franz Hundsdoerfer, aus Serwillen bei Taberlack, Kreis Angerburg, und Angehörige für die Deutsche Dienststelle in Berlin.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Auskunft wird erbeten

Auskunft wird erbeten über ...

...Gustav Klott aus Goldap, Bergstraße 13; er war von 1940 bis 1945 bei der Firma Schichau in Königsberg tätig.

...Angelika Stolla, Gastwirtsfrau, aus Gillau, Kreis Allenstein.

...Herold Gleske, geb. 21. 7. 1923 in Rotwalde, Sanitätsunteroffizier, August 1944 bei der 6. Kompanie, Grenadier-Regiment 587, im Raum Husi, Rumänien, wird seit Herbst 1944 vermißt, Feldpostnummer unbekannt.

...Frau Martha Wallat, geb. Lehmann, und deren Sohn Frank, aus Gumbinnen, Straße unbekannt.

...Ida Schettulat aus Fichtenhöhe, Kreis Schloßberg. Sie war im Jahre 1947 in Hohenhann (über Landstut) wohnhaft und ist von dort unbekannt verzogen.

...Horst Jantz, geb. 24. Juli 1914, zuletzt wohnhaft in Lindendorf, Kreis Eichengrün, und Alfred Jantz, geb. 2. Juni 1926, zuletzt wohnhaft in Adlig Linkunnen, Kreis Eichengrün.

Frau Adele Essner, geb. Probst, aus dem Kreise Insterburg. Ihr Mann war Lehrer und im Krieg Zahnmeister in Insterburg. Er verstarb an Herzschlag. Ein Sohn war bei der Marine.

...Malermeister August Fink, etwa 60 Jahre alt, und Ehefrau Margarete, geb. Doebler, zuletzt wohnhaft gewesen in Pillau. August Fink war während des Krieges Angehöriger der Wasserschutzpolizei Pillau und ist 1945 nach Sachsen geflüchtet.

...Gustav Szigat, Schrankenwärter bei der Reichsbahn, zuletzt wohnhaft in Groß-Stobingen, Kreis Insterburg, verheiratet, zwei Kinder; er war Soldat bei der Feldpostnummer 14 880.

...die Geschwister Jurkschat, Gustav, geb. 31. 3. 1920 in Trappen, Gerda-Greta, geb. 23. 9. 1927 in Königsfeld, und Helena-Hildegard, geb. 23. 3. 1933 in Dachsdeide, Kreis Schloßberg, zuletzt auch dort gewohnt.

...die Geschwister Robert und Gertrud Dembowski, die sich nach dem Tode ihrer Mutter bei einer Frau Gerke, in Perlsvalde, Kreis Angerburg, aufgehalten haben. Robert kann später bei einem Bauern Bolla oder Boller in Rosengarten gewesen sein.

...Erna Hemmerling, verw. Engelhard, geb. Weiss, geb. 21. 12. 1884 in Kaukehmen, Kreis Eichengrün, zuletzt wohnhaft gewesen in Königsberg, Hans-Sagan-Straße 15, beschäftigt bei der Stadtverwaltung Königsberg.

...die ehemalige NSV-Schwester Eva Schröter und Schmiedemeister Sluppke, bei aus

Groß-Simnau, Kreis Mohrungen; ferner Otto Bolimus aus Tilsit, Sommerstraße, etwa 70 Jahre alt, tätig gewesen in der Spedition Richard Preugschat, Tilsit, Wasserstraße 35.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Für Todeserklärungen

Frau Marie Kaminski, geb. Tiefensee, geb. 9. 12. 1893 in Gerdauen, zuletzt wohnhaft in Altdorf, Kreis Gerdauen, wurde am 22. 1. 1945 in Altdorf von einem Wehrmachtssoldaten erschossen, das in Richtung Königsberg fuhr, mitgenommen und ist seitdem verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die ihren Tod bestätigen bzw. über ihren Verbleib aussagen können.

Frau Erika Grabowsky, geb. Neumann, geb. 24. 12. 1911 in Königsberg-Ponarth, und ihr Sohn Gerhard Grabowsky, geb. 1. 9. 1936, ebenfalls in Königsberg-Ponarth, beide zuletzt wohnhaft in Königsberg-Ponarth, Barbarastraße (und bis etwa April 1945 Fasanenstraße 13), sind verstorben. Gerhard Grabowsky soll im März 1946 und seine Mutter im April 1946 an Typhus verstorben sein. Es werden Zeugen gesucht, die ihren Tod bestätigen können.

Arthur Stern, geb. 23. Juni 1885/87 in Lodz, und Frau Elisabeth, geb. Annuselt, geb. 10. Januar 1882 in Königsberg, beide zuletzt wohnhaft in Königsberg, Lobeckstraße, sind 1946 bzw. 1947 in Königsberg verstorben. Es werden Zeugen gesucht, die ihren Tod bestätigen oder über ihren Verbleib aussagen können.

Reinhard Kieselbach, geb. 14. 1. 1892 in Perbange, Bauer, zuletzt wohnhaft in Deschen, Kreis Eichengrün; er soll bei den Kämpfen um Königsberg gefallen sein. Sein Sohn, Kuno Kieselbach, geb. 30. 4. 1930, zuletzt bei den Eltern in Deschen, soll im Oktober 1945 im Krankenhaus in Heinrichswalde verstorben sein. Es werden Zeugen gesucht, die ihren Tod bestätigen bzw. über ihren Verbleib aussagen können.

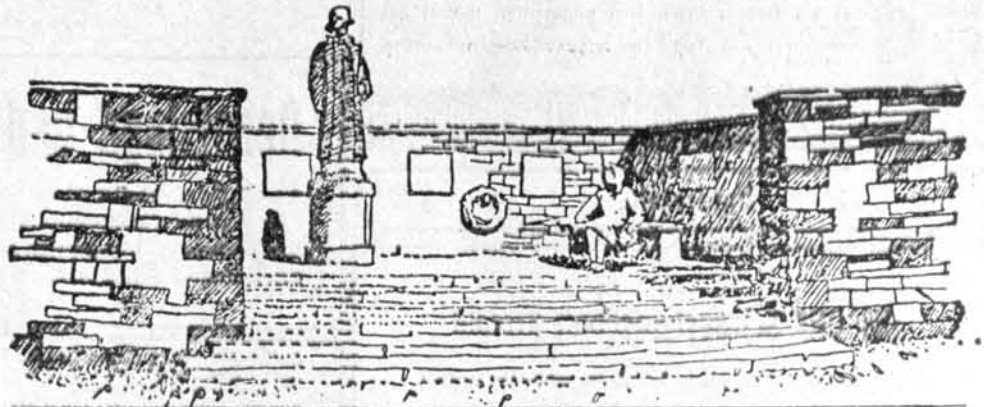
Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Gustav Eisenblätter, geb. 22. 1. 1907, in Königsberg, von 1932 bis 1939 bei der Firma Ernst Musanke, Königsberg, General-Litzmann-Str., als Klempler und von 1937 bis 1939 bei der Firma Espasat & Co., Königsberg, Tragheimer Kirchenstraße, als Installateur tätig gewesen ist?

Wer kann bestätigen, daß Herta Jungblut, geb. Fohlmeister, von Oktober 1942 bis Oktober 1944 in der Luftschutz-Warnabteilung-Verwaltung (Luftgaukommando I) in Königsberg, Sammler Allee, als Helferin tätig gewesen ist? Es werden folgende Personen aus Königsberg gesucht: Frau Hedwig Jungblut, Kreuzstraße; Frau Else Bachler, geb. Ball, Sackheim; Frl. Theodora Schibor; Frl.

Das Gedenken für die Toten



Das alljährliche Gedenken für unsere toten Landsleute am ostpreußischen Ehrenmal in Göttingen ist zu einer Feierstunde für ungezählte Männer und Frauen geworden. In Gruppen oder einzeln besuchen sie zum Sommerende das Ehrenmal. Auch die Zahl der Landsleute, die Sträuße zum Niederlegen am Ehrenmal bestellen, wächst von Jahr zu Jahr. Da es die Mitglieder der landsmannschaftlichen Gruppe in Göttingen übernommen haben, auf Wunsch die Blumensträuße niederzulegen, entstand ein ergreifender Brauch der Totenerkennung.

In diesem Jahr ist die Feier am Ehrenmal am Sonntag, dem 6. September, um 11 Uhr. Die Landsleute in Göttingen bereiten jetzt schon den Ablauf der Gedenkstunde vor. Dazu

gehört auch die Beschriftung der Seidenschleifen für die vielen tausend Blumensträuße mit den Namen der Landsleute, die ihr Leben für die Heimat hingaben.

Ein Strauß mit handbeschrifteter Seidenschleife kostet 1,20 DM. Der Betrag ist auf das Postcheckkonto Hannover 878 18 der Gruppe Göttingen, Keplerstraße 26, einzuzahlen. Vor- und Zunamen des oder der Toten, die damit geehrt werden sollen, sind in Druckschrift auf der Rückseite des Postabschnittes zu vermerken. Herzlich gebeten wird auch diesmal wieder, zusätzlich für die vielen unbekannten Toten des Krieges und der Flucht Sträuße zu bestellen. Weiterhin wird darum gebeten, aus zeitlichen Gründen die Bestellung der Sträuße möglichst umgehend vorzunehmen.

Meta Link, Georgstraße; Frl. Ilse Röder, Stern-Wasserstraße; Oberzahlmeister Schamutzki, Rosenau.

Es werden Landsleute gesucht, die über die Arbeitsverhältnisse des Fleischergesellen Erich Lemke, geb. 3. Dezember 1899 in Insterburg, letzter Wohnsitz Insterburg-Sprind, Bismarckstraße 4, zweideutige Angaben machen können.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse der Wilhelmine Schiweck, verh. Hoffmann, geb. 19. Juli 1888 in Gr-Stürack, Kreis Löbten, bestätigen? 1904 bis 1905 Warenhaus Löwenthal, Königsberg, als Verkaufshilf, anschließend

Silberwaren Kerschbaumer als Verkäuferin, 1905 bis 1906 Kindergartenseminar Missionshaus, Königsberg, Ziegelstraße, 1906 bis 1909 Kaufmann Eugen Urban, Rio de Janeiro, 1909 bis 1911 Rittergutsbesitzer Gusev, Sodehnen, Kreis Angerapp, 1911 bis 1913 Regierungssassessor Hugo v. Batocki, Allenstein, 1916 drei Monate bei Apotheker Neumann, Königsberg, 1919 bis Mai 1921 Administrator Kubel, Woplaunen, Kreis Rastenburg, sämtlich als Kindergärtnerin.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Schwarzwälder Weißtannen-Honig
aus eigener Imkerei. 3-Pfund-Elmer 15,50 DM frei Haus per Nachnahme.
Specht, Imker, Neuenburg (Enz)

la Preiselbeeren nach Hausmacherart, mit Kristallzucker eingekocht, tafelfähig, sehr gesund für Nieren usw.
4 1/2 kg netto (10-Pfd.-Elmer) DM 10,90 all. ger. ungel.
la Pflaumenmus nach Hausmacherart, d. köstliche gesunde und verdauungsfördernde Obstzubereitung.
4 1/2 kg netto (10-Pfd.-Elmer) DM 8,20 keine Eimerberechnung. Sieh 40 Jahre Nachn. ab SEIBOLD & CO. 34M, NORTORF, Holst.

VATERLAND
Lauren-Sport, ab 98.-
Kinderfahrzeuge, 30.-
Anhäuser, 58.-
Bunkerkatalog mit Sonderangebot gratis.
Nähmaschinen ab 235.-
Prospekt kostenlos.
Auch Teilzahlung! ab 235.- ab 79.-
VATERLAND, Abt. 407, Neuenburg i. W.

Sie wissen es längst, daß **Alba** Gurkendoktor die Gurken über den Winter hinaus knackfest und frisch erhält. Wissen Sie aber auch wie gut Gurken mit **Alba** Einmach-Gewürz schmecken?

SONDERANGEBOT!
Original amerikanische RIESEN-PEKINGENTEN
3-4 Wo. 1,50 DM; 5 Wo. 1,70 DM.
Reelle Bedienung wird zugesichert. Leb u. ges. Anker gar. Vers. Nachn. Ewald Henrichs, (74) Westerwiehe Nr. 95 ü. Gütersloh (Westf.)

BETTFEDERN
füllfertig
1/2 kg handgaschlissen DM 9,30, 11,20, 12,60, 15,50 und 17.-
1/2 kg ungaschlissen DM 3,25, 5,25, 10,25, 13,85 und 16,25
fertige Betten
Stepp-, Daun-, Tagesdecken und Bettwäsche von der Fachfirma
BLAHUT, Furth i. Wald oder BLAHUT, Krumbach/Schwaben
Verlangen Sie unbedingt Angebot bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.
Ostpreußische Holzpfantoffeln und Galoschen (Rindleder) liefert noch preiswert: Otto Stoschus, (24b) Eckernförde, Sandkrug-Werk

OTTO STORK
macht alle Ostpreußengruppen auf seinen außergewöhnlich schönen Farbliebhaber-Vortrag mit eigenen Aufnahmen über das
Ordensland Ostpreußen
(eine Ferienfahrt durch das Land zwischen Weichsel und Memel)
aufmerksam. Viele ausgezeichnete Referenzen stehen zur Verfügung. Anfragen jeder Art bitten möglichst frühzeitig zu richten an Otto Stork, (22a) Mülheim (Ruhr) Duisburger Straße 242.

TAG DER HEIMAT
HEIMAT IN FREIHEIT!
13. Sept. 1959

Honig
Echter heller Lindenblüten-
gar naturrein, die köstl. begehrte Qualität, von Honigkennern bevorzugt, empfehle preisgünstig: Postdose 9 Pfd netto (4 1/2 kg) 22,50 DM. 5 Pfd netto (2 1/4 kg) 13,50 DM. portofrei Nachn. Reimers, Landh. Holstenhof, Abt. 7, Quickborn (Holst.)

Tilsiter Vollfettkäse
ostpr. Typ. Broten zu etwa 2,5 bis 4,7 Kilo, unref. per Post, einschließl. Verpackung
Je Kilo 3,70 DM
Zahlung nach Erhalt der Ware.
(24b) Meierel Travenhorst Post Gnisau, Bezirk Kiel

Wer kann Auskunft geben über das Schicksal meines Mannes, Obersekretär Alexander Simonson, Königsberg Pr., Reiheweg 23. Er wurde im April 1945 als Volkssturmmann in Königsberg von den Russen gefangen genommen. Seitdem völlige Ungewißheit. Nachricht erb. Helene Simonson, Mannheim-Käfertal, Neunkircher Straße 6.

Jetzt Bienenhonig bestellen
5-Pfd.-Elmer netto 2250 g DM 11,50
10-Pfd.-Elmer netto 4500 g DM 19,50
frei Haus! Nachnahme
Bauers Landfeinkost, Nortorf/H.

Ich weiß ein wirks. Mittel gegen **Glatzen, Haar** usw., das schon vielen tausend Menschen geholfen hat. Ich gebe Ihnen gerne kostenlos genaue Auskunft! Apotheker Diefenbach, Hausfach 12/34-22, Stuttgart-Hofen.

Suchanzeigen
Als Zeuge wird gesucht der Baggerführer Alfred Schäfer aus Korsch in Ostpreußen. Er war zuletzt beschäftigt b. d. Firma Merkat u. Mulak in Königsberg Pr. Bitte melde Dich! Bekannte die Auskunft geben könnten über den Verbleib oder Aufenthalt, werden gebeten, dieses zu melden an Johann Turbellmann, Hannover-Stöcken, Obentrautstr. 9.

Suche dringend Beamte bzw. Angestellte vom Landratsamt Tilsit, Abt. Staatl. Verwaltg. H. Endruweit, Wetzlar, Carlsbergweg 3, früher Tilsit, Finkenau 49.

Gesucht wird Herr Richard Breitenbach, geb. 7. Dezember 1900 in Schöps, Kreis Darkehmen, wohnhaft Insterburg, Tunnelstraße 4, war bei der Firma Max Sembill, Insterburg, Fregelstraße Nr. 20/21, letzter Aufenthaltsort Anfang des Jahres 1945 Gemeinschaftswerk in Königsberg Pr., Tammstraße. Wer kann Auskunft geben das Schicksal meines Vaters über? Nachricht erbittet Helga Breitenbach, Lüdenscheid, Wehberger Straße 72a.

Wer kann Auskunft geben über das Schicksal meines Mannes, Obersekretär Alexander Simonson, Königsberg Pr., Reiheweg 23. Er wurde im April 1945 als Volkssturmmann in Königsberg von den Russen gefangen genommen. Seitdem völlige Ungewißheit. Nachricht erb. Helene Simonson, Mannheim-Käfertal, Neunkircher Straße 6.

Bekanntschaften
Landwirtssohn aus dem Osten, 32/1,69, ev., mittelblond (Raum Gf. horn), sucht auf diesem Wege ein Mädchen, mögl. m. langem Haar, zw. Heirat kennenzulernen. Neubauerwerbsleitung vorh. Nur ernstgemeinte Zuschriften erbet. u. Nr. 95 575 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wieder ganz gesund!
Liebe Landsleute! Wie lange wollen Sie noch krank sein? Viele Millionen Leidende sind von allen Krankheiten wieder ganz gesund geworden. Warum wollen Sie noch länger krank sein? Den sichersten Weg zu Ihrem neuen Lebensglück, wieder ganz gesund zu sein, zeige ich Ihnen kostenlos. Für meine Unkosten erbitte ich 80 Pfennige. Zahlen Sie auf mein Postcheckkonto Hannover Nr. 2171 31 mit dem Vermerk: 0/50, Armin Skau, (23) Neugrabenfeld.

Die persönliche Begegnung von Mensch zu Mensch
seit 1930 im Ehenbahnungs-Institut
FRAU DOROTHEA ROMBA
Duisburg, Mercatorstraße 114 Ruf 2 93 46

Ostpreußen, Witwer, 61 J., m. Wohnung, wünscht d. Bekanntheit einer christlich gesinnten Frau, Witwe, Anf. 40er, dkl., vollschl., zw. spät Heirat. Ferner f. mein. Anhang b. 60 J. zw. Wohngeheimenschaft u. Haushälterin. Schöne 3-Zimm.-Wohnung, vorhanden, Neubau. Zuschr. erb. u. Nr. 95 433 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Alt. mittl. Eisenbahnbeamter, mit gut. Pension, sucht ev. Frau ohne Anhang b. 60 J. zw. Wohngeheimenschaft u. Haushälterin. Schöne 3-Zimm.-Wohnung, vorhanden, Neubau. Zuschr. erb. u. Nr. 95 427 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Witwer, Rentner, 65/1,68, ev., alleinst., wünscht christl. ges. alleinst., einf. Damenbekanntsch. (58-63 J.) zw. Heirat. Raum Harburg, Zuschr. erb. u. Nr. 95 579 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußen, Raum Nordrhein-Westfalen, 24/1,74, ev., wünscht Bekanntheit mit Landsmännin bis 23 Jahre. Bildzusr. erb. unter Nr. 95 577 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ersparen, 45/1,72, ev., strebs., mit Ersparn., wünscht ostpr. Mädchen kennenzulernen. Mögl. Bildzusr. (zurück) erb. u. Nr. 95 573 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, Hausgeh., 33/1,68, dunkelbl., ev., led., sehr häuslich u. strebsam (Aussteuer vorhanden), wünscht auf dies. Wege einen lieben, ehrl. und charakterfesten Lebens- und Ehepartner kennenzulernen. Alter bis 40 J. Witwer nicht ausgeschlossen. Nur ernstgemeinte Bildzuschreiben erb. u. Nr. 95 574 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Nettes Ostpreußenmädchen, Angestellte, natürl. Wesen, 31/1,63, ev., schlank, mittelblond, jünger auss., fühlt sich sehr einsam und wünscht sich einen soliden charakterf. Lebensgefährten. Bildzusr. erb. u. Nr. 95 575 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Bauernochter, 26/1,60, ev., natürl., sucht zw. spät. Heirat die Bekanntheit eines charakterf., solid. Landsmannes. Zuschr. erb. u. Nr. 95 525 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Der Teppich
der Woche
Unser preisgünstigste, 100% reiner Wollkammgarn-Teppich **DAMASKUS**
In durchgewebter Orientmusterung, schön, flauschig und herrlich farbig; ca. 2000 g pro qm. Einen so guten Wollkammgarn-Teppich in dieser Preislage haben wir bisher bei uns nicht gegeben; z. B. Größe einschl. Fransen ca. 200x300 cm nur DM 239,-
3% Nachnahme-rabatt od. Teilzahlung bei DM 89,- Nachnahme und 4 Monatsraten à DM 37,50.
Alle Markenteppiche, Bettumrande, Läufer auch ohne Anzeigung, bis 18 Monatsraten. Lieferung fracht- und verpackungsfrei. Fordern Sie unverbindlich u. portofrei für 5 Tg. zur Ansicht die neue Musterkollektion - Postkarte genügt.

Original-Peking-Enten
5 Wo. 1,70 DM, 4 Wo. 1,50 DM, 3 Wo. 1,40 DM. zugesichert. Ges. Ank. Reelle Bedienung wird garantiert. F. Köckerling, Neuenkirchen 55 über Gütersloh

Verschiedenes
Alleinstehende Landsleute sowie a. Ehepaare finden Dauerpension im schönen Sauerland (Luftkurort). Pension pro Person 180 DM. Pension „Zum Lindenhof“, Eisborn über Fröndenberg (Ruhr).

Alleinst. ev. Ostpreußin, Mitte 60, möchte alleinst. gebild. gutsit. Herrn betreuen (möglichst Raum Westf., Niedersachsen). Wohnraum muß vorhanden sein. Zuschr. erb. u. Nr. 95 455 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wer bietet 59-jähriger Rentnerin im September dreiwöchigen netten Erholungsaufenthalt? Zuschr. erb. u. Nr. 95 941 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Gutsgärtnerrei
Im Stadtbezirk Bremen ab 1. Oktober 1959 zu verpachten (Gewächshäuser, Frühbeete, gute Wohnung!). Aufbaugeld möglich. Nebenverdienst Spritzkolonne. Zuschr. erb. u. Nr. 95 673 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Gesünder
ist es, zum Frühstück echten Bienenhonig zu essen. Ein vorzüglicher, naturreiner Akazienhonig kostet franko Nachn. 5 Pfd. netto 13,95 DM, 9 Pfd. netto 23,95 DM. Päckchen mit 4 verschiedenen Proben nur 1,50 DM. — Schreiben Sie bitte direkt an HONIG-REINMUTH, SATTELBACH im badischen Odenwald, am Bahnhof 160. Sie werden leistungsfähig!

Reinmuth-Honig
wahrhaft guter Honig!

1. Haus: Achtung! Verkäufe ab sofort zwei Häuser in kleiner Kreis- und Hafenstadt a. d. Elbe (25 km Nordsee). Hafennähe, Größe 6x7, kleiner Hof, 2 größere, 2 kleinere Zimmer, Flur, Küche (reparaturbedürftig). 1 Zimmer bewohnt von einem Untermieter. Gesamtpreis: 4500,- DM.
2. Haus: Gelegen a. d. Hauptfahrradstraße, Größe 8x9 1/2, unterer Stock: 3 Zimmer, breiter Flur, Küche, Kammer. Oberer Stock: 3 Zimmer, Küche, Abstellraum (2 Zimmer Dachschrägen). Im oberen Stock werden zwei Zimmer von einer Frau mit Sohn bewohnt. Alle anderen Räume wären beim Verkauf frei. Nach rückwärts größeres Gartensstück, links am Haus breite Einfahrt. Vorderfront reparaturbedürftig. Bei Umbau der Vorderfront auch für ein Geschäft geeignet. Gesamtpreis 12 000,- DM. Angebote sind zu richten unter Nr. 95 690 an Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Erfolgserwerb im Ostpreußenblatt
Junghennen Enten
Liefere aus kerniges. Leistungszuchten Junghennen von Weiß, Leghorn, rebht. Ital. und Edelkreuzung. 14 Wo. 4,60, 16 Wo. 5,-, 4 Mon. 5,40 DM. fast legerfähig bis legerfähig 6 bis 7 DM. Orig. Pekingtonen, 3-4 Wo. 1,40, 4-5 Wo. 1,60, 5-6 Wo. 1,80 DM. Emender Riesen-Gänse, f. ausgew. 10,- DM. Leb. Ank. gar. Vers. Nachn. Bahnstation angeben. Geflügelhof Hans Stall (72), Stukenbrock über Bielefeld (72).

Der neue Dokumentar-Bildband
„Das Ermland in 144 Bildern“
 hat bei seinem Erscheinen ungeteilten Beifall gefunden.
 Kartiert 8,50 DM. Geschenkausgabe in Leinen 10,80 DM.
Verlag Gerhard Raulenberg, Leer (Ostfriesland)

Unterricht

Die DRK-Schwesternschaft Krefeld

stellt zum 1. Oktober 1959 und auch zu späterem Termin

Schwesternschülerinnen und Vorschülerinnen

ein, bei günstigen Ausbildungsbedingungen in modernen, gepflegten Häusern. Bewerbungen sind zu richten an die Oberin, Krefeld, Hohenzollernstraße 91.

Die Schwesternschaft vom Roten Kreuz Bad Homburg v. d. H. bei Frankfurt (Main) nimmt zum 1. Oktober 1959

junge Mädchen

zur Erlernung der Krankenpflege auf. Bewerberinnen unter 18 Jahren können als Vorschülerinnen eintreten. Bewerbungen mit Lebenslauf, Schulabgangszeugnis an die Oberin, Promenade 85.

Vorschülerinnen, 16 bis 18 J. alt, Lernschwestern sowie ausgeb. Schwestern finden Aufnahme in der Schwesternschaft Main-gau vom Roten Kreuz Frankfurt/M., Eschenheimer Anlage Nr. 4-8. Bewerbungen erbeten an die Oberin.

Gymnastiklehrerinnen

Ausbildung (staatliche Prüfung) Gymnastik-Pflegerische Gymnastik - Sport - Tanz. Ausbildungsbeihilfe. 2 Schulheime.

Jahrschule, früher Zoppot jetzt Ostseebad Glücksburg Flensburg

Die Rotkreuz-Schwesternschaft Eilberfeld nimmt zur Krankenpflegeausbildung auf

Schwesternschülerinnen ab 18 Jahren

Vorschülerinnen ab 16 Jahren

Nähere Auskunft durch die Oberin der Schwesternschaft Wuppertal-Eilberfeld Hardtstraße 55

Uhren Bestocke Bornstein Katalog kostenlos

Walter Bistrich

jetzt: MÜNCHEN-VATERSTETTEN

Ein ganzes Jahr und noch viel mehr...

lesen viele Tausende Ostpreußen den Heimatkalender „Der redliche Ostpreuße“, und ebenso lang haben sie auch die Anzeigen vor Augen, die in diesem beliebten Familienbuch enthalten sind. Wollen Sie sich mit Ihrem Geschäft oder Betrieb auf diese sehr wirkungsvolle Art unseren Landsleuten in Erinnerung bringen, dann schicken Sie Ihre Anzeige bis spätestens 24. August an den Verlag Gerhard Raulenberg, Leer (Ostfriesland). Schreiben Sie was diese Anzeige kosten soll oder verlangen Sie unverbindlich den Anzeigentarif.

Stellenangebote

männlich

Berufs- und Forstlaufsicher

der sämtliche Arbeiten in der Forstwirtschaft versteht, Erfahrungen in der Fasanenaufzucht hat und Führerschein besitzt, zum baldigen Eintritt gesucht. Angebote erb. u. Nr. 95 547a Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche für sofort Heuerlichsfamilie auf Kotten von 10 Morgen Land. Gewünscht wird, daß eine männliche Arbeitskraft ständig auf dem Hofe arbeitet und die Pflege von 3 Pferden übernimmt. Wohnung und Land frei. Barlohn nach Vereinbarung. Angebote an die Freiherrlich von Rombergische Rentenverwaltung Buldern, Bezirk Münster.

Suche zum 1. 10. 1959

Melkermeister

für Herdbuchstall mit 20 bis 25 Kühen und Nachzucht.

Dr. Gottfried Koesling Cramme, Kreis Wolfenbüttel

Nebenverdienst n. Ihrer Wahl! Viel Geld verd. i. d. Freizeit! Wie. erf. Sie geg. Rückp. d. HEISE & Co. Abt. E 30 Heide (Holst)

Nebenverdienste - Heimtätigkeit bis 120 DM pro Woche. Viele Möglichkeiten! Ford Sie Gratisprospekt! (Rückp.) Th. Nielsen A 98. Hamburg 20. Haynstraße 21

Leitfaden f. Nebenverdienst. Prosp. geg. Rückporto Buchvers. Bärthel. Aschaffenburg, Postfach 724.

weiblich

Meine jetzige

Hausgehilfin

heiratet und verläßt mich leider. Ich suche daher für meinen sehr modernen 3-Personen-Stadthaushalt (ein zehnjähriger Junge) wieder einen lieben fröhlichen Menschen, der gewohnt und in der Lage ist, absolut selbständig im Hause zu arbeiten und zu kochen.

Familienanschluß, ein schönes Zimmer mit fließendem Wasser und Heizung, sehr guter Lohn, sind selbstverständlich. Ich lege Wert darauf, jemanden wieder in mein Haus zu nehmen, der absolut zuverlässig und ehrlich ist und mit Interesse und Freude in unserem sehr schönen neuen Hause mitarbeitet. Zuschriften erbeten unter Nr. 95 681 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abteilung, Hamburg 13.

Suche für einen 2-Personen-Haushalt (mit einem Kleinkind)

eine Hausangestellte

mit Kochkenntnissen. Gutes eigenes Zimmer im Hause. Gehalt nach Vereinbarung.

Ilse Jansen, Remscheid-Lennep, Knuthöhe 18, Telefon 6 13 10

Zuverlässige energische

Vorarbeiter oder Meister

die in der Gebäudereinigung Erfahrung besitzen und sich später für die Leitung einer größeren Betriebsabteilung in Nordrhein-Westfalen eignen, gesucht. Bewerbungen mit Lebenslauf und Bild sowie Gehaltsansprüchen erbeten unter Nr. 95 696 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Die DRK-Schwesternschaft Ruhrland

nimmt auf:

1. evangelische junge Mädchen zur Ableistung des hauswirtschaftlichen Jahres ab 16 Jahren in ihren Erholungsheimen in Bad Salzungen und Walchensee (Obbay);

2. Vorschülerinnen ab 17 Jahren (bei mittlerer Reife Vorschule nicht erforderlich);

3. Schwesternschülerinnen zur Erlernung

a) der Krankenpflege im Knappschafts-Krankenhaus in Bochum-Langendreer;

b) der Kinderkrankenpflege in d. Universitäts-Kinderklinik in Münster (Westfalen);

4. examinierte Schwestern.

Bewerbungen erbeten nach Bommerholz über Witten (Ruhr), Bommerholzer Straße 60, Fernsprecher Witten 34 09.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Als Verlobte grüßen

Ursula Grudde
Karl-Heinz Neuwald

Braunschweig, Lehrte
Altewiekring 25, Berliner Str.
fr. Gallingen, Nr. 265
Kr. Bartenstein, früher
Kr. Schloßberg
Stubbenheide

im August 1959

Ina Christel

Bernd-Dieter hat ein Schwesternchen bekommen.

In dankbarer Freude
Henry Dreyer
Christel Dreyer
geb. Schirmacher

Borstel bei Pinneberg
bei Pinneberg (Holst)
fr. Montitten
Kr. Heiligenbell
Ostpreußen

Ihre Vermählung geben bekannt

Dettmar Ruppenstein
Sieglinde Ruppenstein
geb. Keller

Rotenburg (Han), Wiedaust. 2
den 14. August 1959

früher Schneckenwalde
Kreis Elchniederung

Die Vermählung unserer Tochter

Gisela
mit Herrn
Ulrich Kölsch
geben wir bekannt.
Kriminalobermeister
Erich Rims
und Frau Gretel
geb. Rotkat

Weidenau (Sieg), Stockweg 92
früher Königsberg Pr.
und Friedland, Ostpreußen
Weidenau, den 31. Juli 1959

Am 16. August 1959 feiert unsere

liebe Mutti und Omi

Hebamme I. R.

Frau Ida Knieß

geb. Klatt
früher Neidenburg
Tannenbergsplatz 1
jetzt Kissenbrück über Börsum
ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihre dankbaren Kinder
und Enkelkinder

Am 13. August 1959 feiert unsere

liebe Mutter und Oma

Amalie Hildebrandt

Argenthal, Hunsrück
früher Fischhausen, Ostpreußen
ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und
wünschen weiterhin alles Gute.
Gertrud Gedenk
geb. Lange
Willy Gedenk
und Marianne

Die Verlobung unserer Kinder

geben wir hiermit bekannt.

Fritz
u. Friedel Wiskandt
geb. Knigge

Hilge Linkenbach
geb. Wandersleben

früher Lyck - Königsberg Pr.

Im Juli 1959

Hanne-Lore Wiskandt

Gunter Linkenbach

Schiffsbau-Ingenieur

Verlobte

Hamburg-Bramfeld

Königsberger Straße 16

Emden, Elbinger Str. 10

Ihre Verlobung geben bekannt

Marita Meyer

Ulrich Reber

Hamm (Westf.), 15. August 1959

Heessen, Hamm (Westf.)

b. Hamm (Westf.), Grünstr. 113

Mittelstr. 19b, früher

Osterode, Schneidemühl

Ostpreußen, und Bahn

Die Vermählung meiner Tochter

Gertrud

Willy Rothmund

aus Fützen

gebe ich bekannt.

Frau Josefina Dost

Fützen Nr. 7

Kreis Donauerschingen

früh. Bogdainen, Kr. Allenstein

Stefan

Peter und Annette

haben ein

Brüderchen

bekommen!

In dankbarer Freude

Dr. med.

Gisela Koslowski

geb. Nussbaum

Priv.-Doz. Dr. med.

Leo Koslowski

Freiburg im Breisgau

Bayernstraße 6

27. April 1959

früher Liebstadt, Ostpreußen

Mein lieber Mann, unser guter

Vater

Otto Glaser

feierte am 13. August 1959 seinen

70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

Maria Glaser

und Kinder

Bad Oeynhausen

Victoriastraße 7

früher Königsberg Pr.

Dirschauer Straße 32

Berichtigung

Glückwunschanzeige

Charlotte Lask

Bergau, Kreis Treuburg

u. a. Enkelkinder

Heinz und Sigrid Klenk

(und nicht Kluck)

Am 22. August 1959 begehen wir

im Kreise unserer Kinder

Tochter Elfriede und Schwieger-
sohn Joachim, Tochter Anita

mit Schwiegersohn Werner und

zwei Enkelkindern, unseren

40. Hochzeitsstag. Wir grüßen

alle Verwandten und Bekann-

ten.

Gustav Beyer

und Frau Berta

geb. Frost

Langenfeld-Richrath (Rheinl.)

Annastraße 44

früh. Fischhausen, Gartenstr. 4

An der Quelle

guter Informationen, die täglich zu Hunderten in Ihr Haus getragen werden, sind Sie, wenn Sie Deutschlands einzige täglich erscheinende Wirtschaftszeitung

Blick durch die Wirtschaft

studieren. Jeder, der im Wirtschaftsleben steht, findet täglich eine Perle, die er sich in Gold fassen kann, wenn er richtig informiert ist. Daher sind

die Großen

schon Abonnenten. Warum nicht auch Sie? Wir senden Ihnen gern Probeexemplare, wenn Sie an uns schreiben: BLICK DURCH DIE WIRTSCHAFT, Frankfurt am Main, Börsenstraße 2.

Wie daheim gehabt!

Feine Federbetten

enorm niedrige Sommerpreise

bis zum 23. September 1959

Das Bett, von dem man spricht:

ORIGINAL-Schlafbr.

Mit Goldstempel und Garantischein

la Gänsehalbdunen - hühnerfrei

Garantielett: rot - blau - grün - gold

Direkt v. Hersteller - fix u. fertig

Diese Betten halten 30 Jahre

Klasse LUXUS ELITE

früher 77,- 99,- 89,- DM

130/200 6 Pl. 89,- 99,- 89,- DM

140/200 7 Pl. 99,- 89,- 109,- 99,- DM

160/200 8 Pl. 109,- 99,- 119,- 109,- DM

80/80 2 Pl. 23,- 21,- 26,- 24,- DM

Schlafbr.-Betten

heilen RHEUMA!

Nachnahme - Rückgabe - 3% Rabatt

auf Bestellungen über 100,- DM, Ab

30,- DM portofrei. Bitte, Inletfarbe

angeben.

Otto Brandhofer

Bettenspezialversand Abt. 11

DUSSELDORF - City-Hochhaus

- Ostdeutscher Betrieb -

Hausgehilfin für eine Pension in Berlin zum Sept. oder später gesucht. Gutes Gehalt. Zimmer mit fl. Wasser, Heizung; gereg. Freizeit. Zuschr. m. Empf. an Frau M. Plehnies, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 29.

Gratisprospekt - Bis zu DM 1000,- monatl. durch eigenen leichten Postversand zu Hause in Ihrer „Freizeit“ anfordern von E. Altmann KG., Abt. XD 25, Hamburg 93.

Großes Jugendheim d. Inneren Mission im Raume Hagen (140 Jungen, 50 Erwachsene) sucht z. sofortigen Eintritt f. die Küche

eine Köchin

eine Beiköchin

eine Wäschebeschließerin

zwei Hilfskräfte

zum Flecken und Stopfen.

Ausf. Zuschr. erb. u. Nr. 95 637

Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt.,

Hamburg 13.

Eingestellt werden

Krankenpflegeschwesterinnen

(Kursbeginn 1. 10.) sow. ausgebildete

Schwester

zum baldigen Eintritt.

Städtisches Krankenhaus Altena

(Westfalen).

Ostpreußische Bauernfamilie sucht

zum 1. 10. 1959 für Landhaushalt

(5 Pers.) Wirtschaftlerin, die selbst-

ständig den Haushalt versieht.

Große Wäsche außer Haus. Voller

Familienanschluß. Gehalt nach Ver-

einbarung. Bewerb. erb. an Feder-

mann, Fuhlenrde über Kaltenkir-

chen, Kreis Segeberg.

Ältere Dame, ohne Anhang, findet

im Privathaushalt ein vollständi-

ges Zuhause. Zwei Kinder, 12 und

8 Jahre, müssen beaufsichtigt wer-

den. Bildzuschr. m. Lebenslauf an

Heinz Nowitzke und Frau, Fri-

seurmeister, Köln-Longerich,

Paul-Humburg-Straße 2.

Mädchen (zur Weiterbildung) f.

Lebensmittel- u. Feinkostgeschäft

(m. k. Haushalt) gesucht. Kost.

Logis sowie gute Behandlung und

Bezahlung geboten. Zuschr. erb.

u. Nr. 95 642 Das Ostpreußenblatt,

Anz.-Abt., Hamburg 13.

Klein-Anzeigen

finden im

Ostpreußenblatt

die weiteste



Das Wappen der Stadt Hohenstein zeigt in Silber St. Petrus in blauer Kleidung mit goldenem Schlüssel und goldenem Stab.

Eine Gesamtübersicht des freundlichen Städtchens zeigt die nebenstehende Aufnahme. Zwischen sanft geschwungenen Höhen, weiten, fruchtbaren Feldern und Wiesen liegt die blühende kleine Stadt, die jetzt auf ein sechshundertjähriges Bestehen zurückblicken kann. — Das Bild darunter zeigt eine Abendstimmung am See, wie sie wohl viele Hohensteiner und Besucher der Stadt heute noch in Erinnerung haben. — Selteneitwert hat die Luftaufnahme des Tannenbergsdenkmals. Das Foto wurde im Jahre 1936 von Dr. Eckener bei einem Flug mit dem Zeppelin aufgenommen. Ein früherer Mitarbeiter fand bei Aufräumarbeiten in Friedrichshafen die Platte mit dem Foto im Trümmerschutt. So gelangte sie an einen Mitarbeiter des Ostpreußenblattes, der sie uns zur Verfügung stellte. — Das Bild unten rechts wurde auf dem geräumigen



Marktplatz aufgenommen. Im Vordergrund das Kriegerdenkmal, im Hintergrund rechts der ansprechende Bau des Rathauses. — Unten links: Eine Partie an der alten Stadtmauer mit Resten der früheren Stadtbefestigung.

Hohenstein

Vor 600 Jahren gegründet

Hohenstein, die vor dem Zweiten Weltkrieg so üppig aufblühende, nun aber zerstört und verödet im polnischen Verwaltungsbereich daliegende kleine Stadt, kann in diesem Jahre auf ein Dasein von sechs Jahrhunderten zurückblicken. Dies seltene Jubiläum kann aber von den Hohensteinern und all denen, die sich dem Städtchen in irgendeiner Weise verbunden fühlen, nicht in der Heimat gefeiert werden. Wie es nun einmal das bittere Los aller Vertriebenen ist, können wir nur in stillen Stunden unsere Gedanken der Erinnerung über die Grenzen hinweg wandern und im alten, vertrauten Hohenstein verweilen lassen.

Im Geiste soll aber dabei nicht nur die jüngste Vergangenheit an uns vorüberziehen, mit deren Ereignissen unser persönliches Leben mehr oder minder stark verknüpft war, sondern wir wollen uns auch in längst vergangene Zeiten zurückführen lassen, von denen uns nur Urkunden, Aktenstücke, Chroniken und Bau- und Kunstdenkmäler matte Vorstellungen vermitteln. So laßt uns denn in Gedanken eine historisch orientierte Wanderung durch die Jubiläumsstadt Hohenstein unternehmen.

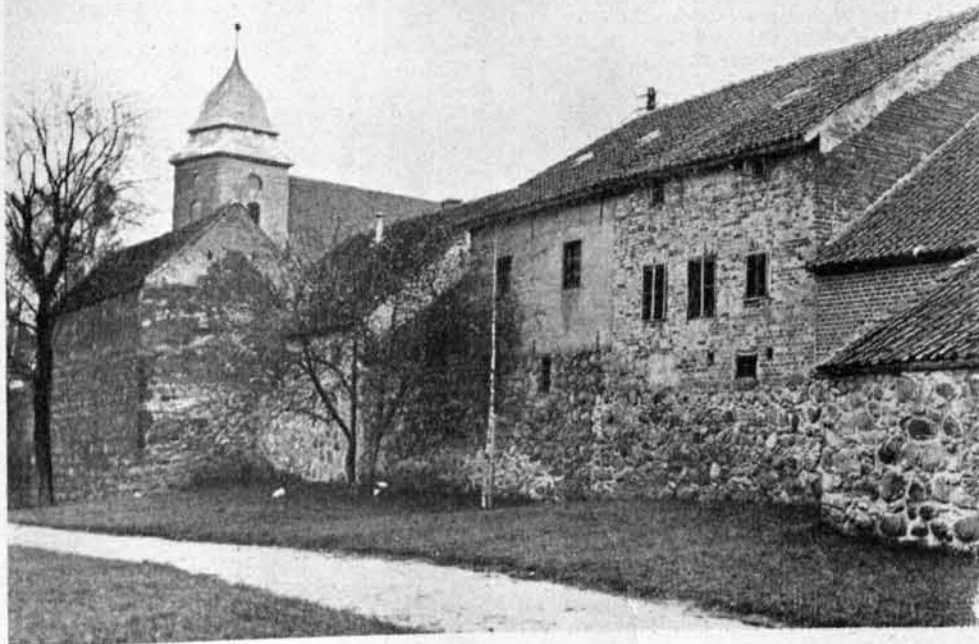
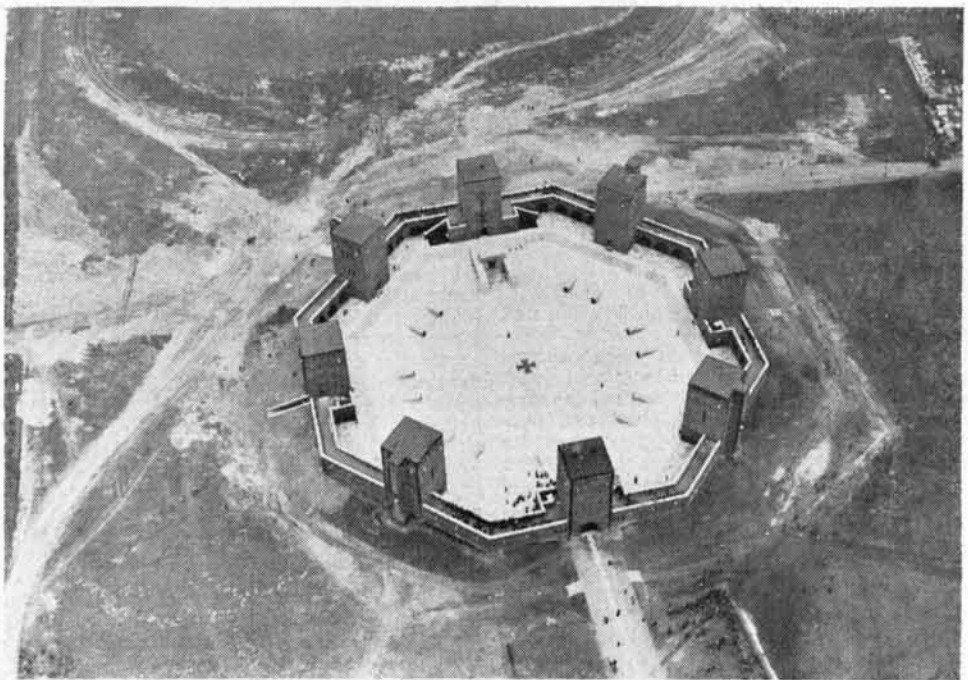
Wir nähern uns von Nordosten her der Stadt. Um uns welliges Hügelland, das zum altpreussischen Gau Sassen gehörte, von dessen Besetzung durch den Deutschen Ritterorden uns keine geschichtliche Nachricht etwas kundtut. Preussen waren es, die hier in Urväterzeiten ihre Dörfer aufbauten und die Acker bestellten. Die meisten Dorfnamen der näheren Umgebung künden heute noch von ihnen, z. B. Sauden (früher Windikendorf), Mispelsee (ehemals Amling), Wilken, Mörken, Lichteinen, Schwenteinen, Tollei-

nen, Lautens; manche Steingruppe im Gelände ist noch Zeuge ihrer einstigen Begräbnisstätten.

Durch die Allensteiner Vorstadt gelangen wir zum Stadtkern und gewahren rechter Hand den Backsteinbau des ehemaligen Ordensschlosses. Der Ritterorden ließ es in seiner Blütezeit auf einem vom Amling umflossenen kleinen Hügel erbauen, wo vermutlich vordem eine Fliehburg gestanden hatte. Zum ersten Male wird die Burg, die ebenso wie die später sich bildende Stadt nach dem Komtur Günther von Hohenstein benannt wurde, im Jahre 1351 erwähnt, als Klaudin Kemerer 10 Hufen Land „nicht weit vom Hause Hohenstein gelegen“ erhielt. Als Kämmerer hatte er die von den Preussen der Umgegend auf den Wirtschaftshöfen des Hauses Hohenstein zu verrichtenden Arbeiten zu beaufsichtigen. Fünf Jahre darauf konnten bereits Hochmeister Winrich von Knipröde und einige hohe Ordensbeamte im fertiggestellten Bau festlich empfangen werden. Zwei Jahre vor seinem Tod auf dem nahen Schlachtfeld von Tannenberg weilte auch Hochmeister Ulrich von Jungingen auf der Burg und beschenkte dabei die „schuler zum Hoensteyne“, unter denen wir Scholaren zu verstehen haben, die zum Besuch der Universität vorbereitet wurden. Auch die Siechen im Hospital erhielten aus der Hand des hohen Herrn milde Gaben.

Nach der Umwandlung des Ordensstaates in ein weltliches Herzogtum im Jahre 1525 schaltete und waltete in dem verhältnismäßig geräumigen Burgbau der Amtshauptmann als oberster Beamter des Amtes Hohenstein mit

Fortsetzung nächste Seite



Schluß von Seite 9

seinen engeren Mitarbeitern. Da war zunächst der Burggraf, der die Aufgabe hatte, das Schloß in ordentlichen Verteidigungsstand zu erhalten und das gesamte normale Friedensleben im Bereich der Schloßmauern zu lenken. Der Amtschreiber besorgte für den Hauptmann den gesamten Schriftverkehr, der Kämmerer beaufsichtigte die Arbeiten der fromden Prussen und des Schloßgesindes; der „Wildnisbereiter“ (Oberförster) versah die Waldwirtschaft und der Fischmeister die See- und Teichwirtschaft. Nur vorübergehend hielten sich im Schloß auch der Landrichter und die Landschöffen auf, um Akte der freiwilligen Gerichtsbarkeit zu vollziehen. Das geschah vom Jahre 1941 ab, als das Landgericht von Gilgenburg nach Hohenstein verlegt wurde, bis zu seiner letzten Sitzung im Jahre 1915.

In kurfürstlicher und königlicher Zeit verfiel das Schloß als Wehrbau immer mehr; es wurde öfters umgebaut und diente schließlich als preußisches Zeughaus, dann als Sitz der königlichen Domänenverwaltung und vom Jahre 1845 ab über hundert Jahre als Stätte der Jugendbildung. Fünfzig Jahre lang (1845—1895) entfaltete in den Schloßräumen das Gymnasium Hohenstein unter der Leitung der Direktoren Dewischelt, dem Verfasser des beliebten Masurenliedes „Wild flutet der See“, und dem als Erforscher der altpreußischen Geschichte so verdienten Dr. Max Toeppen eine in der gesamten Provinz allgemein anerkannte segensreiche Tätigkeit. Bis zum Jahre 1874 drückte hier auch als sein berühmtester Schüler der 1854 in Händorf bei Dt.-Eylau geborene Emil Behring, der Entdecker des Diphtherie-Heilserums, die Schulbank und legte die Reifeprüfung ab. Dann schloß das humanistische Gymnasium seine Pforten für immer, und das Lehrerseminar Hohenstein zog für dreißig Jahre (1895 bis 1925) in das altwürdevolle Gebäude ein. So kam es, daß Hunderte von ostpreußischen Lehrern in Hohenstein die grundlegende Ausbildung für ihre wichtige Erziehungsarbeit an der ostpreußischen Schuljugend erhielten.

Vom Jahre 1926 ab beherbergte das Schloß eine Aufbauschule mit Oberschulcharakter in seinen Mauern. Sie erhielt zu Ehren des berühmten Emil Behring den Namen „Behring-Schule“.

Die Stadtkirche

Wir schreiten nun durch das Schloßtor und sehen gleich rechter Hand, flankiert von hohen Bäumen, die Kirche und das Pfarrhaus vor uns. In früherer Zeit erhoben sich hier auf kirchlichem Grund auch noch das Hospital und die Schule als gleichfalls kirchliche Gründungen. Die erste Kirche, vielleicht noch ein schlichter Holzbau, wurde unmittelbar nach der Schlacht bei Tannenberg 1410 von den in Hohenstein eingedrungenen polnisch-tatarischen Heerhaufen ihrer kirchlichen Geräte beraubt und dann mit dem Widdem (Pfarrhaus) zerstört. Zu dem neu erstandenen Kirchenbau wurde bis zur Reformationszeit der Gottesdienst von katholischen Priestern versehen, und dann führte 1525 der Priester Mathias Bienwald den lutherischen Gottesdienst ein. Er war ein sehr befähigter Geistlicher; noch vor 1526 hatte er dem Vaterunser eine neue Fassung gegeben; 1526 wurde er Erzpriester und damit Leiter eines umfangreichen, bis Ortelsburg reichenden Kirchensprengels, und 1554 leitete er, immer noch in Hohenstein wirkend, die große Landessynode zu Saalfeld.

In Bienwalds Amtszeit fällt die erste größere Visitation der Kirche im Jahre 1541, durch die eine gründliche Neuordnung des kirchlichen Lebens bewirkt wurde. Damals gehörte zur Stadtkirche auch eine Kapelle, die außerhalb der Stadtmauern lag und eine Georgs- oder auch eine Pestkapelle gewesen sein mag. Das kirchliche Gemeinschaftsleben wurde damals getragen von drei sogenannten „Bruderschaften“; sie hatten die Namen Bruderschaft „der Priester unserer lieben Frauen und Capell vor der Stadt“, Das Spital beherbergte sechzehn kranke und arme Stadtbürger.

In jener Zeit war Hohenstein schon bekannter Schulort, denn es besaß eine Lateinschule. Da es damals in den südlichen Breiten des Herzogtums Preußen an humanistisch gebildeten Lehrern gebrach, werden wohl die Geistlichen der Stadtkirche den ganz nach dem Lateinischen orientierten Unterricht durchgeführt haben. Die Schule muß in gutem Ansehen gestanden haben, denn 1565 wurde sie in eine „Partikularschule“ umgewandelt und erhielt als solche die ehrenvolle neue Aufgabe zuerkannt, die Söhne der Stadt und der umwohnenden Adligen, Beamten und wohlhabenden Freibauern für den Besuch der 1544 gegründeten Universität Königsberg vorzubereiten.

Im Jahre 1579 führte der pomesanische Bischof Wigand — im Herzogtum gab es bis 1587 noch zwei evangelische Bischöfe — in Hohenstein abermals eine gründliche Kirchenvisitation durch, bei der er auch das kirchliche Leben der zur Stadtkirche gehörenden sechzehn ländlichen Orte ordnete.

Die weitere Entwicklung der Kirche und der Schule können wir hier übergehen, da nicht von gerade einschneidenden Ereignissen berichtet werden kann; sie ist in der neu herausgekommenen Geschichte von Hohenstein ausführlich behandelt. Es sei nur noch erwähnt, daß der Kirchenraum nach dem Ersten Weltkrieg von namhaften Künstlern in geschmackvoller Art neu gestaltet wurde.

Handfeste, Wappen und Rathaus

Wir überqueren nun den großen Marktplatz und machen vor dem Rathaus Halt. Es hatte schon mehrere Vorgänger, die Kriegszerstörungen oder Bränden zum Opfer fielen. Gleich das erste Rathaus wurde 1414 im „Hungerkrieg“ zerstört. Ein Rathaus ging beim großen Stadtbrand 1685, ein anderes bei der Brandkatastrophe von 1804 in Flammen auf, und das dann neu errichtete Rathaus fiel bei den heftigen Kämpfen um Hohenstein im August 1914 der Vernichtung anheim. In den nächsten Jahren entstand der schmutzige Bau aus der Asche, wie wir

ihn bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges noch kannten.

In älterer Zeit walteten im Rathaus Stadtschultheiß, Stadtschreiber und Büttel ihres Amtes. Bereits im 14. Jahrhundert ließ der Schultheiß ein Stadtsiegel anfertigen, auf dem Petrus mit der Ordensfahne dargestellt war. Vor 1553 hatte er ein Siegel stechen lassen, auf dem Petrus als sinnbildliche Attribute Schwert und Schlüssel trug. Wohl im 16. Jahrhundert hatte sich Hohenstein auch ein Stadtwappen zugelegt, das Petrus in blauem Gewand mit goldenem Schlüssel in der Rechten und goldenem Stab in der Linken zeigte.

Als Stadtoberhaupt hielt der Schultheiß im Rathaus an festgelegten Tagen die Sitzungen des Stadtrichts ab, das sich aber nur mit Bagatellsachen achtgeben durfte („Blut und Blau“), Kriminalangelegenheiten („an Hals und Hand“) dagegen wurden von den landesherrlichen Gerichten abgeurteilt.

Alle Appellationen Hohensteins mußten ans Stadtgericht Osterode gerichtet werden. — Bei der Regelung aller inneren Angelegenheiten richteten sich Schultheiß und Bürger nach einer städtischen Verfassung, die sich „Willkür“ nannte; (durch eigenen Willen gekürt oder gewählt?). Als sich unter der Herrschaft der Hohenzollern die Verhältnisse komplizierter gestalteten, baute man auch in Hohenstein den Verwaltungsapparat weiter aus. So kam es, daß vom 17. Jahrhundert ab zum Stadtrégiment der Bürgermeister, fünf Ratsherren, der Stadtrichter und einige städtische Angestellte im niederen Dienst gehörten.

Als die Stadtmauer noch stand

Wir begeben uns nun vom Rathaus durch ein Seitengäßchen an die Stadtmauer. Sie umschloß früher in weitgedehntem Rechteck die ganze Stadt und war von einem Wehgang gekrönt, von dem aus die wehrhaften Bürger ihr Hab und Gut wirkungsvoll verteidigen konnten. Als man aber in neuerer Zeit ihre Nutzlosigkeit bei schwerem Artilleriebeschuss einsah, ließ man sie verfallen und benutzte sie schließlich im 19. Jahrhundert als bequem zu erreichenden Steinbruch. Auch die Tortürme (Hohes oder Mörkener Tor, Neidenburger Tor), die dem verstärkten Schutz der Straßendurchführungen gedient hatten, fielen im 19. Jahrhundert der Spitzhacke zum Opfer.

Die Reste der Stadtmauer erinnern uns noch daran, daß Hohenstein vielfach von feindlichen Heeresabteilungen und streunenden Söldnerscharen im Laufe der Jahrhunderte arg bedrängt und auch eingenommen wurde. Im Schicksalsjahr des Ordensstaates, 1410, vermohten die Mauern und ihre Verteidiger dem Ansturm der polnisch-litauisch-tatarischen Heeresmacht nicht standzuhalten; die Stadt wurde erobert, zu einem großen Teil zerstört und dreißig Bürger „tod geslakin vnde weg getrebin“. Der Gesamtverlust Hohensteins betrug „14 700 mark gutes geldis“, eine für damalige Verhältnisse hohe Summe.

Nur vier Jahre darauf zog ein neues Unwetter heran. König Jagiello und Witowd überzogen mit einem starken Heer im sogenannten „Hungerkrieg“ auch den Hohensteiner Raum. Der Orden betrachtete Mauern und Türme der Stadt als zu schwach für eine erfolgversprechende Verteidigung und ließ nach den Worten des glaubwürdigen Chronisten Johann von Posilge „Haus und Stadt verbrennen“. Die Leute zogen in das Land mit ihrem Vieh und Geräte“, begaben sich also auf die Flucht in die Verstecke der tiefen Wälder. In dem der Eroberung folgenden Blutbad wurden 67 Bürger niedergemetzelt. Auch diesmal wurde der angerichtete Schaden „bei geschworenen Eiden“ taxiert und folgende Summen festgelegt: Schaden der Stadt 7600 Mark; die Leute beraubt 310 Mark; Verluste des Pfarrers 600 Mark.

Im Anfang des dreizehnten Jahrhunderts sogenannten „Städtekrieges“ (1454 bis 1466) gelobten die Vertreter Hohensteins auf einer Versammlung, treu zum Orden zu halten und, wenn es die Not erfordere, sich an der Seite der Ordensherren erwürgen zu lassen. Doch nach Erstarken des „Preußischen Bundes“ als dem skrupellosen Gegner des Ordens sagte Hohenstein zusammen mit anderen Städten die gelobte Treue auf und wurde darauf von heranziehender Ordensreiterei wieder zur Ergebenheit gegenüber dem Hochmeister gebracht. Gleich darauf wurde „das Hauß (die Burg) vmbplankt vnd die stad ouch czur were etczwas mehr befestiget“. Von der Ordensregierung wurden Büchsen, Pfeile und Pulver angefordert, alles Anzeichen, daß man sich für eine energische Verteidigung einrichtete. Da der Hochmeister sich aber beim reichlichsten Willen gänzlich außerstande zeigte, böhmische Söldner, Waffen und Pulver zu senden, gab der Komtur von Osterode als Kommandant die Stadt auf und bat den Hochmeister sofort in einem Brief, nicht darüber unwillig zu sein, daß er „den Hoensteyn habe geruemet“.

Im Kriegsjahr 1455 befand sich Hohenstein wieder in der Hand des Ordens, doch wohl im folgenden Jahre wurde die Stadt von Truppen des Preußischen Bundes bestürmt, konnte aber nicht genommen werden, da „got den vnsren gehulffen hat, das sie sich haben dirweret“. Durch den langen Krieg, der durch den unseligen Frieden 1466 sein Ende fand, war Hohenstein so arm geworden, daß es sich noch 1473 völlig außerstande erklärte, die fälligen regelmäßigen Steuern aufzubringen.

In dem 1519 beginnenden „Reiterkrieg“ fiel Hohenstein wiederum in des Feindes Hand. Der letzte Hochmeister des Deutschen Ordens schrieb, daß der König von Polen ihm Hohenstein „abgedrungen“ habe, und 1521 berichtete der Osteroder Komtur, daß „dy Polenn vum hogensteyn“, also die polnische Besatzung in Hohenstein, „dy dorffer Im gebyth vasth alle außgepucht vnd geplonderth“ haben.

Im Ersten schwedisch-polnischen Krieg war Hohenstein 1628 von „Cosaken“ besetzt. Ein bitteres Los traf die Stadt im Zweiten schwedisch-polnischen Krieg 1655 bis 1660. Der Magistrat

Wir haben bisher vom Schloß, von der Kirche und vom Rathaus als den drei wichtigsten Bauwerken Hohensteins gesprochen. Das Schloß wurde als „Haus Hohenstein“, wie wir schon hörten, 1351 erwähnt. Die Kirche wird vermuthungsweise bereits 1343 bestanden haben, denn da erhält der Pfarrer sechs Hufen Pfarrland frei von allen Abgaben im benachbarten Dorf Mörken zugewiesen; sie gehörte noch 1541 und 1579 zur Kirche Hohenstein. Das Rathaus aber konnte erst erbaut und der Marktplatz angelegt werden, nachdem der kleine aus Häusern und Hütten bestehende Ort durch Verleihung der Stadthandfeste zur Stadt erhoben worden war, und das geschah erst 1359. Durch diese Urkunde erhielt das neue Stadtwesen die Sonderrechte, sich mit einer Verteidigungsmauer zu umgeben, öffentliche Märkte abzuhalten und eine städtische Verwaltungsorganisation einzuführen.

Durch die Verleihungsurkunde erhielten die Hohensteiner 47 Hufen (2820 Morgen) Land zu dem hochwertigen kulmischen Recht als städtisches Areal zugewiesen, ferner freie Fischerei im Amlingsee (Mispelsee) und Plauziger See, doch nur zu ihrem persönlichen Bedarf und nicht zum Verkauf, dann auch die Genehmigung, einen Schultheiß als Stadtoberhaupt einzusetzen und ein Siegel einzuführen. Den Handwerkern wurde gestattet, besondere Brot-, Fleisch- und Schuhbänke zum Verkauf ihrer Waren anzulegen, einem Bader wurde erlaubt, eine städtische Badstube anzulegen. Damit waren die Grundlagen für eine verheißungsvolle Entwicklung der Stadt gelegt.

klagte der Landesherrschaft, daß das Städtchen „zu einem grewlichen Steinhaufen worden“, und daß viele Familien in die Fremde geflohen seien. Am Ende des Krieges wurden auch noch dreihundert Einwohner von der Pest hingerafft.

Als im Siebenjährigen Krieg russische Heere ganz Ostpreußen überfluteten, war auch Hohenstein etwa vier Jahre lang von Russen besetzt.

Auch im Unglücklichen Krieg wurde Hohenstein von feindlichen Truppen besetzt und zwar zogen am 30. Dezember 1806 französische Verbände des Generals Martiniere in die Stadt ein. Die Bewohner mußten Brandschatzung zahlen, sonst wären ihre Anwesen niedergebrannt worden, und sie mußten sich die rücksichtslosen Requisitionen der übermütigen Soldateska gefallen lassen. Dazu kam noch, daß eine schlimme Seuche den Ort schwer heimsuchte. Rascher vorübergehenden Schrecken vorbereiteten die Heeresabteilungen des Prinzen Bernadotte und der Marschälle Ney und Davout, die nur durch die Stadt durchzogen oder vor ihren Toren biwaktierten. Einmal dehnte sich ein riesiges Heerlager von 12 000 Mann zwischen Hohenstein und Wilken aus.

Nach dem Frieden zu Tilsit im Juli 1807 verließen die Armeen Napoleons das verarmte Land und auch die buchstäblich ausgesogene Stadt Hohenstein. Doch des Eroberers Zug nach Rußland 1812 und der klägliche Rückzug der Franzosen 1813 brachten erneute Durchzüge und erneute Not der Bewohner. Als dann aber 1813 Befreiung von allen Schrecknissen, Leiden und Lasten winkte, raffte sich die Bürgerschaft entschlossen auf und rüstete mit eigenen Mitteln zehn Landwehrmänner, fünfzehn Infanteristen und einen Kavalleristen aus. Beim Auszug durchs Stadttor wurde ihnen eine selbstgestickte Fahne mit dem preußischen Adler und dem Namenszug des Königs vorangetragen.

Die die Stadt betreffenden geschichtlichen Vorgänge in den beiden Weltkriegen sind bekannt. Den grausamen Abschluß bildete die gewaltsame Vertreibung und damit die Auflösung alles deutschen Lebens in dem jahrhundertlang so deutschen Hohenstein.

Die Bürgerhäuser

Wir wandern nun kreuz und quer durch die Stadt und gewahren die schmucken Geschäftshäuser an der einen Marktseite, die man von 1915 ab mit starker finanzieller Unterstützung der Patenstadt Leipzig wiederaufbaute, dann die alten Bürgerhäuser des 18. und 19. Jahrhunderts in den Seitenstraßen und auch noch einige kleine Hofwirtschaften aus der Zeit, da so mancher Bürger sich als Ackerbürger noch eifrig landwirtschaftlich betätigte. Toeppen hat uns vor hundert Jahren noch ein typisches Hohensteiner Bürgerhaus beschrieben. Es war mit der Giebelseite zur Straße bzw. zum Markt gebaut und mit Schindeln oder Rohr gedeckt. Vom Haustor zog sich ein langer Gang längs durch das ganze Haus und mündete auf den Hof. Auf der rechts von diesem Gang liegenden Hausseite lagen hintereinander ein kleines Stübchen, eine dunkle Kammer und ein größeres Zimmer. Linker Hand befanden sich die Wirtschaftsräume und bei den Häusern der Gewerbetreibenden die Werk- und Geschäftsräume. Hier standen im 18. und 19. Jahrhundert auch die Webstühle und Tuchrahmen der Leineweber, Bortenwirker und Tuchmacher. Zählte doch Hohenstein zum Beispiel 1738 unter seinen Zunftsangehörigen auch 24 Tuchmachermeister, die das weit über den Rahmen der Stadt hinaus bekannte „Hohensteiner Tuch“ anfertigten.

Durch Kriegszerstörungen und Brände und den darauffolgenden Wiederaufbau wandelte sich das Stadtbild natürlich immer wieder. Denken wir nur daran, daß dem großen Stadtbrand am 30. Oktober 1685 Kirche, Rathaus und fast alle Wohnhäuser zum Opfer fielen und die Bürger so arm wurden, daß die Landesherrschaft sie auf zehn Jahre von allen Steuerzahlungen befreite und obendrein noch 1688 eine Kollekte im ganzen Lande zum Zweck des Wiederaufbaus genehmigen mußte. Oder denken wir daran, daß am 16. April 1804 in der kleinen Stadt mit etwa 1300 Einwohnern (1782 etwa 1100 Einwohner) Rathaus, Deutsches Tor, 108 Wohnhäuser, 73 Ställe, drei Speicher, 37 Scheunen und 37 Schuppen in Rauch und Asche aufgingen. Nur die Mohnröhre und die Neidenburger Vorstadt blieben damals gänzlich von den Flammen ver-

Das historische Denkmal



Eine vielbeachtete Gedenkstätte war der sogenannte Hohensteiner Hügel, der zum Gedenken der Schlacht von Tannenberg im Jahre 1410 errichtet worden war.

schont. Die Bürgerschaft war so arm geworden, daß Pfarrer und Kaplan um ihre Versetzung baten, da die Kirchengemeinde sie nicht mehr auskömmlich unterhalten konnte.

In der Folgezeit verarmte die Bevölkerung noch mehr durch die Nachwirkungen der napoleonischen Kriege und der Notjahre 1817 und 1848. Sie mußte auch schreckensvolle Zeiten durchstehen, als 1831 bis 1872 mehrmals Cholera, Ruhr, Typhus und Pocken in der Stadt wüteten und so manchen Bürger ins Grab rissen.

Doch nach dem Kriege 1870/71 blühte die Stadt rasch auf. Einwohnerzahl und Wohlstand nahmen ständig zu, stattliche Bürger- und Geschäftshäuser wurden errichtet, die Straßen verbreitert und Vorgärten angelegt. Durch den Bau der Eisenbahn Allenstein — Hohenstein 1887 und der Linie Osterode — Hohenstein 1894, durch die Anlage neuer Fernstraßen, zum Beispiel der Kunststraße Osterode — Reichenau — Hohenstein im Jahre 1856 und durch Verbesserungen der Postverbindungen wurde Hohenstein an das sich immer mehr erweiternde ostdeutsche Verkehrsnetz angeschlossen, und so konnten auch Handel und Wandel einen neuen bedeutenden Aufschwung nehmen.

Die Zerstörungen in der Stadt während der Schlacht bei Tannenberg und die Nachkriegsfolgen brachten wiederum einen harten Rückschlag. Doch mitten in dieser unglück-

„Geschichte von Hohenstein“
soeben erschienen

Eine „Geschichte von Hohenstein“, die Ernst Hartmann schrieb, erscheint soeben beim Holzner-Verlag, Würzburg, in der vom „Göttinger Arbeitskreis“ herausgegebenen Reihe der „Ostdeutschen Beiträge“ als Band XIV. Ernst Hartmann, der bereits durch sein ortsgeschichtliches Werk über den Kreis Osterode allen Landsleuten gut bekannt ist, konnte für sein Hohenstein-Buch noch alle Archivmaterialien verwerten sowie Zeitgenossen über die jüngere Geschichte befragen. Das Werk umfaßt 131 Textseiten sowie vier Kunstdrucktafeln mit 16 Bildern, einem weiteren Bild, einem Stadtplan und einer Luftaufnahme von Hohenstein als Faltkarte. Der Preis beträgt 7,50 DM.

lichen Zeit bewies sich der ungebrochene Mut der Bevölkerung: am 11. Juli 1920 legte sie ein überwältigendes Bekenntnis zum Deutschtum ab; bei etwa 3000 Einwohnern wurden nur zwei Stimmen für Polen abgegeben.

Bis zum Zweiten Weltkrieg wurde durch eifrige Bautätigkeit unter den Bürgermeistern Severin und Stein das Stadtbild erneut wesentlich umgestaltet. 1923 war der Wiederaufbau des Rathauses fertiggestellt, 1932 konnte der von den beiden Professoren Krüger entworfene Volksschulbau mit vierzehn Klassen eingeweiht werden, das städtische Krankenhaus wurde aufgestockt, ein Kühlhaus gebaut, der Schlachthof erweitert, der Marktplatz und die meisten Straßen neu gepflastert und die Kanalisation ausgebaut. Umfangreiche Siedlungs- und Eigentumsbauten entstanden an der Baldusallee, in der Hochmeister- und der Seestraße und am Landwehrweg. Die Reichsbahn errichtete für den immer mehr anschwellenden Zubringerverkehr zum Tannenberg-Nationaldenkmal ein neues Bahnhofsgebäude, und in der Nähe des Mispelsees entstand eine der schönsten und größten Jugendherbergen Ostpreußens mit 160 Betten.

Diese verheißungsvolle, zukunftsstarke Entwicklung wurde aber durch den Zweiten Weltkrieg gehemmt und durch die russische Besetzung jäh unterbrochen. Eine durch die Vertreibung menschenleer gewordene, zerstörte und langsam verkommende Stadt unter polnischem Regime blieb zurück. Wohl niemand in der Heimat wird ihres seltenen Jubiläums gedenken. Ihre Söhne und Töchter werden sich aber am 13. September in Hannover zusammenfinden, um der greisen Jubilarin einen Kranz treuer Erinnerung zu flechten.

E. Hartmann

LANDSMANN AUF VORPOSTEN

„Vier Eichen“ — Tragik und Hoffnung

Hart fallen die Zehnpfennigstücke in den Musikautomaten. Die mechanischen Greifarme schieben eine Platte auf den Plattenteller ... Und was erklingt nun, in schönster Aufnahme mit Chor und Solo? „Land der dunklen Wälder“ —

Im Gastzimmer wird es still, alle Gespräche verstummen, diese Musik und diese Worte des Textes zwingen die zusammengewürfelte Gästeschar in ihren Bann.

So geschehen im West-Berliner Ausflugslokal „Vier Eichen“. Sein Besit-

zer ist unser ostpreußischer Landsmann Kummert, einer jener Zehntausende, die schon vor dem Ersten Weltkrieg nach Berlin kamen und dennoch stets in engster Bindung zur Heimat blieben.

Unsere Photos zeigen, wie man nach „Vier Eichen“ gelangt — das am Ende eines schmalen von West-Berlin in die Sowjetzone vorspringen Schlauches liegt, und sie zeigen, wie hier fünfzig Schritt von den Gartentischen der unüberschreitbare Stacheldraht der Zonengrenze entlangläuft. Dies Gartenlokal ist eine ständige schmerzende Erinnerung an den Wahnwitz, der unser Vaterland zerrissen hat.

Und gerade an diesem Ort das Ostpreußenlied zu hören! Erschütternd und mahnend wie kaum je, klang es uns zugleich aber auch beglückend und befreiend. Deutschland lebt! Ostpreußen lebt!

Vierter Klasse nach Mensguth

Es ist alles zum Greifen nah: Mensguth im Kreis Ortelsburg und der kleine hübsche Bauernhof der Großeltern, auf dem im Jahre 1902 Walter Kummert geboren wird. Der Vater ist kein Landwirt, sondern Postbeamter und wird schon 1907 nach Berlin versetzt. Aber das Leben des kleinen Jungen behält seinen Schwerpunkt in dem großelterlichen Hof. Jahr für Jahr reisen die Kummerts in den großen Ferien nach Mensguth.

Landsmann Kummert ist später viel gereist; jene Reisen in die Ferien aber sind das Schönste, Aufregendste geblieben. Da stieg man abends zehn Uhr im Bahnhof Charlottenburg in den Personenzug, vierter Klasse, in ein Abteil, wie wir sie heute in Vorortzügen unter der Bezeichnung „Für Reisende mit Traglasten“ noch kennen. Für viele von uns verbinden sich diese Abteile mit der Erinnerung an qualvolle Hamsterfahrten in den Jahren nach 1945. Damals aber — man stieg ein, man machte es sich bequem. Die Erwachsenen nahmen auf den beiden Bankreihen Platz, die Kinder auf den schwerfälligen Reisekörben, die breit und verheißungsvoll die Mitte des Abteils füllten. Man schlief auch auf ihnen; die Reise dauerte die ganze Nacht hindurch und noch den folgenden Tag, an dessen Abend erst das Ziel erreicht war. Langweilig aber war es keinen Augenblick.

Allein schon die Mahlzeiten! Nein, so schmeckte es zu Hause nie wie im ratternden Zug. Und keine Speisewagendiner konnte köstlicher sein als die Brote, die der Vater bedächtig vom Laib schnitt, die die Mutter strich und belegte, und dazu der erfrischende Schluck aus der Kaffeeflasche.

Schicksalsbestimmte Heimat

Die ostpreußische Landwirtschaft war es, die Walter Kummerts Lebensschicksal entschied. Er ist nie zum Städter geworden, der sich auf dem Lande nur erholt, vielmehr wußte er schon als Zehnjähriger, daß es für ihn nur einen Beruf gab, den des Landwirts. Auf dem Hof der Großeltern holte er sich eine solide Grundlage. Und immer wieder zog es ihn auch zu dem großen Divkeschen Gut, wo er sich nicht nur nach Jungenart herumtrieb, sondern aufmerksam an allem Geschehen teilnahm. Höhepunkte waren für den Jungen die großen Tierversteigerungen, die er schon bald als kleiner Fachmann verfolgte.

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges überraschte die Kummerts in Mensguth. Die Familie wurde nach Berlin zurücktransportiert, die Großeltern blieben und erlebten den Russeneinfall, den Gegenangriff der Ortelsburger Jäger, den zweiten Russeneinfall, die Zerstörung von Ortelsburg. Nach der Schlacht bei Tannenberg führten die Kummerts sogleich wieder in die alte Heimat; das zerstörte Ortelsburg und wie die Stadt dann wieder neu aus den Trümmern entstand, das beeindruckte den Knaben Walter tief und unvergänglich.

Gegen Kriegsende starben die Großeltern, der Hof in Mensguth mußte verkauft werden; dafür erwarb Vater Kummert das Ausflugslokal „Vier Eichen“ am Stadtrand von Berlin, in jenem weit vorgeschobenen Ortsteil, der noch heute „Albrechts Teerofen“ heißt, denn im Mittelalter brannte man hier Teer für die Wagen, die auf der alten Straße Potsdam—Berlin verkehrten.

Jahrhundertealte versteinerte Teerbrocken zeugen noch von jener Zeit.

Administrator Kummert

Gäste kamen aus Berlin, aus Potsdam, oder auf der Rückfahrt von einem Besuch des Stahnsdorfer Friedhofes. Sie kamen mit Kremsern und brachten ihren gemahlten Kaffee, belegte Brote und Kuchen mit. Der Wirt stellte das kochende Wasser und die Kaffeekannen, so war es damals überall und noch heute gibt es einige Ausflugslokale mit dem Schild „Hier können Familien Kaffee kochen“. Die Kanne aufbrühen kostete eine Mark.

Inzwischen war Walter Kummert siebzehn Jahre alt geworden; er sollte zur Post, aber er sagte nein und der Vater gab nach. Der Sohn durfte das Abitur machen und nach einer Lehrzeit auf einem 3000-Morgen-Gut in Schlesien studierte er Landwirtschaft. Sehr bald nach dem Schlußexamen fand er eine Stellung im Ernäh-



Das ist Mutter Kummert, die tapfere Ostpreußin, die nicht verzagt und für jeden Gast immer ein freundliches Lächeln bereit hat. Übrigens: ihr Gänsebraten ist so vorzüglich, daß die Stammgäste des Gartenlokals „Vier Eichen“ auch im Winter den Weg bis in die greifbare Nähe der Zonengrenze nicht scheuen.

rungsministerium. Die Reorganisation und Entschuldungsaktion für die großen Güter führte ihn auf Jahre wieder in die geliebte Heimat zurück und später auch nach Mitteldeutschland. Kummert wurde ein versierter Fachmann auf dem Gebiet der Gutsverwaltung.

Als Administrator auf dem v. Bismarckschen Gut in Sollstedt lernte er seine Frau kennen, die aus einer Gastwirtschaft mit Landwirtschaft und Fuhrbetrieb stammt. Sie heirateten 1934, und heute gibt es zwei Kummert-Söhne, der eine studierter Agronom-Ingenieur, der Jüngste Elektrikerlehrling.

Im Zweiten Weltkrieg verwaltete Kummert im Auftrag des landwirtschaftlichen Treuhandverbandes das Gut der bekannten baltischen Familie v. Ungern-Sternberg in Klein-Wegnitz. Im Jahr 1947 finden wir ihn als Sachbearbeiter für Gartenbau und Landwirtschaft in Berlin. Nach dem Tode des Vaters aber widmete er sich dem Aufbau des im Krieg zerstörten Besitzes „Vier Eichen“ in Albrechts-Teerofen.

Jede Nacht muß enden

Die Zeiten des „Kaffeebühens“ sind für „Vier Eichen“ längst vorbei. Sonnabends und sonntags arbeiten die Kummerts mit vier Kellnern, ab zehn Uhr morgens kommen die Gäste, im Auto oder zu Fuß durch den „Schlauch“ oder mit dem Dampfer, der bei schönem Wetter pausenlos zwischen Wannsee und Albrechts Teerofen verkehrt. Die Speisekarte weist vier oder fünf warme Mittagessen auf, und manchmal gehen in einer Stunde 200 Portionen heraus. Der Arbeitstag für das Ehepaar beginnt halb sechs Uhr morgens und endet selten vor zwölf Uhr nachts. Nicht nur die Gäste aus der Stadt und vom nahegelegenen Campingplatz, auch das Vieh muß betreut werden, Gänse, Enten, Hühner, Pferd, Kuh und Kalb.

Aber unseren Landsmann und seine Frau kennt kein Gast anders als frisch und heiter. Vom Stacheldraht der Zonengrenze eingeschlossen, bezeugen sie tagaus tagein Lebensmut und

So sieht es aus!

Das freie West-Berlin wird von einer 155 Kilometer langen Grenze abgeriegelt. 10 000 Vopos sind ständig eingesetzt, davon 3000 Mann Tag und Nacht als Kontroll- und Streifenposten.

Dreißig Ausfallstraßen und Hunderte von Wegen sind zwischen West-Berlin und der sowjetisch besetzten Zone zerschnitten.

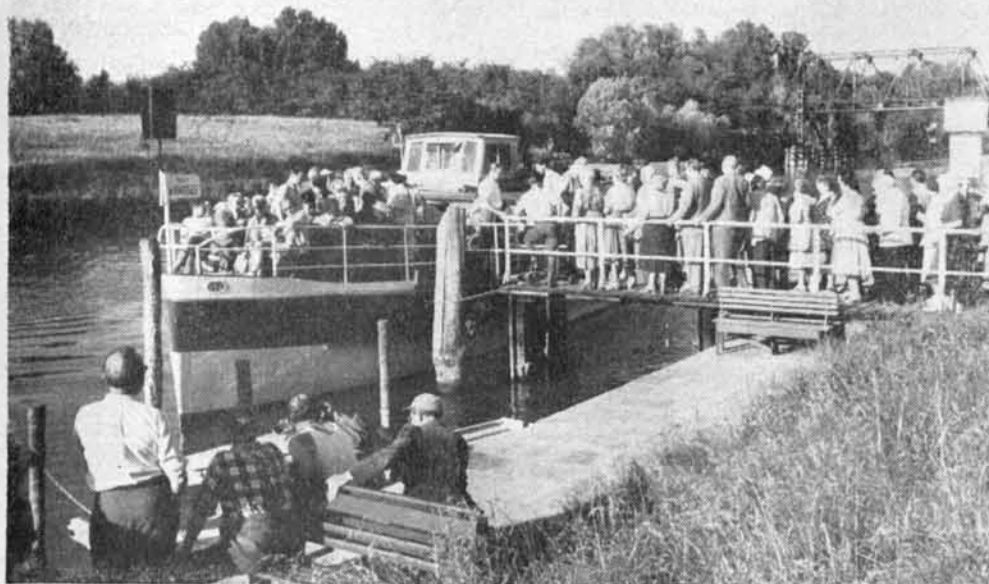
Selbstbehauptungswillen. Diese beiden Menschen behaupten auf wunderbare Weise Hoffnung und Zuversicht aus, und das ganz ohne große Worte.

Wozu auch? Dieser Fleck deutscher Erde, auf dem sie leben und von morgens bis mitternachts arbeiten, auf drei Seiten eingeschlossen von Stacheldraht und drohenden Grenzschildern, ist an sich schon voller Dramatik und Tragik. Aber daß die beiden hier leben und arbeiten: darin liegt bereits schon der Ansatzpunkt zur Überwindung der Tragik.

... Es war schon sehr spät an jenem Abend, als aus dem Musikautomaten, klar und schön, das Lied der dunklen Wälder erklang. Das Ostpreußenlied — fünfzig Schritt von der Zonengrenze. Das Ewige, das Unvergängliche kam wie auf Flügeln in die Gaststube.

Und wir dachten an die Worte, die ein sowjet-russischer (!) Dichter in jener kurzen Zeit des „Tautweters“, 1946, schrieb:

... Und all das ist nur eine Zwischenzeit, die sich wie eine qualvolle, endlose Nacht hinzieht. Aber Nacht geht niemals in Nacht über. Die Nacht endet, und der Morgen kommt.“



So irrsinnig trennt die Zonengrenze die Menschen voneinander: der Ausflugsdampfer an der Anlegestelle Albrechts Teerofen im Teltowkanal darf die Kanalmitte nicht überfahren. Die Vopo-Posten, oft hinter Buschwerk versteckt, passen auf ...



In dem Gartenlokal der Landsleute Kummert betrachtet ein Gast nachdenklich das Schild. Wer hier über den Gartenzaun klettert, wird recht bald eine sehr unerfreuliche Begegnung mit Zonenpolizisten haben.



Nur wenige Meter von diesem bedrohlichen Zaun entfernt, geht der Ortelsburger Kummert mit der Ruhe und Gelassenheit eines Ostpreußen dem Alltag nach. Hier zeigt er unserem Berliner Mitarbeiter „Hans“, das Zug- und Wagenpferd, das ihm ein so treuer Helfer bei der Arbeit ist.

Das Gespräch im Stadtpark

Königsbergerin schuf Großplastik

Im Steglitzer Stadtpark wurde am 22. Juli die von der Königsberger Bildhauerin Hilde Leest geschaffene Plastik „Das Gespräch“ in Anwesenheit der Künstlerin und vieler Zuschauer enthüllt. Es handelt sich um eine aus Kalkstein gemeißelte, über zwei Meter hohe Doppelfigur, eine Frau und einen Mann im Gespräch darstellend. Mit dieser Plastik soll, wie Stadtrat Hofer erklärte, der Zweck der Anlage,



einer ostpreußischen Künstlerin geschaffen wurde.

Frau Leest hat es mit dieser Großplastik nicht leicht gehabt. Fast hundert Zentner wog der Stein, der aus der Gegend von Würzburg kam. Er war hart wie Granit. Nur mit ganz schweren Eisen konnte er behauen werden. Wie sollte die körperlich fast zierliche Frau mit diesem Koloß fertig werden? Die Kollegen warnten: „Das schaffst du nie“, sagten sie. Aber die ostpreußische Bildhauerin ließ sich nicht beirren. Sie ging mutig ans Werk. Wohl spürte sie nach den ersten Monaten harter Arbeit, daß ihre Kräfte zu erlahmen drohten. Aber sie gab nicht auf. Und mit echt ostpreußischer Zähigkeit schaffte sie es!

Nun steht das von ihr geschaffene steinerne Menschenpaar in einer der schönsten Anlagen des Steglitzer Stadtparks. Täglich gehen Hunderte daran vorbei, verharren einen Augenblick und bewundern den harmonischen Zusammenklang der beiden glitzernden Figuren. Bei durch-aus moderner Auffassung hat Frau Leest hier ein Werk von großer Natürlichkeit geschaffen, das den Betrachter erfreut, ohne ihm Rätsel aufzugeben. Gerade diese Tatsache verdient heute besonders gewürdigt zu werden.

Frau Hilde Leest kam vor dreißig Jahren nach dem Besuch der Königsberger Kunstakademie nach Berlin. Sie hatte Erfolg. Viele Arbeiten von ihr wurden in Berliner Kunstausstellungen gezeigt und einige von der Stadt Berlin angekauft. Doch dann kam der Krieg. Dreimal wurde sie ausgebombt. Ihre Arbeiten fielen der Zerstörung anheim. Nur eine statliche Mappe mit vielen Fotos erinnert an ihre Kunst.

Nach dem Kriege baute sich Hilde Leest —

sozusagen aus dem Nichts — ein neues Atelier auf. Es lag im Bezirk Tiergarten. Viele schöne Dinge konnte sie hier schaffen, darunter auch Keramiken, die sie besonders liebt. Einige der Arbeiten fanden auch den Beifall des Bezirksamts Tiergarten. So wurde im Bezirks-Rathaus eine von ihr geschaffene Ernst-Reuter-Büste aufgestellt. (Das Ostpreußenblatt berichtete darüber in der Folge 1 des Jahres 1955.) Auf einem Kinderspielplatz im Hansaviertel steht die Steinplastik „Die Rochen“ und in der Wiebeschule erfreut der „Hockende Knabe“ die Kinder.

Als das Hansaviertel gebaut wurde, mußte die Künstlerin erneut ihr Atelier räumen. Das Haus fiel der Spitzhacke anheim. Jetzt hat sie sich behelfsmäßig in einem Ruinengrundstück in der stillen Menzelstraße im Grunewald eingerichtet. Freischaffende Bildhauerin zu sein ist wahrlich nicht leicht, das betont Hilde Leest immer wieder. Nur aus Liebe zur Kunst will sie weitermachen. So beachtlich der künstlerische Erfolg ihrer letzten Arbeit auch ist, das Honorar ist sehr bescheiden. Die Arbeit wurde im Rahmen des Künstler-Notstandsprogramms finanziert. Hier glaubt man offenbar immer noch, die Künstler mit einem Butterbrot abspesen zu können.

Eine Plastik mit den asketischen Gesichtszügen eines von der Not Gezeichneten steht unmittelbar neben der Eingangstür zu dem hellen Atelier. Die Arbeit stammt aus der Zeit kurz nach dem Kriege. Aber sie scheint bezeichnend zu sein für das Leben, das viele auch der fähigsten West-Berliner Künstler immer noch führen müssen. Wie lange noch?

R. Brieskorn

Massenflucht — ein Werk von Agenten

SED sucht Gründe, das freie Berlin zu liquidieren

Von unserem Berliner M. Pf.-Korrespondenten

Der große lautlose Treck nimmt kein Ende. Täglich packen Hunderte von Menschen in Mitteleuropa ihre Koffer — oder nein, längst schon packen sie keine Koffer mehr, jedes größere Gepäckstück erregt Verdacht und vergrößert die Gefahr. Sie raffen das Notwendigste zusammen, stopfen es in Aktentaschen, Einkaufsnetze und brechen auf, der Vater mit dem Ältesten fährt morgens, die Mutter mit der Jüngsten abends, und selbst zum Bahnhof gehen sie verschiedene Wege.

Es gehen die Lehrer und Dozenten, Fabrikarbeiter und Bauern, Ingenieure und Handwerker. Und meist die Fähigsten ... Für das SED-Regime droht diese Fluchtbewegung zur Katastrophe zu werden. Immer mehr Arbeitsplätze, besonders von Schlüsselkräften, bleiben unbesetzt, immer mehr der verlassenen Arbeitsplätze können nicht mehr gleichwertig besetzt werden. Außerdem ist die Flucht von monatlich 15 000 bis 20 000 eine andauernde Volksabstimmung gegen das Regime, mit der nicht einmal die lüggewohnte SED-Propaganda fertig wird.

Der Status der „Freien Stadt West-Berlin“ wie Chruschtschew sie sich träumt, verbietet die Gewährung politischen Asyls. Dies ist einer der infamsten und jedem Völkerrecht Hohn sprechenden Klauseln, und zwar so sehr, daß die SED-Propaganda sich seit Monaten immer krampfhafter bemüht, eine Begründung dafür zu finden.

Die angewandte Methode verdient, dem Abscheu preisgegeben zu werden, aber nicht nur dem Abscheu, sondern zugleich auch dem Hohngeächter der gesamten Menschheit. Das ZK der SED nämlich bemüht sich, die Massenflucht aus seinem Machtbereich als das Werk von — Agenten hinzustellen!

Bekanntlich bestehen in der Sowjetzone seit Dezember 1957 jene „Paßgesetze“, die Mitteleuropa zum Gefängnis machen. Seither verurteilen die Gerichte der Sowjetzone pausenlos unschuldige Opfer, und zwar wegen „versuchter Republikflucht“, wegen „Vorbereitung zur Republikflucht“, wegen „Beihilfe“ dazu, wegen „Mitwisserschaft.“ Groß herausgestellt wird der Tatbestand der „Abwerbung, der Überredung zur Republikflucht. Abwerbung, Überredung ist nicht nur, wenn Herr Müller Herrn Schulze in Weimar fragt, wieviel Geld ein Fachingenieur wohl bei Siemens in Westdeutschland verdient und Herr Schulze, der dort einen Vetter hat, beantwortet die Frage; Abwerbung ist bezeichnen-derweise auch, wenn Herr Schulze ohne jeden Hintergedanken über die Arbeitsverhältnisse in irgendeinem beliebigen West-Berliner oder westdeutschen Betrieb erzählt. Herr Schulze ist für die Pankower Machthaber in jedem Falle ein „Agent“.

Erhält Herr Müller, wenn er im Eisenbahnzug Richtung Berlin „geschnappt“ wird, „lediglich“ drei bis neun Monate Gefängnis, so drohen Herrn Schulze einige Jahre Zuchthaus. Nach der oben geschilderten „Rechts“auffassung müssen sich in Mitteleuropa mindestens rund zehn Millionen „Agenten“ befinden. Und diese Vorstellung ist so grotesk, daß selbst den SED-Führungsfunktionären nicht ganz wohl dabei ist. Um sich aus der Schlinge zu ziehen, haben sie neuerdings etwas noch Groteskeres erfunden.

„Dem Geheimdienst ausgeliefert“

Die Flüchtlinge müssen, wie bekannt, im Verlauf des Notaufnahmeverfahrens nach ihren Lebensverhältnissen und ihrem Arbeitsplatz befragt werden; das ist unumgänglich einmal, um den Flüchtling einen neuen Arbeitsplatz vermitteln, um ihn sozial in die Gesellschaft der

Bundesrepublik einordnen zu können, um seine etwaigen Ansprüche prüfen, um über Sondervergünstigungen entscheiden zu können, zum anderen um sich vor kriminellen, asozialen Elementen zu schützen. Die erforderlichen Fragen werden nun aber nicht aus dem Flüchtling „herausgequetscht!“ — wer nichts sagen will, läßt es — allerdings manchmal zu seinem Nachteil — bleiben. Die meisten Flüchtlinge erzählen von selbst, viel mehr oft, als die Notaufnahmehörden wissen wollen, einfach froh, daß sie sich endlich alles von der Seele herunterreden können. Das gilt auch für die Befragung durch die westalliierten Stellen, die sich in das Notaufnahmeverfahren einschalten, weil sie sich ein Bild von den Verhältnissen in Mitteleuropa machen wollen und müssen, und weil man es aus einem Lande, in dem es keine Pressefreiheit gibt, anders nicht gewinnt. Von „Spionage“ kann da keine Rede sein.

Und nun zurück zu dem SED-Trick. Die Tatsache der notwendigen Flüchtlingsbefragung verwandelt den Flüchtling in den bolschewistischen Hirnen zum „Agenten!“ Das ist das eine. Das andere: jeder Mitteleuropäer, der im Bekanntenkreis über westdeutsche, insbesondere Arbeitsverhältnisse auch nur spricht, ist bereits ein „Werkzeug der imperialistischen Geheimdienste“. Flieht dann irgend jemand aus diesem seinen Bekanntenkreis, ist er zuchthausreif.

So sieht also jetzt die Erscheinung der massenweisen Republikflucht in der SED-Presse aus: als ein „Werk von Agenten“, die andere, Unschuldige, als Agenten werben. Das „Neue Deutschland“ vom 30. Juli 1959 sei nur als eines von zahlreichen Beispielen zitiert. Unter der Überschrift „Freunde dem Geheimdienst ausgeliefert“ berichtet es von der Verurteilung des Arztes im Landambulatorium Schwanebeck, Dr. Förster, zu sieben Jahren Zuchthaus wegen „Spionage und Verleitung zum Verlassen der Republik“. „Die Beweisaufnahme ergab bei der Zeugenvernehmung, daß Förster alles unternehmen hat, um Bekannte oder Freunde dem westlichen Geheimdienst auszuliefern und sie zur Republikflucht zu veranlassen ... Bis zuletzt hat er versucht, die ihm vom imperialistischen Geheimdienst aufgetragenen Verbrechen gegen unseren Staat auszuführen.“

Schlußfolgerung: die Sowjetzonenbevölkerung, knapp 17 Millionen, setzt sich zusammen aus „Agenten“ und deren Opfern.

Wovon sie träumen

Hier bleibt nur eine Feststellung: für den Bolschewismus ist jeder Antibolschewist oder ganz einfach jeder Nichtbolschewist ein „Faschist“, ein „Werkzeug der imperialistischen Geheimdienste, Kriegstreiber, Kriegshetzer“ usw. usw. Und wenn der Osten die „Schließung der Agentenzentralen in West-Berlin“ fordert, dann meint er nicht nur die echten alliierten Geheimdienste, den bundesdeutschen Verfassungsschutz, den Untersuchungsausschuß freihändlerischer Juristen, diese dem Osten so verhaßte Rechtsberatungsstelle für Sowjetzonenbewohner und Flüchtlinge, meint er nicht nur sämtliche betont antikomunistischen Organisationen, nicht nur alle Stellen, die Flüchtlingen Rat und Hilfe gewähren und seien es die rein karitativen der Kirchen, nicht nur die Redaktionen und Korrespondenten aller jener westlichen Blätter, die die Wahrheit über das SED-System berichten. Nein, nicht nur sie alle. Sie meinen auch den Senat und das Abgeordnetenhaus, die demokratischen Parteien, die Polizei. Denn ein nachgewiesener Besuch bei einer dieser Stellen durch einen Sowjetzonenbürger zieht ebenfalls Gefängnisstrafe nach sich. Noch mehr: auch der Besuch bei einer West-Ber-

Industrieschau im September

Autos, Europa-Expreß und Keramik

Die Deutsche Industrieausstellung auf dem auf 56 700 Quadratmetern erweiterten Messegelände am Berliner Funkturm öffnet am 12. September ihre Tore. An der bis zum 27. September währenden Schau wird sich zum ersten Male auch die Automobilindustrie beteiligen.

Zu den alljährlich an der Ausstellung beteiligten Industriezweigen kommen, nach einer Pause von zwei Jahren, auch die Porzellan-, die keramische und die Glasindustrie hinzu. Auf dem Freigelände werden vor allem Anhänger und Baumaschinen aufgestellt. Ferner zeigt dort die Deutsche Bundesbahn mehrere Wagen eines Trans-Europa-Expreß-Zuges mit der neuesten Diesellokomotive.

Weit über tausend in- und ausländische Aussteller haben sich bereits angemeldet, davon 620 Firmen aus der Bundesrepublik. In den Ausstellungshallen werden dreizehn Staaten vertreten sein. Belgien, Großbritannien, Kanada, die Niederlande, Österreich und die Vereinigten Staaten stellen in eigenen Pavillons auf dem Platz der Nationen aus.

Neues Leben in der Orangerie

Wiederaufbauarbeiten am Charlottenburger Schloß

Nach einer zweijährigen Bauzeit wurde die Große Orangerie des Charlottenburger Schlosses mit einem Kostenaufwand von 400 000 Mark wiederhergestellt. Künftig wird das eingeschossige Bauwerk mit seinen beiden Seitenflügeln festlichen Empfängen, Konzerten und Gemäldeausstellungen dienen.

Zur Zeit Friedrichs des Großen überwinterten in der Orangerie die Orangenbäume und die kälteempfindlichen Pflanzen aus dem Schloßgarten. 1945 wurden der Mitteltrakt und ein Flügel des historischen Gebäudes zerstört. Bei den Wiederaufbauarbeiten waren vor allem die Stukkateure und die Steinmetze monatelang beschäftigt. Sie benutzten vorhandene Fotografien und Pläne, um die Räume möglichst originalgetreu herzurichten.

Insgesamt hat der Bund für den Wiederaufbau aller Teile des Schlosses in Charlottenburg 25 Millionen Mark vorgesehen, 1962 sollen die letzten Arbeiten beendet werden. Das Belvedere, das in den Jahren 1788 und 1789 von Langhans auf Wunsch Friedrich Wilhelms II. erbaut Teehaus im Schloßpark, ist inzwischen neu entstanden. Auch der von Schinkel erbaute Pavillon wurde bereits fertiggestellt. Die zerstörte Schloßkapelle, die von 1704/06 erbaut wurde, wird wiederaufgebaut.

Ein neues graphisches Zentrum entsteht auf dem ehemaligen Ullsteingelände an der Kochstraße. Das Zeitungsviertel soll mit Hilfe eines Kredites in Höhe von 24 Millionen Mark, das aus dem ERP-Sondervermögen des Bundes gewährt wird, aufgebaut werden. Vorgesehen ist u. a. ein zehn Stockwerke umfassendes Hochhaus.

Tag der Heimat am 6. September

Der „Tag der Heimat“ wird in Berlin bereits am 6. September, also eine Woche früher als in Westdeutschland, stattfinden. Wie schon in den Jahren vorher, so wird auch diesmal wieder die traditionelle Großkundgebung in der Waldhöhe am Sonntagvormittag im Mittelpunkt der Veranstaltung stehen. Unter dem Motto „Heimat in Freiheit“ werden hier die Heimatvertriebenen zusammen mit den Berlinern ein machtvolles Treuebekenntnis zu alten Heimat und zu Mitteleuropa ablegen. Auch des Weltkriegs-jahres wird gedacht werden. Es werden der Regierende Bürgermeister von Berlin, Willy Brandt, der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Hans Krüger, und der Vorsitzende des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen, Dr. Hans Matthee, sprechen. Die Kundgebung wird mit Gottesdiensten beider Konfessionen eingeleitet. Nachmittags werden die einzelnen Heimatkreise ihre Kreistreffen durchführen. —rn

Bannerfest der Heimattreuen

Der Bund heimattreuer Ost- und Westpreußen (Bundesgruppe Steglitz-Südende) wird das nächste Treffen am 16. August in Form eines Bannerfestes durchführen. Das Banner der Steglitzer Bundesgruppe ist erneuert worden und soll neu geweiht werden. Es ist eines der wenigen Heimattreuer, die den Krieg überstanden haben. Von den rund fünfzig Symbolen der Berliner Heimattreuen, die in den 1920er Jahren nach der Gründung des Bundes 1920 entstanden, konnten nur sechs in die Nachkriegszeit hinübergerettet werden. Der 1. Vorsitzende der Bundesgruppe Steglitz, Landsmann Schattkowsky, wird über die Banner und ihre Symbolik sprechen. Das Treffen findet wie üblich um 16 Uhr im Steglitzer „Burggrafen“ statt. —rn

Ortelsburger Kinder nach Hann. Münden

Der Patenkreis Münden der Ortelsburger hat auch in diesem Jahr wieder einer Anzahl von Kindern Ortelsburger Landsleute, die in Berlin leben, einen vierwöchigen Erholungsurlaub ermöglicht. Es sind nicht — wie in Folge 28 irrtümlich berichtet — fünf, sondern fünfzehn kleine Ortelsburger, die zur Zeit ungetrübte Ferienfreuden in Hann. Münden genießen. Sie werden Mitte August zurückerwartet. —rn

Ostkundenausstellung auch nach den Ferien

Um den Schülern den Besuch der Ostkundaustellung der Mittelschule Clausthal-Zellerfeld, die in der Hauptstelle für Erziehungs- und Schulwesen in der Grunewaldstraße 6-7 in Schöneberg gezeigt wird, auch nach den großen Ferien zu ermöglichen, bleibt die lehrreiche Schau noch bis Ende September (montags bis freitags 9 bis 16 Uhr) geöffnet. Sie wird dann von einer weiteren Ostkundaustellung abgelöst werden. —rn

liner Wirtschaftsorganisation, einem Fabrikunternehmen, einem Kino, der Besuch in einem Einzelhandelsgeschäft! Wir kennen die Urteile für ein Paar im Westen gekaufter Schuhe!

Möge es also die Welt erkennen: hinter dem Verlangen der „Schließung der Agentenzentralen“ steckt das Ziel der Liquidierung des gesamten politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens von West-Berlin. Das aber, weiß man, wäre die Voraussetzung dafür, daß die Insel West-Berlin im roten Meer verschwindet.

die zum Gedenken an den verstorbenen Steglitzer Gartenbaudirektor Walter Schmidt geschaffen wurde, symbolisch angedeutet werden. Menschen, insbesondere die Alten, sollen sich hier begegnen und menschlich näher kommen. Namens der Landsmannschaft Ostpreußen gab Frau Krause der Freude Ausdruck, daß dieses schöne Werk für den Patenbezirk Steglitz von

Drei Heimatkreisgruppen feierten Zehnjähriges

Gumbinnen, Pillkallen und Stallupönen

Die drei Berliner Heimatkreisgruppen Gumbinnen, Pillkallen und Stallupönen konnten auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken. Es war am 24. Juli 1959, als gelegentlich einer Ostpreußenveranstaltung im Kasino am Funkturm der jetzige zweite Vorsitzende der Landesgruppe Berlin, Ernst Lukat, die Anregung zum Zusammenschluß der drei Kreise gab. Es meldeten sich damals ganze fünfzehn Personen. Doch man ließ sich nicht entmutigen. Es wurde eine Gründungsversammlung in das Lokal der Dampferanlegestelle Wannsee einberufen. Hier waren dann schon achtzig Landsleute aus den genannten Kreisen zusammengekommen. Sie wählten Ernst Lukat zum Vorsitzenden, der noch heute neben seinem Amt im Vorstand Kreisbetreuer von Pillkallen ist.

An diesen schweren Anfang erinnerten sich die dreißig Begründer des Zusammenschlusses von Gumbinnen, Pillkallen und Stallupönen, als sie sich jetzt am 29. Juli in demselben Wannseelokal wiedertrafen, um des zehnjährigen Jubiläums zu gedenken. Besonders erfreut waren sie, daß von den dreißig Gründern von damals noch alle am Leben waren und daß sie in alter Frische in ihren Heimatkreisgruppen tätig sind. Mit Genugtuung konnten sie aber auch feststellen, daß ihre Saat auf fruchtbaren Boden gefallen und die Mitgliederzahl der drei Kreise inzwischen auf über 600 angestiegen ist.

Wenn heute auch jede Berliner Kreisgruppe der Ostpreußen eine eigene Organisation besitzt, so hatten sie es sich doch nicht nehmen lassen, dieses Jubiläum gemeinsam auf einer Dampferfahrt zu begehen. So saßen nun die Gumbinner, die Pillkaller und die Stallupöner am Sonntag, dem 2. August, auf dem Dampfer „Amor“ in schöner Eintracht zusammen. Fast vierhundert Teilnehmer konnte Kreisbetreuer Lukat

Der 50 000. Flüchtling

Der 50 000. Flüchtling aus der Sowjetzone meldete sich seit Beginn dieses Jahres am 27. Juli bei den Notaufnahmehöfen in West-Berlin. —rn

begrüßen, darunter viele aus Ost-Berlin und aus der Zone. Auch der stellvertretende Kreisbetreuer von Gumbinnen, Landsmann Olivier, wies mit Stolz darauf hin, daß die drei Kreise, die vor zehn Jahren nur ein kleines Häuflein waren, heute einen ganzen Dampfer füllten. Er dankte Ernst Lukat und Gustav Spieß, dem Kreisbetreuer von Stallupönen, für die geleistete Arbeit.

Obwohl der Himmel zu Beginn der Fahrt kein sehr freundliches Gesicht machte, war die Stimmung an Bord doch denkbar heiter. Die Kapitänsmutter, Frau Schmolke, ein heimatsvertriebene Schlesierin, fand gleich die richtigen Worte. Vor allem aber verstand es der amüsant plaudernde Unterhalter, Landsmann Kroczeck aus Oberschlesien, gute Laune zu verbreiten. Außerdem gab es an beiden Ufern von Spree und Havel viel zu sehen und den entgegenkommenden Dampfern zuzuwinken. Eine besondere Überraschung bot der Tegeler See. Er wartete geradezu mit einem Wald von weißen Segeln auf, da hier gerade eine Regatta stattfand.

In Tegeler wurde zu Mittag gegessen. Hier konnte die Jugend am Nachmittag im Saal zu den Klängen einer flotten Kapelle ein Tanzen machen, während die Kinder sich draußen bei schönem Wetter zu fröhlichem Spiel zusammenfanden. Gegen 18 Uhr ging es dann wieder an Bord. Mit viel Hallo wurden an die Gewinner eines Rätselspiels Preise verteilt. Bei gemeinsamem Gesang und angeregter Unterhaltung wurde es eine recht lustige Heimfahrt. Und als man wieder an der Hansa-Brücke anlegte und sich verabschiedete, galt der Dank der Teilnehmer vor allem den Veranstalterinnen und allen, die zu diesem schönen Erlebnis beigetragen hatten. —rn

Aus den ostpreußischen Heimatreisen...

Schluß von Seite 5

Über den Gefreiten Wilhelm Hopp, Königsblumenau geb. 7. Juli 1921, PPNr. 15 791, letzte Nachricht im Januar 1943 von Stalingrad? Über Ernst Georg Rose, Pr.-Holland, Poststraße 12, geb. 6.1.1923, letzte PPNr. L 21 001, LGPA München (1. Fallschirmjäger-Division, Italien, April 1945 Prag)? Über Frau Erna Lehwald, geb. Kleefeld, Pr.-Holland, Poststraße 19, und ihren Vater, Kaufmann Kleefeld? Beide wurden Ende Januar 1945 von den Russen verschleppt. Die Frauen mußten, von Pr.-Holland aus, den Weg bis Insterburg zu Fuß zurücklegen. Von hier aus sind sie nach fünf Ruhetagen weiter nach dem Ural abtransportiert worden. Frau Marie Thimm, Peiskam, wird gebeten, ihre letzte Anschrift anzugeben.

Zuschriften sind zu richten an die Geschäftsstelle in Pinneberg, Richard-Köhn-Straße 2c, G. Amling, stellvertretender Kreisvertreter.

Rastenburg

Kreistreffen im norddeutschen Raum

Am Sonntag, 27. September, findet im Winterhuder Fährhaus (Goldener Saal), Hamburg 39, Hudtwalcker Straße 5, das Kreistreffen der Rastenburg im norddeutschen Raum statt. Die Anschlüsse vom Hauptbahnhof bzw. vom Zentralomnibusbahnhof aus sind: Straßenbahnlinie 18 (bis Winterhuder Marktplatz); Hochbahn bis Kellinghusenstraße, umsteigen Richtung Ochsenzoll, nächste Station Hudtwalcker Straße; Alsterdampfer ab Junfermanns Weg bis Winterhuder Fährhaus. Als Gäste erwarten wir leitende Herren des Patenkreises Rees/Wesel und der Patenstädte. Die Programmfolge sieht vor: Bericht über Patenschaft Rees/Wesel von 1956 bis 1959 (Kreisvertreter), Begrüßung durch den Bürgermeister der Stadt Wesel, gemütliches Beisammensein mit Tanz.

Wesel beabsichtigt den Bau von Nebenerwerbsstellen in günstiger Verkehrslage, auch zu jeder Art von Arbeitsplatz. Bedingung: Siedlungsneigungsschein. Laßt die günstige Gelegenheit nicht aus. Meldungen wegen näherer Einzelheiten an die Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg, Wesel (Niederrhein), Kreislaush.

H. Hilgendorff, Kreisvertreter (24b) Flehm, Post Kletkamp

Schloßberg (Pillkallen)

Am Sonntag, 27. September, findet in Stuttgart-Fellbach im „Adler“ ein Heimatkreisfest statt. Das Lokal, das ab 9 Uhr geöffnet ist, ist zu erreichen mit der Straßenbahn 1 ab Stuttgart, Haltestelle Schillerstraße (unmittelbar am Hauptbahnhof) bis Fellbach-Endstation. Offizieller Beginn um 11 Uhr mit einer Andacht. Am Abend vor dem Treffen (also Sonnabend, den 26. September) treffen wir uns im „Adler“. Frau Martha Hübner-Jägerswalde, jetzt (18) Wald-Michelbach im Odenwald, Am Weiskopf (Fernruf 238), hat auch in diesem Jahr das Treffen vorbereitet.

Dr. Wallat-Willuhn, Kreisvertreter (24) Wennerstorf über Buchholz Kreis Harburg

Tilsit-Ragnit

Der Bezirks- und Gemeindeführer der Stadt Ragnit hat uns gebeten, nachstehenden Aufruf allen Landsleuten aus Ragnit und Umgebung zugänglich zu machen. Wir kommen dieser Bitte hiernach nach und bitten zugleich alle — insbesondere die jetzt im norddeutschen Raum wohnenden Ragniter — recht herzlich, der Einladung, zu einem internen Treffen der Ragniter in die Patenstadt Preetz zu kommen, in alter Weise zu folgen und ihrer inneren Verbundenheit zu der alten Heimatstadt Ragnit erneut Ausdruck zu geben. Namens der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit:

Gert-Joachim Jürgens, Geschäftsführer Lüneburg, Schillerstraße 81.

Heimattreffen in der Patenstadt Preetz

Liebe Landsleute, alljährlich kommen wir innerhalb der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit zu den Heimatkreisfesten in mehreren Bezirken unseres Bundesgebietes zusammen, um unsere Liebe und Treue zu unserer angestammten Heimat zu bekunden und mit unserer Teilnahme unser Zusammengehörigkeitsgefühl unter Beweis zu stellen. Diese Treffen finden in einem größeren Rahmen statt. Dementsprechend ist auch der Ablauf des Programms zugeschnitten, zumal die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit ihre bisherigen Jahrestreffen mit ein oder zwei Nachbarkreisen gemeinsam durchführte. Bei den Jahreshaupttreffen der beiden letzten Jahre in Hannover war die Teilnehmerzahl aus Ragnit verhältnismäßig gering und verlor sich in der großen Zahl der übrigen Teilnehmer. Offensichtlich haben in dem Raum Hannover nicht allzu viele ehemalige Ragniter ihre zweite Heimat gefunden. Weite Annäherung und die damit verbundenen größeren Fahrtkosten haben manchem Ragniter die Teilnahme unmöglich gemacht.

Da sehr viele ehemalige Ragniter und Einwohner der Nachbargemeinden von Ragnit im nordwestdeutschen Raum ihren Wohnsitz haben, läßt sich im Einvernehmen mit der Kreisgemeinschaft alle, die es ermöglichen können, zu einem Heimattreffen in unserer Patenstadt Preetz (Holst) am Sonntag, dem 27. September, in Drillers Hotel herzlich ein. Ehemalige Einwohner des Landkreises Plön und in Kiel wohnen, sind ebenfalls herzlich willkommen. Der Beginn der Veranstaltung ist auf 10 Uhr festgesetzt. Im Einvernehmen mit der Patenstadt Preetz ist für den Festvortrag eine namhafte Persönlichkeit gewonnen worden. Der offizielle Teil am Vormittag wird von musikalischen Darbietun-

gen der Kreiskulturgemeinschaft Plön umrahmt, während der Nachmittag dann dem geselligen Beisammensein mit alten Freunden, Nachbarn und Bekannten gewidmet sein soll.

Um einen etwaigen Überblick über die zu erwartende Teilnehmerzahl zu erhalten, würde ich es dankbar begrüßen, wenn die Ragniter Landsleute mir ihre Teilnahme kurz unter Angabe der Personenzahl mitteilen würden. Bei notwendigen Anfragen an mich bitte ich ausreichendes Rückporto beizufügen. Unser Zusammengehörigkeitsgefühl recht wirksam zum Ausdruck bringen, sondern auch unser Verhältnis zu unserer Patenstadt Preetz, deren Gäste wir an diesem Tage sind, enger gestalten. Um recht zahlreiche Teilnahme bittet der Bezirks- und Gemeindeführer Burat, Bürgermeister a. D., Balm 45, Kreis Osnabrück.

Wehlau

Letzter Appell zum Treffen

Liebe Wehlauer aus Stadt und Land, dies ist der letzte Appell an Sie, unser Wiedersehtreffen am 23. August nicht zu versäumen; es ist doch ein Wiedersehen mit der Heimat. Von den hier empfangenen Eindrücken, die Sie in Ihre Ausweichheimat mitnehmen, zehren Sie ja wieder viele Monate. Der Hauptzweck unserer Wiedersehtreffen ist ja immer der, unsere engere Heimat, wenn ihr auch

derzeit fern, auf uns von Mensch zu Mensch wirken zu lassen. Unser Los als heimatentwurzelte Menschen ist nicht nur ein sehr, sehr bitteres, sondern auch ein äußerst schweres, denn mit dem Verlust unserer Heimat drohte auch unsere durch Generationen gewachsene heimatische Verbundenheit zu zerbrechen, die Gemeinschaft, die sich in Freud und Leid gegenseitig trug und in der wir uns glücklich und geborgen fühlten. Wir Ostpreußen wären wohl die letzten, die diese tragende Gemeinschaft des Heimatdorfes, der Heimatstadt und des Heimatkreises nicht in unseren Herzen hegen und pflegen und sie unter Beweis stellen. In diesem Geiste auf ein herzlich-frohes Wiedersehen am 23. August in Hamburg. Allseits gute Reise, frohe Herzen und Gemüter, aber auch schönes Wetter. Bringen Sie auch viel Jugend mit.

Strehlau, Kreisvertreter (17a) Karlsruhe-West, Hertzstraße 2

Jugendtreffen des Kreises Wehlau

Alle ist geboten. Wir bitten, Anmeldungen zum Jugendtreffen beschleunigt abzugeben. Das Treffen findet statt in Bassum (südlich Bremen) in der Woche vom 31. August bis zum 5. September. Unkosten erwachsen den Teilnehmern nicht. Das Reisegeld muß vorausgelegt werden und wird in Bassum zurück-erstattet; in besonderen Fällen kann es vorher angefordert werden. Auf Wunsch sind wir bei der Überwindung von Urlaubsschwierigkeiten gern behilflich. Die Anmeldungen können gerichtet werden an H. Hennig, (24b) Halstenbek, Hagenwisch 6, oder an das Volksbildungswerk des Kreises Grafschaft Hoya bei der Kreisverwaltung in Syke.

H. Hennig, Beauftragter für die Jugendarbeit (24b) Halstenbek, Hagenwisch 6

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der ostdeutschen Heimat“

16. August, 16 Uhr, Heimatkreis Lyck, Kreistreffen, Lokal: Norden-Nordwest-Kasino, Berlin N 20, Jülicher Straße 14, S-Bahn Gesundbrunnen. Das für den 15. August gemeldete Kreistreffen des Heimatkreises Rößel fällt aus.

22. August, 19.30 Uhr, Heimatkreis Königsberg, Bezirk Charlottenburg. Kreistreffen mit Quizveranstaltung: Wer kennt Ostpreußen? Lokal Parkrestaurant, Charlottenburg, Klausenerplatz 4.

Gemeinschaftsfahrt nach Mannheim

Die Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise in der Landsmannschaft, Landesgruppe Berlin, veranstaltet zu dem am 12. und 13. September in Mannheim stattfindenden Treffen der Landsleute aus den Memelkreisen eine Gemeinschaftsfahrt. Teilnehmer aus Berlin wollen sich umgehend beim Vorsitzenden, Landsmann Eckert, Berlin-Lankwitz, Bernkastler Straße 28 (Telefon 73 25 31), melden. —rn.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Hans Kuntze, Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168. Telefon 73 33 49. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon: 45 25 41/42. Postcheckkonto Hamburg 96 05.

Kreisgruppenversammlungen

Angerapp: Kreistreffen in Hamburg am Sonntag, 16. August, Hamburg-Sülldorf, Sülldorfer Hof. Heiligenbeil: Die Abfahrt mit dem Sonderomnibus zum Hauptkreistreffen in Burgdorf (Hannover) erfolgt am Sonntag, 16. August, 6.30 Uhr, von Hamburg-Hauptbahnhof, Kirchenallee, gegenüber dem Deutschen Schauspielhaus. — Da noch Plätze für die Fahrt frei sind, werden weitere Anmeldungen durch den 1. Vorsitzenden der Kreisgruppe, Landsmann Emil Kuhn, Hamburg 33, Stockhausenstraße 10, entgegengenommen.

Bartenstein: Sonntag, 23. August, Kreistreffen in Hamburg-Sülldorf.

Wehlau: Hauptkreistreffen in Hamburg am Sonntag, 23. August, Hamburg-Nienstedten, Elbschloßbrauerei.

Ost- und westpreußische Jugend in der DJO Hamburg

Vorsitzender: Horst Görke, Hamburg-Rahlstedt, Hagenweg 10. Sprechstunde: Jeden Mittwoch von 19.30 bis 20.30 Uhr, Telefon 67 12 46.

Altona: Kindergruppe: Erster Heimabend nach den Ferien am Donnerstag, 20. August, 16 Uhr, im Jugendheim Altona, Bahrenfelder Straße 131, Hof.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 83 80. Geschäftsstelle: Hannover Humboldtstraße 21/22 (Hofgebäude). Telefon Nr. 1 32 21 Postcheckkonto Hannover 1238 00.

Osnabrück. Bus-Familienausflug der Kreisgruppe Stadt nach Ibbenbüren zur Waldrödelbahn am Sonntag, dem 23. August, Abfahrt 13.30 Uhr Ro-

senplatz, 13.45 Uhr Rosenberg im Schinkel, 14 Uhr Ecke Heinrichstraße/Martinstraße. Auf dem Rückwege soll schon in Hellern abgestiegen werden, um im Lokal Wiemann noch gesellig beisammensein zu können. Wer dort nicht bleiben will, hat Fahrgelegenheit nach Hause. Fahrpreis: Erwachsenenplatz 2,50 DM, Kinder-Stehplatz 1,25 DM. — Am Sonntag, 6. September, früh, Busfahrt nach Göttingen zum Heidenfesttag. Fahrpreis dafür steht noch nicht fest, wird aber billig berechnet. — Meldungen werden rechtzeitig erbeten, für Göttingen bis 28. August. Anmeldungen im Geschäftszimmer und bei den Firmen Borth, Hundsdoerfer, Marotke, Springer. — Die Monatsversammlung im August fällt aus. — Aufnahmen vom Sommerfest sind erhältlich bei Fotograf Herholz, Meller Straße 47.

Cloppenburg. Am 2. August machte die Kreisgruppe eine Fahrt nach Helgoland. Mit einem Omnibus ging es in den frühen Morgenstunden über Oldenburg, Brake zum Ziel Cuxhaven zu. Nach zweieinhalbstündiger Fahrt mit dem Baderschiff „Wappen von Hamburg“ tauchte der rote Felsen aus dem Meer auf. Die Zeit auf der Insel verging wie im Fluge. Auch auf der fröhlichen Rückfahrt gab es viel Interessantes zu sehen. In Cuxhaven wurden die Schiffsplanken mit dem Omnibus vertauscht und bei untergehender Sonne rollte man Cloppenburg entgegen.

Sulingen. Die Fahrt ins Blaue führte bei schönstem Wetter durch die Vertriebensiedlung Espelkamp-Mittwald in das Wesertal bis zum Blumenparadies Eifenborn. Nach der Besichtigung des Märchenwaldes fuhren die Landsleute weiter zu der Adlerwarte in Lerbek bei Detmold. Am Fuße des Hermannsdenkmals wurde eine Mittagspause eingelegt. In Polle an der Weser fuhr man mit einem Motorschiff nach Bodenwerder. Über Hameln, Bückeburg und Minden ging die für alle Landsleute erlebnisreiche Fahrt wieder heimwärts. Landsmann Kirsche, der den Ausflug im Farbfilm festgehalten hat, wird die Fahrt im Bild bei einer Monatsversammlung im Herbst oder Winter zeigen.

Braunschweig-Riddagshausen. Am Sonntag, 13. September, kirchliches Heimattreffen in der Klosterkirche. Um 10 Uhr Gottesdienst und heiliges Abendmahl (heimatliche Liturgie), um 14 Uhr Nachversammlung in der Kirche, anschließend Zusammensein im Herrenkrug.

Seesen. Vierzig hochbetagte Landsleute fanden sich auf Einladung der Gruppe in Winkelsmühle zu einem besinnlichen Nachmittag zusammen, herzlich begrüßt vom 1. Vorsitzenden, Papendick. Abgespielt wurde das Tonband „Heimatland Ostpreußen“ mit der Stimme von Agnes Miegel. Heimatische Vorträge, dargeboten von Lina Fahlke, Frieda Jung, Max Wilbudies und Herta Wehl, folgten mit gemeinsam gesungenen Liedern aus der Heimat. Als Anerkennung für ihre unermüdete Arbeit erhielten anschließend Lina Fahlke und Bruno Scharmach gerahmte Bilder überreicht, die Agnes Miegel zeigten.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Ernst Guttman, Lübeck, Mölsinger Allee 46, Telefon 2 32 27. Geschäftsstelle: Lübeck, Hüxter-Allee 2, Telefon 2 61 17.

Uetersen. Für den Ausflug am 15. August sind noch einige Karten bei Fräulein Wolger (Buchhand-

lung Andresen) zu haben. Abfahrt 13.30 Uhr vom Buttermarkt. Haltestellen: Schwimmbad und Ostbahnhof. — Nächste Versammlung am Sonnabend, 5. September, 20 Uhr, im Café von Stamm. In einem Vortrag werden Lastenausgleichsfragen behandelt. — Landsmann Eichler berichtete in der Versammlung vom 1. August über seine Teilnahme am heimatspolitischen Lehrgang im Ostheim in Bad Fyrmont.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimonl, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14, Telefon 62 25 14.

Bezirkstreffen in Bielefeld

Am Sonntag, 23. August, findet auf dem Johannisberg in Bielefeld ein Treffen der Landsleute aus den Regierungsbezirken Detmold, Arnsberg und Münster statt. Anlässlich des zehnjährigen Bestehens der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen wird der erste Vorsitzende der Landesgruppe, Erich Grimonl aus Düsseldorf, sprechen. Der Kundgebung folgt ein kameradschaftliches Beisammensein mit einem Konzert, das von einem großen Blasorchester geboten wird.

Das Treffen beginnt um 15 Uhr. Sonderbusse fahren im Pendelverkehr zum Johannisberg (ab 14 Uhr) vom OKO-Haus am Jahnplatz.

Groß-Dortmund. Treffen der Frauengruppe am Montag, 17. August, ab 15 Uhr im Lokal Rotterkrug, Mallinckrodtstraße 112/114. — Am Sonnabend, 22. August, Fahrt ins Grüne. Abfahrt 14 Uhr ab Freistuhl. Der Fahrpreis (einschließlich Kaffee- und Abendgedeck) beträgt 7,75 DM und ist bei der Anmeldung zu entrichten. Rückkehr gegen 24 Uhr. Anmeldungen bis 15. August bei Landsmann Harwardt, Heroldstraße 16 (Laden), und Landsmann Haase, Gerstenstraße 1 (Ruf 2 34 94).

Bad Oeynhausen. Am 23. August Omnibus-Ausflug in den Teutoburger Wald. Besuch werden auch das Segelfluggelände Oerlinghausen, der Heimatpark in Elverdissen und der Botanische Garten in Bielefeld. Anschließend beteiligt sich die Gruppe (ab 15 Uhr) am Heimattreffen der Landsleute aus den Regierungsbezirken Arnsberg, Münster und Detmold in Bielefeld auf dem Johannisberg. Abfahrt 8 Uhr, Verkehrsbrücke. Umgehende Anmeldung, spätestens bis 15. August, bei Landsmann Bruno Fallsehr, Dr.-Wölfelefeld-Straße 3 (Haus Berlin), Telefon 66 32. Bei starker Beteiligung außerdem Gemeinschaftsfahrt mit dem Eilzug (ab 11.51 Uhr) nach Bielefeld möglich.

Siegen. Nächstes Treffen am Freitag, 21. August, 20 Uhr, im Handwerkerhaus. Zwei Filme werden gezeigt. — Am Donnerstag, 17. Dezember, eine weitere Versammlung. — Für die Straßensammlung zum Weltflüchtlingsjahr werden Sammler für das Stadtgebiet gebraucht. Jugendliche Landsleute können sich für diesen Zweck zur Verfügung stellen.

Lage (Lippe). Nachdem die Fahrt am 26. Juli allen Teilnehmern gut gefallen hat und der Wunsch geäußert wurde, recht bald wieder einen Ausflug zu machen, werden alle Landsleute zum 30. August zu einer Fahrt ans Steinhuder Meer und nach Hannover (Flughafen und Zoo, Herrenhäuser Schloß mit englischem Garten und Maschsee) eingeladen. Der Fahrpreis beträgt 7,— DM und muß bei der Anmeldung in der Leihbücherei Klarholz, Lange Straße, entrichtet werden. Abfahrt um 7 Uhr vom Bahnhof Lage.

Witten (Ruhr). Am Mittwoch, 19. August, Ausflug der Frauengruppe zur Jugendherberge auf dem Amsberg. Abfahrt vom Marktplatz 14.38 Uhr mit Buslinie 75. — Die Monatsversammlung im September muß auf Freitag, den 11. September, verlegt werden. Beginn 20 Uhr im Josefssaal. — Am Sonntag, 13. September, 11.15 Uhr, Feierstunde zum Tag der Heimat im evangelischen Gemeindehaus (Augustastraße).

Essen-Rüttenscheid. Mitgliederversammlung am Donnerstag, 20. August, 20 Uhr, im Café Reppekus mit Filmbericht über das Treffen zu Pfingsten in Berlin. — Für den Tag der Heimat (am 30. August) in der Gruga, Halle 9, sind Festabzeichen zum Preise von 1,50 DM in der Mitgliederversammlung und bei Landsmann Bork, Klarastraße 53, erhältlich. Die Veranstaltung beginnt um 14.30 Uhr. Es spielt das Musikorchester der Bundeswehr aus Düsseldorf.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Hans Krzywinski, Stuttgart-W., Hasenbergstraße Nr. 43. Landesgeschäftsstelle: Benno Meyel, Stuttgart-Sillenbuch, Rankestraße 16.

Stuttgart. Auch in diesem Jahr hat die Traditionsgemeinschaft der Ostdeutschen Leichtathleten ihr traditionelles Sportfest veranstaltet, worüber im Ostpreußenblatt bereits mehrfach ausführlich berichtet worden ist. An sämtlichen Veranstaltungen nahmen Abordnungen der Stuttgarter Kreisgruppe teil. Erfreulich war es, daß die örtliche Jugendgruppe sich aktiv an den Wettkämpfen beteiligte. Mit herzlichen Worten überreichte der 1. Vorsitzende, Schattnow, den von der Kreisgruppe gestifteten Ehrenpreis (ein Elch auf Bernstein) dem Sieger beim 1000-Meter-Lauf, Herbert Radtke, Danzig. Der Präsident des Deutschen Leichtathleten-Verbandes, Dr. Max Danz, überbrachte die Grüße des großen Sportverbandes und übergab zum zweiten Male den Wanderpreis (mit dem Staffeltab aus Breslau und der Aufschrift „Immer daran denken, auch das ist Deutschland“) an die siegreiche ostpreußische Traditionsstaffel.

Da freut sich jede Hausfrau



1 Flasche Essig-Essenz ergibt 4½ Weinflaschen feinen, reinen Speise- und Einmachessig. So ergiebig und preiswert ist Essig-Essenz.

Vom Sommer bis zum Lenz, Essig aus ESSIG-ESSENZ!

Vertriebene Landsleute!

Wo fehlt eine?

Wir liefern alle Schreibmaschinen. Viele neue günstige Gelegenheiten im Preis stark herabgesetzt. Auf Wunsch Umtauschrecht. Sie werden staunen. Fordern Sie unseren Gratis-Katalog R 85.

Deutschlands größter Büromaschinenversand

NÖTHEL+CO. Göttingen

i. Soling. Qualität	Rasierklängen	10 Tage Tausende Nachb.
100 Stück	0,06 mm	2,90, 3,70, 4,90
	0,06 mm	4,10, 4,95, 5,40
	Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel.	
	Abt. 18 KONNEX-Versandh. Oldenburg i. O.	

TILSITER MARKENKÄSE

mild und abgelagerte Ware

Vollfett kg 3,70 DM

1/2-fett kg 2,70 DM

In 1/2 und 1/4 Brot, unfrei ohne Nachnahme. — Käseversand seit 1950

E. STEFFEN
Bad Segeberg (Holstein)
Kurhausstraße 8

ALFRED LEO

Möbeltransport

Stadt- und Fernzüge (früher Königsberg Pr.)

Hamburg 23 - Roßberg 12

Fernruf 25 23 29

Zeichnen und Malen

Jetzt leicht und rasch zu Haus erlernbar. Bitte illust. Freiprospekt 10 anfordern.

Fernakademie Karlsruhe 1

la Pflaumen-Mus

d. köstliche gesunde Brotaufstrichveredlungsförd., ca. 5-kg-Brutto-Elmer 8,40 DM, feinste Aprikosenmarmelade 8,75 DM, Vierfruchtarmarmelade 8,40 DM, ab melade m. Erdbeeren 8,40 DM ab hier, ab 3 Elmer portofrei Nachh. Marmeladen-Reimers, Quickborn Holstein, Abt. 74

Heimatlinder — Elche

Öl - Aquarell - Radierung, preiswert (Ratenzahlung), auch n. Foto, große Auswahl. Kunstmaler Baer, Berlin-Zehlendorf, Am Vierling 4, Telefon 80 12 74.

Oberbetten

ab 39,- DM

Prospekt über Betten gratis

Betten-Ständer

Bielefeld

Eine Klasse für sich!



Dank seiner bevorzugten Qualität ist MB seit 10 Jahren die größte Feinschnittmarke Deutschlands.

Für Cigarette und Pfeife 1.25

Am 3. August 1959 entschlief nach langem schwerem, mit Geduld getragenen Leiden, fern der geliebten Heimat, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Zacharias

kurz vor Vollendung des 59. Lebensjahres.

In tiefem Schmerz
im Namen der Angehörigen

Hildegard Krawczyk
geb. Zacharias

Essen-Altenessen, Vogelheimer Straße 44
früher Angerburg, Königsberger Straße 19

Die Beisetzung hat am 6. August 1959 auf dem Nordfriedhof in Essen-Altenessen stattgefunden.

Am 20. Juli 1959 entschlief unerwartet, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Gertrud Raffel

geb. Grunwald

im Alter von 65 Jahren.

In tiefer Trauer
mit der Bitte um ein stilles Gebet.

Gertrud Raffel
Bruno und Dora Raffel, geb. Thal
Bernhard und Ingrid Raffel
geb. Köring
und zwei Enkelkinder

Billerbeck (Westf)
früher Sturmhubel

Du bist nicht tot,
Du bist uns nur vorangegangen.

Meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Poesze

geb. Dawidelt

Ist heute im 76. Lebensjahre im festen Glauben an ihren Erlöser sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Leopold Poesze

Lage (Lippe), den 21. Juli 1959
früher Heinrichswalde, Ostpreußen

Die Beerdigung hat auf dem Friedhof in Lage (Lippe) von der Friedhofskapelle aus stattgefunden.

Am 28. Juli 1959 entschlief nach kurzer Krankheit im Alter von 69 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Elisabeth Kielau

geb. Roederich

In stiller Trauer

Erwin Thiel und Frau Charlotte, geb. Kielau
Köln, Vondelstraße 46/48

Heinz Kielau, Porz-Grengel, Erlenweg 1
Günther Kielau und Frau Ilse, geb. Fröhlich
Bielefeld, Schattenstraße 41

Heinz Lilischkies und Frau Hanna, geb. Kielau
acht Enkelkinder und Verwandte

Porz-Grengel, Erlenweg 1, den 28. Juli 1959
früher Tilsit, Waldwinkel 15

Am Mittwoch, dem 29. Juli 1959, ist unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Rektor I. R.

Friedrich Mateoschat

früher Neldenburg, Ostpreußen

plötzlich in seinem 73. Lebensjahre verstorben. Sein Leben war Arbeit und Sorge für uns,

In tiefer Trauer, Liebe und Dankbarkeit

Dr. Hellfried Kremer, geb. Mateoschat
Dr. Johannes Kremer
Ilse Kremer, geb. Mateoschat
Dr. Hans Kremer
Gisela Schneegaß, geb. Mateoschat
Kurt Schneegaß
sowie seine Enkelkinder
Ingrid, Klaus, Manfred, Roswitha
Arnold, Hartmut und Friederike

Flensburg-Mürwik, Resselweg 4

Trauerfeier hat am Montag, dem 3. August 1959, um 10.15 Uhr im Krematorium am Friedenshügel stattgefunden.

Am 21. Juli 1959 verstarb plötzlich und unerwartet im Kreis-krankenhaus Husum meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Frida Dumschat

geb. Böhm

früher Luisenberg, Kreis Insterburg

im 70. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Gustav Dumschat
Hildegard Sievers, geb. Dumschat
Johann Sievers und Kinder

Bredstedt, Bahnhofstraße 13
Hamburg 22, Stuvkamp 17

Die Beisetzung hat am 24. Juli 1959 auf dem Friedhof in Bredstedt stattgefunden.

Am 26. Juli 1959 entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Gertrud Kosack

geb. Kroll

im gesegneten Alter von 81 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen
Georg Kosack und Frau Ruth
Helene Horn, geb. Kosack
Kurt Kosack
Werner Schmidt und Frau Maria
geb. Kosack
Walter Kosack und Frau Eva

Eschwege, Spohrstraße 1, im Juli 1959
früher Königsberg Pr., Kaplanstraße 12

Nach längerem, geduldig getragenen Leiden nahm Gott der Herr heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Feller

geb. Gehrman

im gesegneten Alter von 85 Jahren zu sich.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Erna Gehrman, geb. Feller

Essen, Dinnendahlstraße 88, den 30. Juli 1959
früher Unter-Eißeln, Kreis Tilsit-Ragnit, Ostpreußen

Unsere gute Mutti und Omi ist zum lieben Gott gegangen.

Frau Margaretha Wenker

geb. Gerull

* Tilsit 4. 2. 1897

† Mannheim 4. 8. 1959

Dr. Klaus Wenker

Svea-Maud Wenker

Mathias

Erlin

Uta-Elisabeth

Am 14. Juli 1959 entschlief nach längerer schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Ida Dimsak

geb. Thieler

im 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Familie Reinhold Peter
Berlin-Briz, Malersteig 28
Familie Ernst John
Essen-West, Buhehof Nr. 5/7
Familie Fritz Dimsak
Gra, Portug.-Indien
Vier Geschwister Gelies
als Enkel
Berlin-Briz, Malersteig 28

Berlin-Briz, Malersteig 28
früher Groß-Skirlack
Kreis Darkehmen, Ostpreußen

Nur Arbeit war Dein Leben.
Du dachtest nie an Dich.
Nur für die Deinen streben,
hießt Du für Deine Pflicht.
Nach einem arbeits- und schicksalsreichen Leben entschlief am 23. Juli 1959, früh, meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Schwester

Emilie Kehler

geb. Remeikat

im gesegneten Alter von 80 Jahren.
Drei Wochen vor ihrer Diamantenen Hochzeit.

In stiller Trauer

Eduard Kehler
und Angehörige
Lingen (Ems), Adolfstraße 43
früher Königsberg Pr.
Heldemannstraße 8

Nach einem erfüllten Leben voller Arbeit und Sorge für die Ihren verschied nach kurzer Krankheit, plötzlich und unerwartet, meine liebe Frau, meine gute treusorgende Mutter und Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Marie Rautenberg

geb. Sonnenstuhl

im Alter von 60 Jahren.

In tiefer Trauer

Hermann Rautenberg
Siegfried Rautenberg und Frau
Doris, geb. Blegemeier
nebst allen Anverwandten
Dortmund-Aplerbeck
Kranefeldweg 10
früher Braunsberg
Flemingstraße 43

Plötzlich und unerwartet entriß uns der Tod nach kurzer schwerer Krankheit am 17. Juli 1959 meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Schwägerin

Auguste Mursall

geb. Jeromin

im Alter von 78 Jahren.

In tiefer Trauer

Gustav Mursall
Marta Preuß, geb. Mursall
und Familie
Erna Schieweck, geb. Mursall
und Kinder
Horst Mursall und Familie

Pätow, Kreis Hagenow
(Mecklenburg)
früher Brödienen
Kreis Sensburg, Ostpreußen

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief heute unsere liebe treusorgende Schwester

Toni Böhm

früher Rosenhof, Kreis Heiligenbell, Ostpreußen

im 57. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Albert Böhm
Walter Böhm
Oskar Böhm

Lübeck-Herrenwyk, Kajüte 2, den 3. August 1959

Die Beisetzung ist am 7. August 1959 auf dem Waldhusener Friedhof in Lübeck-Kücknitz erfolgt.

Am 19. Juli 1959 entschlief nach langer schwerer Krankheit im 74. Lebensjahre mein lieber Mann, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt und Gastwirt

Fritz Baumgart

früher Sodehnen

Kreis Angerapp

und Insterburg

Hindenburgstraße

Im Namen aller Verwandten

Lena Baumgart, geb. Ramm

Mettmann, Adlerstraße 6
den 19. Juli 1959

„Ihr Lieben bleibt mir ewig unvergessen.“

Zu unserem 50jährigen Hochzeitstag gedenke ich meines lieben guten Mannes

Hermann Isekeit

der im August 1945 in Königsberg verstorben ist.

Zugleich gedenke ich unseres guten Sohnes

Walter

der im Oktober 1941 in Rußland gefallen ist

und unserer lieben Tochter

Hertel

die im November 1947 im Lager Solienthal bei Friedland, Ostpreußen, verstarb.

In stillem Gedenken

Maria Isekeit

Duisburg-Meldrich
Biesenstraße 60
den 14. August 1959
früher Königsberg Pr.
Friedmannstraße 20

Ruhe in Frieden!

Am 28. Juli 1959 entschlief sanft, fern seiner geliebten Heimat, nach langer Krankheit mein lieber guter Mann, Onkel und Großonkel, der

Bauer

Franz Schaefer

im gesegneten Alter von 86 Jahren.

In stiller Trauer

Wilhelmine Schaefer
geb. Mathes
und alle Angehörigen

Ruhnmark bei Rüllschau
Kreis Flensburg
den 6. August 1959
früher Mühlenhöhe
Kreis Schloßberg, Ostpreußen

Mein lieber Mann, unser lieber Vater und Großvater

Otto Dittberner

ist im 76. Lebensjahre nach schwerem Leiden eingeschlafen.

In tiefer Trauer

Eise Dittberner als Gattin
Lippach, Kreis Aalen
früher Königsberg Pr.

Eva Brüggner

geb. Dittberner

Röbel (Müritz)

Margarete Passarge

geb. Dittberner

Frankfurt am Main

Elfriede Dittberner

Rheine (Westfalen)

Reinhold Dittberner

Teterow (Mecklenburg)

Helmut Dittberner

verschollen bei Novitzschitz

Post Teinitz a. d. Sassau

und acht Enkelkinder

Lippach, den 4. August 1959

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß verschied am 6. Mai 1959 plötzlich und unerwartet durch Herzschlag mein einziger geliebter Sohn

Horst Schikorra

im Alter von 29 Jahren.

Er folgte seinem 1944 in Rußland gefallenen Vater in die Ewigkeit.

In tiefem Schmerz

Käthe Schikorra, geb. Holland
und Angehörige

Wiesbaden, Hellmündstraße 22
früher Königsberg Pr.

Fern seiner ostpreußischen Heimat verstarb plötzlich nach langjährigem Leiden am 25. Juli 1959 mein lieber Vater, Schwieger- und Großvater

Wilhelm Kühn

im Alter von 81 Jahren.

In tiefer Trauer

Lina Wunderlich

geb. Kühn, mit Familie

Altheim, Kreis Horb (Neckar)
früher Domhardtfeide
Kreis Labiau, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am 28. Juli 1959 in Altheim statt.

Freut euch mit mir! Denn was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, was kein Menschenherz je ahnen konnte, das hat Gott bereitet denen, die IHN lieben.

1. Korinther 2, 1

Seelig im Herrn entschlief sanft am 21. Mai 1959

Friedrich Richard Will

Kaufmann-Rentner

früher Schloßwald/Lyck

geb. 27. September 1880 in Rügen, Kreis Treuburg

Er wird schauen, was er geglaubt, und wiedersehen in der Herrlichkeit seine Söhne, welche den Helden Tod starben.

Johannes Will, geb. 27. Juni 1914

Dan-Jochem Will, geb. 6. April 1913

Samuel-Willi Will, geb. 17. April 1911

Die trauernden Hinterbliebenen

Jessy Will, geb. Heinrichs

Laupheim, Kreis Biberach

Mozartstraße 21

Für uns alle entschlief unerwartet am 2. August 1959 unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Onkel und Schwager, der

Schmiedemeister

Karl Packheiser

im 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Waldemar Packheiser und Frau Elsa
geb. Kaiser
Hans-Ulrich als Enkelkind
Hanni Sack

Lübeck
Reiferstraße 33

früher Wehlau, Ostpreußen
Gr. Vorstadt 24

Die Beerdigung hat am 6. August 1959 um 13.15 Uhr auf dem Friedhof Lübeck-Vorwerk 22/55 stattgefunden.

Nach einem arbeitsreichen Leben verstarb am 23. Juli 1959 unser treusorgender lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel, der

Reichsbahnobersekretär i. R.
Otto Litzki

im Alter von 83 Jahren.

Gleichzeitig gedenken wir unserer am 7. September 1948 in Dänemark verstorbenen lieben Mutter

Johanne Litzki
geb. Neumann

In stiller Trauer
Minna Bahlo, geb. Litzki
Emil Bahlo, vermißt
Fritz Litzki
Erna Litzki, geb. Schmidtke
Otto Furchert
Gertrud Furchert, geb. Litzki
Alfred Laddach
Emmy Laddach, geb. Litzki
Irmgard Stinsky, geb. Litzki
zehn Enkelkinder und zwölf Urenkelkinder

Detmold, Schlesierhöhe 1, den 23. Juli 1959
früher Prostken, Heilsberg, Braunsberg

Gott der Herr hat nach schwerem Leiden meinen herzensguten unvergeßlichen Mann, unseren lieben Vater, Schwiegervater und Großvater

Niels Christensen-Rüssgaard
Landwirt und früherer Oberinspektor
aus Molsehn und Blöstau

im Alter von 71 Jahren zu sich in seinen ewigen Frieden genommen.

In tiefer Trauer
Emmy Christensen, geb. Stender
und alle Hinterbliebenen

Licheneiche bei Bamberg, Gundelsheimer Straße 34
den 30. Juli 1959

Völlig unerwartet verstarb am 28. Juli 1959 mein lieber treusorgender Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa und Schwiegersohn, der

Klempnermeister
Willy Casprowitz

im 61. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Martha Casprowitz, geb. Schmidt

Neustadt (Holstein), Schlesierweg 1
früher Königsberg Pr.

Mitten aus einem arbeitsreichen Leben voll Liebe und Sorge für uns verstarb am 30. Juli 1959 nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, mein guter Vater, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Arthur Kaspritzki

im Alter von 58 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Martha Kaspritzki, geb. Heldt
Horst Kaspritzki
Auguste Kaspritzki als Mutter

Neu-Wulmstorf, Eichpfad 9
früher Freiwalde-Maldeuten, Kreis Mohrungen

Zum Gedenken

Am 16. August 1957 ist mein lieber Mann, mein herzensguter Vater und Großvater

Kaufmann
Waldemar Borowsky

geb. 19. 3. 1880 in Schlippenbell
von uns gegangen.

Sein Sorgen und Lieben galt seiner Familie und seiner ostpreußischen Heimat.

In tiefem Leid
Martha Borowsky, geb. Zapf
Edith Gröninger, geb. Borowsky
und Enkelkinder

Berlin-Borsigwalde

Nach schwerer Krankheit starb am 13. Juli 1959 in der Sowjetzone mein lieber Bruder, Schwager und Onkel

Kurt Saschinski
aus Ortelsburg

Es trauern um ihn
Herta Laschkowski, geb. Saschinski
Eugen Laschkowski
Liselotte und Hans-Wilhelm

Wuppertal-Vohwinkel, Umlandstraße 14
früher Königsberg Pr., Zeppelinstraße 8

Bernhard de la Chaux
geb. 14. 11. 1895 gest. 24. 7. 1959

Mein guter Lebenskamerad und herzensguter Vater hat uns heute verlassen.

Charlotte de la Chaux
Marlis de la Chaux

Malente-Neversfelde, den 24. Juli 1959
Angerapp, Ostpreußen

Die Beerdigung hat am 28. Juli 1959 auf dem Waldfriedhof in Malente stattgefunden.

Am 19. Juni 1959 verschied nach kurzer schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, Herr

Franz Kappus

im Alter von nahezu 85 Jahren.

In tiefer Trauer
Franz Kappus
und Angehörige

Dennweiler-Frohnbach, Kreis Kusel (Pfalz), im Juni 1959
früher Wittigshöfen, Kreis Goldap, Ostpreußen

Am 21. Juni 1959 betteten wir ihn zur letzten Ruhe neben seiner 1956 verstorbenen Ehefrau auf dem Friedhof Dennweiler-Frohnbach.

Fern der geliebten Heimat entschlief sanft am 18. Juli 1959 nach langem schwerem Leiden unser lieber

Oberinspektor
Hugo Scheiba

Seine ganze Kraft und Liebe gehörte 20 Jahre unserem Gut Perkau und der Familie.

Wir werden seiner immer dankbar gedenken.

Im Namen der Familie
Vera Bötterling
geb. Schmidt von Schmidtseck-Perkau

Wiesbaden, Sophienstraße 3

Aus einem Leben voller Liebe und Fürsorge entriß uns der Tod plötzlich meinen innigstgeliebten Mann und herzensguten Lebenskameraden, meinen über alles geliebten Vater, unseren unvergeßlichen Bruder, Schwager und Onkel

Werner Bartezky
Oberstleutnant a. D.

im 69. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Lotte Bartezky
Jutta Rasch, geb. Bartezky
Margarete Bartezky
Günther W. Bartezky
Gerhard Bartezky und Familie

Aumühle/Hamburg, Tannenweg 2, den 30. Juli 1959
früh. Insterburg, Berlin-Charlottenburg, Dahlem, Wilmersdorf
Trauerfeier fand in der Bismarck-Gedächtniskirche Aumühle am Dienstag, dem 4. August 1959, 11 Uhr, statt.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute nach langem schwerem Leiden unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Schwager und Onkel

Gottlieb Sczesny

im Alter von 91 Jahren.

In stiller Trauer
Anna Mroß, geb. Sczesny
Max Mroß
Wilhelm Sczesny und Frau Auguste
geb. Skodzik
Otto Sczesny und Frau Hanna
geb. Rasch
Minna Näther, geb. Sczesny
Franz Näther
Enkel, Urenkel
und alle Anverwandten

Köln-Kalk, Albermannstraße 12, den 4. August 1959
Die Beerdigung fand am Samstag, dem 8. August 1959, 11.15 Uhr, auf dem Kalker Friedhof in Köln-Merheim statt.

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief am 30. Juni 1959 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Hans Holzmann
Lehrer i. R.

im 71. Lebensjahre, fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen.

Er folgte unserem unvergeßlichen Sohn und Bruder

Hans Holzmann
geb. 18. 4. 1922 gef. 4. 8. 1944

In stiller Trauer
Hanna Holzmann
und Angehörige

Pirnasens, Bitscher Straße 38
früher Neuendorf, Kreis Insterburg

Die Beerdigung fand am 3. Juli 1959 statt.

Csg!

In tiefer Trauer erfüllen wir die schmerzliche Pflicht, vom Ableben unserer Bundesbrüder

Reinhard Paszerat
Treuhandrevisor i. R.
aktiv SS 1911 — gest. 13. 1. 1959

Dr. phil. Bruno Hoffmann III
Oberstudienrat i. R.
aktiv SS 1909 — gest. 2. 3. 1959

Willy Wisomiersky
Reichsbankrat i. R.
aktiv SS 1902 — gest. 17. 3. 1959

Lothar Berg IV
Direktor und Generalbevollmächtigter
des Bankhauses Berenberg, Gossler & Co. zu Hamburg
aktiv SS 1915 — gest. 23. 5. 1959

Kenntnis zu geben.

**Alte Königsberger Burschenschaft
GERMANIA
zu Hamburg**

Joh. 13, 7
Gott, der Herr über Leben und Tod, erlöste meinen innigstgeliebten Mann, unseren stets fröhlichen treusorgenden Vater, meinen lieben Sohn, Bruder, Schwager und Schwiegersohn, den

prakt. Arzt
Günther Kammer
geb. am 8. April 1908

tätig gewesen in Kaimen, Ostpreußen, u. Lommatzsch, Sachsen aus fünfjährigem unschuldigem Leiden in Gefangenschaft. Er starb am 20. Februar 1953 auf dem Territorium der UdSSR. Diese schmerzliche Gewißheit wurde uns jetzt, nach elf Jahren langen Wartens und Hoffens, zuteil. Er folgte seinem geliebten Vater

Ernst Kammer
Kornhöfen, Ostpreußen

der im Mai 1945 in Königsberg Pr. zur ewigen Ruhe einging.

In unseren Herzen leben sie weiter
Margarete Kammer, geb. Boldt
Ernst, Wilhelm, Irmgard
Walter, Günter als Kinder
Helene Kammer, geb. Forstreuter
Lore Nave, geb. Kammer
Richard Nave nebst Kindern
Paul Boldt
Erna Boldt, geb. Neumann

Gadderbaum üB. Bielefeld 2, Auf der Egge 14, den 3. August 1959
Wolfsburg, Virchowhan“ 5

In stetem Gedenken an seine verlorene geliebte Heimat starb nach kurzer Krankheit, im Glauben an seinen Erlöser, mein lieber Mann, Großvater, Bruder, Schwager, Schwiegervater und Onkel

Franz Statkus
geboren 2. November 1886 gestorben 1. August 1959

Im Namen aller Hinterbliebenen
Auguste Statkus, geb. Linkat

Mönchen-Gladbach, Engelsacker 7
früher Gründann, Kreis Eichmiederung, Ostpreußen

Trotz aller ärztlichen Kunst und erdenklichen Pflege nahm der Allmächtige am 27. Juli 1959 abends zu sich und erlöste damit von wochenlangem, schwerem, unheilbarem Leiden, kurz nach Vollendung ihres 50. Lebensjahres, meine treue herzensgute Frau, liebevolle Mutter und innigstgeliebte Tochter

Hildi Krüger
verw. Brunk, geb. Messtorff-Lebius

Ihr Leben, belastet durch schwere Schicksalsschläge, war ausgefüllt von Fröhlichkeit, Liebe und Hingabe für alle, die ihrem rührend guten Herzen nahestanden.

Sie entschlief sanft im Vertrauen zu Gott.

Im Namen der Hinterbliebenen
Hans Krüger
Hans-Joachim Brunk
Eva Messtorff

Hamburg 22, Mundsburger Damm 33b
früher Königsberg Pr.

Die Beisetzung hat inzwischen in aller Stille, entsprechend ihrem Wunsch, in Bergedorf (Erbgrabnis Messtorff) stattgefunden. Es wird gebeten, von Beileidsbesuchen abzusehen.